Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3–5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Textteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte. – D. A. VI/34: 1718

Heimatblatt / Einzige in Schwerte gedruckte Tages-Zeitung

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 156 — Schwerte (Ruhr), Samstag, den 7. Juli 1934 — 67. Jahrgang

SA den Blick auf den Führer gerichtet!

Der Marsch geht weiter in die Zukunft hinein! - Das Verhältnis zwischen SA und SS

SA marschiert!

Von Sturmbannführer Alfred Ingemar Berndt
Abteilungsleiter in der Reichspressestelle der N. S. D. A. P.

Wir haben in Deutschland in den letzten Tagen so etwas wie ein Erdbeben erlebt. Es sind glücklicherweise nur Scheiben dabei entzweigegangen. Der Bau des Dritten Reiches hat aber nicht den geringsten Riß erhalten. Es steht, gebaut aus Stahl und Granit, wie immer, und seine Fundamente ragen zutiefst in das Volk hinein. Gerade an diesem Erdbeben hat der Bau des Hitler-Reiches seine Festigkeit erweisen können, und er hat die Belastungsprobe glänzend bestanden. Damit aber ist bewiesen, daß unerschütterlich ist, was der Führer einmal geplant und geschaffen hat.

Was ist denn eigentlich vorgekommen? Männer, von denen mancher vielleicht einmal gut gekämpft hat, sind auf schiefe Wege geraten. Wie konnte das geschehen? Da ist gleich einzufügen, daß der unbekannte SA-Mann in seiner Treue zum Führer niemals wankend geworden ist, und es ist weiter zu sagen, daß die große Masse des Führerkorps der SA völlig unberührt und intakt geblieben ist. SA-Führer sollen vorbildlich sein, und wir können sagen, daß die große Masse der SA-Führer vorbildlich ist.

Gerade für sie aber ist es ein niederschmetternder und betrübender Schlag gewesen, daß Männer, die sich ihre Kameraden nannten, nicht treu sein konnten, daß diesen Männern die plötzlich errungene Macht zu Kopf stieg, daß sich die Ansprüche, die sie an das Leben stellten, krankhaft übersteigerten, daß sie in Ausschweifungen verfielen und ungehemmt unglücklichen Neigungen nachgingen, daß sie sich dadurch entnervten und aus Kämpfern zu Laffen wurden, von denen einige nicht einmal richtig sterben konnten. Diese Männer, die allmählich auf die schiefe Bahn geraten waren, die Geld nahmen, wo es zu bekommen war, und sich von reaktionären Kreisen für dunkle Ziele einspannen ließen, haben versucht, sich eine persönliche Popularität zu schaffen, und sie haben geglaubt, daß auf Grund dieser Popularität die SA marschieren würde, wenn sie es verlangten. Aber sie haben sich geirrt. Niemals wäre die SA für dunkle, machthungrige Ziele von Landsknechten marschiert. Der SA-Mann hat dem Führer die Treue geschworen, und er weiß, diese Treue zu halten. Der alte SA-Geist lebt, und gerade jetzt wird er erst recht zu Ehren kommen.

SA-Mann sein heißt dienen, dienen dem Führer und dem Volk, und die SA wird diesen Dienst weiter versehen, so wie es der Führer befiehlt. Sie wird weiterhin mit Stolz ihr braunes Ehrenkleid tragen, das mit dem Blute von 400 Gefallenen und Tausenden von Verwundeten getränkt ist, sie hebt ihre Fahnen und Standarten in den Wind, und sie zeigt, daß sie sich durch nichts entmutigen läßt. Die SA hat den Putschversuch eines Stennes überstanden, die Meuterei eines Strasser ist an ihr spurlos vorübergegangen, und auch die Rebellion eines Mannes, der sein Leben selbst die „Geschichte eines Hochverräters" nannte, wird ihren Weg ebensowenig hemmen, wie die Rebellionen anderer.

Die SA hat den Mut nicht verloren und ihre Tatkraft ist durch nichts gelähmt. Das aber werden gerade die spüren, die jetzt glauben, daß ihr Weizen blüht, und die jetzt glauben, auf die SA mit Fingern zeigen und ihr braunes Ehrenkleid und ihre blutgetränkten Sturmfahnen diffamieren zu können. Auch heute wie immer ist die SA eine der tragenden Säulen des neuen Deutschland, ist sie eine große Erziehungs- und Lebensgemeinschaft von verschworenen Kerlen, die den Blick nur auf einen Mann gerichtet haben: auf den Führer, und die in blindem Gehorsam nicht links und nicht rechts schauen, sondern den Weg gehen, den der Führer ihnen befiehlt.

Die untreu geworden sind, gehörten zu denen, die vor der Fahne marschieren. Es sind nur wenige, die vor der Fahne die Fahne vergessen haben und auf Abwege gerieten. Der unbekannte SA-Mann aber ist immer hinter der Fahne marschiert, und die Fahne war ihm immer Blick- und Richtungspunkt. Die Hände derer, die die Fahne trugen, sind rein geblieben, und die SA hat ihre Fahne niemals eingerollt. Sie kann heute wie immer ihr Haupt stolz tragen in dem Bewußtsein, daß der unbekannte SA-Mann das Vertrauen des Führers genau so hat wie ehedem. Miesmachern und Meckerern aber wird sie genau so wie früher zu spüren geben, daß dieses Reich ein Reich des Hakenkreuzes und der braunen Kämpfer ist. Mit Genugtuung und Freude hat die SA die 12 Punkte des Führers gelesen, die jedem SA-Mann aus dem Herzen gesprochen sind, und sie wird dem Führer gerade diese 12 Punkte danken mit besonderer Hingabe und besonderer Opferfreudigkeit.

Zwischen den Säulen der nationalsozialistischen Bewegung gab es immer einen gesunden Wettbewerb. Die Elemente aber, die jetzt ausgemerzt worden sind, versuchten diesen Wettbewerb zu einer Rivalität zu steigern und tiefe Klüfte aufzureißen zwischen den Männern, die so lange in einer Front standen, auch wenn sie verschiedene Aufgaben in der großen nationalsozialistischen Kampfgemeinschaft hatten. Daher mögen diejenigen, die sich an diesem Treiben beteiligten, wissen, daß die Zeit vorbei ist, wo Rebellen mit dem Ausdruck „Lametta" und der Bezeichnung „Bonzen" die Angehörigen der Politischen Organisation der NSDAP. glaubten in Verruf bringen zu können. Wir kennen neben dem Mysterium des unbekannten SA-Mannes auch ein Mysterium des unbekannten Blockwarts, der in mühsamer Kleinarbeit in den Kampfjahren den nationalsozialistischen Gedanken von Tür zu Tür und von Haus zu Haus propagierte und oft genug dafür sein Leben in die Schanze schlug. Auch so manche Fahne der Ortsgruppen der NSDAP. trägt die Namen Gefallener, und Angehörige der Parteiorganisationen haben genau so geblutet wie die Männer der SA, SS und die revolutionären Kämpfer der Hitler-Jugend.

Diejenigen, die glaubten, Unfrieden in die nationalsozialistische Kampfgemeinschaft zu tragen und damit ihre Geschäfte machen zu können, sind rücksichtslos ausgemerzt und vernichtet worden. Und die Reihen der braunen Armee, durch die sich hier und da feine Risse zogen, sind nun wieder geschlossen zu einem festen unzerstörbaren Block.

Die Kameraden der SA danken es ihren Kameraden von der SS, daß sie in selbstverständlicher Kameradschaft mit Hingabe und Takt die Rebellen auszurotten halfen und Deutschland damit vor einer furchtbaren Erschütterung bewahrten. Sie danken ihnen dafür und stehen mit ihnen in der gemeinsamen Front mit den Politischen Leitern und den Führern der Hitler-Jugend hinter einer Fahne, der Fahne Adolf Hitlers! Und mit Stolz kann die SA weiter das Lied der deutschen Revolution singen:

„Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen,
SA marschiert mit ruhig festem Tritt."

Unterredung mit dem Chef des Stabes

Der Chef des Stabes der SA., **Viktor Lutze**, wurde von einem Vertreter des „Angriff" über die Zukunft der SA. befragt:

„Mein Chef des Stabes, wußten Sie ebenso wie der Führer, Hermann Göring, Dr. Goebbels und einige andere aus der Umgebung des Kanzlers schon vor Wochen von der bevorstehenden Rebellion der ehemaligen SA.-Führer?"

„Ich erfuhr von dem verräterischen Treiben Röhms und seiner Umgebung erst, als sich die Lage wirklich zugespitzt hatte. Ich wurde dann als einer der ältesten SA.-Führer Deutschlands, der übrigens auch schon seit langem Front gemacht hatte gegen die Linie der Obersten SA.-Führung, vom Führer hinzugezogen, um bei der Niederschlagung der Rebellen mitzuwirken. Zu dem Kreis der Vertrauten und Freunde Röhms gehörte ich nie."

„Kam die ehrenvolle Berufung zum Chef des Stabes der SA. für Sie überraschend?"

„Ja, das war schon eine Ueberraschung für mich. Ich hatte niemals daran gedacht, daß ich einmal Chef des Stabes werden würde, vor allem deswegen nicht, weil ich auch nicht den Ehrgeiz hatte, es zu werden."

„Glauben Sie, daß die Verräter mit ihren verbrecherischen Plänen bei der SA. irgendwie Aussicht auf Erfolg gehabt hätten, wenn der Führer dem Spuk nicht im letzten Augenblick ein jähes Ende gemacht hätte?"

„Der Chef des Stabes erklärt mit aller Entschiedenheit, daß kein SA.-Mann zu dem Verräter Röhm gestanden hätte. Bei dem ganzen Spuk handelte es sich lediglich um eine reine Führerrevolte. Und auch von den Führern war es nur ein ganz kleiner Kreis, der die Rebellion mitmachen wollte."

„Es ist also tatsächlich so, daß der einfache und unbekannte SA.-Mann und seine Führer nichts von dem seit Wochen vorbereiteten verräterischen Unternehmen der obersten Führerclique wußten und daß sie infolgedessen keineswegs belastet sind?"

„Nein, die SA. braucht sich wirklich nicht zu schämen, weil ein kleiner Kreis ihrer bisherigen Führer zu Verrätern wurde. Sie sollte von jenen nur mißbraucht werden, steht aber heute makellos da. Mit Stolz kann ich sagen, daß die gesamte SA. sauber ist und demnächst wieder mit erhobenem Haupt das Braunhemd tragen kann.

Der Führer steht selbstverständlich treu zu ihr und liebt sie. Wäre sein Verhältnis zu ihr auch nur ein bißchen getrübt, er hätte sie ja auflösen können. Oder er hätte nicht die alte Garde damit beauftragt, dort, wo noch etwas faul sein sollte, für gründliche Säuberung zu sorgen."

Auf die Frage, ob von der ehemaligen Obersten SA.-Führung absichtlich politisch unzuverlässige Elemente von den Kommunisten, Sozialdemokraten, Deutschnationalen und aus dem Stenneslager in der SA. aufgenommen worden sind, erklärt der Chef des Stabes, daß er dies nicht unbedingt bejahen möchte. Er sei allerdings der Meinung, daß einige der nun gerichteten früheren SA.-Führer die Aufnahme solcher Elemente gewünscht hätten, um dadurch Unzufriedene in der SA. zu sammeln.

„Wie wird sich nun in Zukunft das Verhältnis zwischen der SA. und den Schutzstaffeln gestalten?"

„Es soll wie bisher zwischen diesen beiden Formationen ein rein kameradschaftliches Verhältnis herrschen. Beide werden auch zukünftig getrennt ihren Aufgaben nachgehen und sie getrennt zu lösen haben."

Ueber die Neuorganisation der SA. kann der neue Chef des Stabes heute natürlich noch keine näheren Angaben machen. Er gibt allerdings mit aller Bestimmtheit seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß eine Neuorganisation durchgeführt werden muß und durchgeführt werden wird, weil sie eben unbedingt notwendig ist. Ob in diesem Zuge eine zahlenmäßige Verringerung der Sturmabteilungen erfolgen wird, ist nicht ganz ausgeschlossen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß der Chef des Stabes Lutze aus den braunen Formationen ein unbedingt sauberes und — was in diesem Zusammenhang von besonderer Bedeutung ist — ein politisch zuverlässiges Instrument der Bewegung zu machen entschlossen ist.

„Wird dann zukünftig jeder SA.-Mann Mitglied der NSDAP. sein müssen?"

„Ich bin der Meinung, daß es auf die Dauer unumgänglich sein wird, daß der SA.-Mann, in erster Linie aber der SA.-Führer, Parteigenosse ist. Schließlich muß er, wenn er Garant einer Weltanschauung sein will, dieser nationalsozialistischen Bewegung mit Haut und Haar verschrieben sein."

„Der von dem früheren Stabschef verliehene Ehrendolch darf nach Entfernung des Namens des Verräters wieder getragen werden; genau so wie alle SA.-Männer ihren Dienstdolch tragen dürfen. Die Entscheidung darüber, ob die alten Kämpfer für ihre Verdienste einen Ersatz für den Ehrendolch erhalten, der dann von Adolf Hitler selbst und nicht wieder vom Chef des Stabes verliehen wird, liegt beim Führer selbst."

Frontkämpferbekenntnis zu Adolf Hitler

Die Landesführer des NS Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm) traten, wie das NdZ meldet, in Berlin unter Leitung des Bundesführers Reichsarbeitsminister Franz Seldte zu einer dienstlichen Besprechung zusammen. Der Bundesführer gab dabei u. a. bekannt, daß er in einer längeren Besprechung mit dem neuen Chef des Stabes, Lutze, die Gewißheit gewonnen habe, daß künftig der kameradschaftlichen Zusammenarbeit des Bundes mit der SA keine Schwierigkeiten gemacht, sondern daß diese Zusammenarbeit gefördert werden würde. Die Tagung der Landesführer endete mit einem spontanen Bekenntnis der Treue und bedingungsloser Gefolgschaft für den Führer Adolf Hitler.

Der Spruch des Seeamtes über den Unfall der „Dresden"

In dem **Spruch des Seeamtes** über den **Unfall des Dampfers „Dresden"** heißt es u. a.:

Der unter Lotsenberatung aus dem Stavanger-Fjord kommende Fahrgastdampfer „Dresden" ist am 20. Juni 1934, um 19,18 Uhr, beim Einlaufen in den Carmsund bei Arsgrunden über Felsen und Untiefen gelaufen und hat sich dabei den Boden derartig aufgerissen, daß er auf der Insel Carmoe aufgesetzt werden mußte. Die Grundberührung ist in erster Linie auf das von der norwegischen Behörde inzwischen festgestellte

Vertreiben der Arsgrunden-Boje

nach Süd zurückzuführen, ferner darauf, daß der Lotse offenbar die südliche Stromversetzung des Schiffes nicht genügend berücksichtigt hat, und schließlich darauf, daß der wachthabende Offizier in berechtigtem Vertrauen auf den bewährten Lotsen die vorher anerkennenswert häufig vorgenommene Kreuzpeilungen zu Bestimmungen des jeweiligen Schiffsortes bei und nach der Lotsenkursänderung nicht nochmals genommen hat.

Die Schiffsleitung trifft im übrigen kein Verschulden

Ihre Navigierung läßt die gebotene Sorgfalt nicht vermissen. Die Maßnahmen nach dem Unfall waren richtig, die Rettungsmaßnahmen sachgemäß, das Verlassen des Schiffes berechtigt. Schiffsleitung und -besatzung ohne Ausmaß haben dabei dank ihrer Schulung eine

mustergültige Pflichterfüllung

gezeigt, so daß sich die Rettung der 975 Fahrgäste der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" in völliger Ordnung vollziehen konnte. Das Rettungswerk der norwigischen Dampfer „Kong Haakon" und „Kronprinzessin Martha" sowie die Hilfsbereitschaft der Stavanger - Dampfschiffahrtsgesellschaft sind dankbar anzuerkennen, ebenso die Fürsorge des französischen Avisos „Ardent" für die Besatzung. Die Aufnahme und Unterbringung der Schiffbrüchigen durch die norwegische Bevölkerung ist in vorbildlicher, menschenfreundlicher Weise geschehen, so daß die Beteiligten nicht nur der Dankbarkeit der Geretteten, sondern aller deutschen Volksgenossen gewiß sein dürfen.

Begegnung Barthou—Mussolini grundsätzlich beschlossen?

Journal glaubt auf Grund der Besprechungen, die der französische Außenminister Barthou am Donnerstag mit dem in Paris weilenden französischen Botschafter in Rom, de Chambrun, und dem italienischen Botschafter in Paris hatte, annehmen zu können, daß nunmehr eine Begegnung Barthou—Mussolini beschlossene Sache und der Besuch des französischen Außenministers grundsätzlich entschieden sei.

Eine Ehrung des Handwerks

Der Reichspräsident stiftet eine „Führer-Amtskette des deutschen Handwerks"

Reichspräsident von Hindenburg hat, einem Wunsche des deutschen Handwerks entsprechend, eine **„Führer-Amtskette des deutschen Handwerks" gestiftet**, die von dem Goldschmiedemeister **Prof. Karl Berthold** in Köln geschaffen worden ist und im Reichspräsidentenhause den Vertretern des deutschen Handwerks übergeben wurde.

Im Auftrage des zur Zeit von Berlin abwesenden Herrn Reichspräsidenten empfing **Staatssekretär Dr. Meißner** die Vertreter des Reichsstandes des deutschen Handwerks, den Reichshandwerksführer Klempnermeister Schmidt, die Landeshandwerksführer Bäckermeister Magunia, Schornsteinfegermeister Katzmann, Tischlermeister Bätzner sowie Dr. Schild vom Stabe des Reichshandwerksführers.

In einer Ansprache führte Staatssekretär Dr. Meißner folgendes aus: Der Herr Reichspräsident habe sich nachdem das gesamte deutsche Handwerk als Reichsstand des deutschen Handwerks in seiner Organisation neu aufgebaut worden sei und die Reichsregierung einen Reichshandwerksführer ernannt habe, entschlossen, eine Ehrenkette zu stiften, die vom Führer des deutschen Handwerks alten Brauchs gemäß bei nationalen und dienstlichen Anlässen angelegt werden solle. Der Herr Reichspräsident habe weiter den Reichshandwerksführer ermächtigt, an verdiente Handwerksführer als besondere Auszeichnung Amtsketten zu verleihen, welche der von deutscher Künstlerhand geschaffenen Führeramtskette nachzubilden seien. Diese Ehrenkette solle ein Ausdruck der hohen Achtung sein, die der Herr Reichspräsident und Generalfeldmarschall von Hindenburg, als Ehrenmeister dem deutschen Handwerk seit vielen Jahren eng verbunden, dem Reichsstand des deutschen Handwerks und allen seinen Gliedern stets entgegenbringt; sie solle aber gleichzeitig ein Sinnbild der hohen Bedeutung sein, welche das Handwerk für die gesamte deutsche Wirtschaft hat, und unsere Zuversicht kund tun, daß deutsches Handwerk wieder zu seinen alten Ehren kommt.

Reichshandwerksführer Schmidt sprach in herzlichen Worten seinen und des deutschen Handwerks Dank an den Herrn Reichspräsidenten für diese Ehrung aus. Das deutsche Handwerk wisse dieses Zeichen der Hochschätzung, die Reichspräsident und Reichsregierung ihm entgegenbringen, hoch zu würdigen und würde daraus einen neuen Ansporn zu gesteigerter Leistung nehmen. In den schweren Zeiten, die das deutsche Handwerk in den letzten Jahren durchlebt hat, habe es immer bei dem Herrn Reichspräsidenten und Generalfeldmarschall von Hindenburg Stütze und Hilfe gefunden. Das werde das Handwerk nie vergessen. Die Ehrung, die der Herr Reichspräsident dem deutschen Handwerk erweise, sei eine geschichtliche Handlung; diese Ehrenkette mit den Handwerkersymbolen werde noch nach Jahrhunderten von der Verbundenheit des deutschen Handwerks mit dem Herrn Generalfeldmarschall und Reichspräsidenten von Hindenburg Kunde geben.

*

Ein Meisterwerk des Goldschmiedehandwerks

Die vom Reichspräsidenten gestiftete Amtskette ist ein Meisterstück des deutschen Goldschmiedehandwerks. Sie enthält in etwas veränderter Form das Symbol des deutschen Handwerks: Hammer, Eichenblatt und Eichel. Das Symbol



zeigt einen Hammer, dessen Stiel von einem Eichenblatt und einer Eichel gekreuzt ist. Das Eichenblatt hat sieben Zacken; die Sieben ist die Zahl des Meisters. Der Hammer hat auf seinem Kopf ein liegendes Kreuz, ein Symbol des Gestaltens. Der Kopf des Hammers gibt einem offenen Kreis den Abschluß. Dieser offene Kreis bedeutet (wie das Hufeisen) eine Leere, die erst gefüllt werden soll; das Ungestaltete, das durch den Hammer erst zum Kreis (also zum schönen und ganzen Stück) vollendet wird, oder den Lehrling, das unbeschriebene Blatt, dem erst der Meister (der Hammer) Wissen und Können gibt. **Die Kreuzung von Eichel und Stiel gibt einen Sechs-Stern, der als Hagal-Rune ein altes kosmisches Symbol bildet.**

Dank des Reichshandwerksführers

Der Reichshandwerksführer sandte nach der Ueberreichung der Führeramtskette **an den Reichspräsidenten** nach Neudeck folgendes Telegramm:

Hochzuverehrender Herr Reichspräsident! Aus Anlaß der heutigen Ueberreichung der von Ihnen geschaffenen und verliehenen Führeramtskette des deutschen Handwerks an den Reichshandwerksführer durch Ihren Staatssekretär, Herrn Dr. Meißner, spreche ich Ihnen als dem Ehrenmeister des deutschen Handwerks im Namen des gesamten deutschen Handwerks meinen tiefempfundenen Dank und meine untertänigste Ehrerbietung aus. Das deutsche Handwerk, durch Jahrtausende mit der Geschichte des deutschen Volkes verbunden, wird es sich zur besonderen Aufgabe machen, nur solche Handwerksführer herauszustellen, die würdig sind, die von Ihnen verliehene Führeramtskette zu tragen. Die deutschen Handwerksmeister werden mit Stolz auch in den kommenden Jahrhunderten durch die Führeramtskette daran erinnert werden, daß der Generalfeldmarschall des Weltkrieges und Reichspräsident von Hindenburg als Ehrenmeister des deutschen Handwerks dem deutschen Handwerk in seinen schwersten Zeiten der vergangenen Jahre ein unermüdlicher Schirmherr und Beschützer gewesen ist.

In Ergebenheit und Ehrerbietung

W. G. Schmidt, Klempnermeister,
Reichshandwerksführer.

Familie und Steuerreform

Dr. Frick zu den Steuerreformplänen des Reichsfinanzministeriums

Reichsminister des Innern Dr. Frick hat an den Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk folgendes Schreiben gerichtet:

„Sehr verehrter Herr Reichsminister!

Staatssekretär Pg. Reinhardt hat in München die in Ihrem Ministerium geplanten Steuerreformpläne bekanntgegeben. Dabei haben Sie den bevölkerungspolitischen Forderungen, die ich bei der ersten Sitzung des Sachverständigenbeirats für Bevölkerungs- und Rassenpolitik am 28. Juni 1933 gestellt habe, weitgehend Rechnung getragen, wofür ich Ihnen als der für die bevölkerungspolitischen Maßnahmen zuständige Minister meinen besten Dank auszusprechen nicht verfehlen möchte.

Ich erinnere dabei außer der Förderung der Eheschließung, die von Ihrem Ministerium schon im vergangenen Sommer in Angriff genommen war, an die Erhöhung der Kinderermäßigung bei der Neuregelung der Einkommensteuer, wie an die Freibeträge für Kinder bei der künftigen Vermögens- und Erbschaftssteuer-Gesetzgebung. Auch ist Staatssekretär Reinhardt bereitwilligst einer Anregung des Leiters meiner Abteilung „Volksgesundheit" gefolgt, Familien mit Kindern von der Abgabe zur Arbeitslosenhilfe zu befreien, sodaß schon heute Familien mit 1 und 2 Kindern bei einem monatlichen Einkommen bis 500 RM. und Familien mit 3 und mehr Kindern auch bei einem höheren Einkommen von 500 bis 3000 RM. monatlich von dieser Abgabe freigestellt sind. Dieser Weg, zunächst Abgaben oder Versicherungsbeiträge bei denjenigen zu senken, die durch den Unterhalt und die Aufzucht von Kindern für das Weiterbestehen und die Zukunft unseres Volkes sorgen, scheint mir ganz besonders wertvoll und berechtigt zu sein, da sie zunächst vielleicht die einzige Möglichkeit darstellt, die Familie und in Sonderheit die kinderreiche Familie, wirtschaftlich zu stützen. Aus diesem Grunde begrüße ich ganz besonders die von Pg. Reinhardt verkündete Absicht, ab Frühjahr 1935 die Beiträge für die Arbeitslosenversicherung zu ermäßigen und zunächst damit zu beginnen, daß die Arbeitnehmer mit einer größeren Kinderzahl, z. B. bei drei und mehr Kindern, vom Arbeitslosenversicherungsbeitrag ganz befreit werden sollen.

Vor allen Dingen bin ich aber auch davon überzeugt, daß diese bevölkerungspolitische Steuerreform geeignet erscheint, die Kaufkraft der Familie allgemein zu erhöhen und so den inneren Wirtschaftsmarkt zu stärken. Es ist zweifellos richtig, daß gerade in kinderreichen Familien infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage der breiten Masse ein großer Mangel an Bedarfsgegenständen aller Art eingetreten ist, dessen Deckung in den nächsten Jahren gefördert und erreicht werden muß. So dürften sich die Senkung der Lohnsteuer und die Befreiung von der Arbeitslosenhilfe schon heute dahin auswirken, daß die Arbeitslosigkeit durch Belebung der betreffenden Wirtschaftszweige weiter zurückgeht.

Ohne diese schon jetzt anerkennenswerte Hilfe zur Bestreitung der notwendigen Lebensbedürfnisse einer kinderreichen Familie zu unterschätzen, darf ich jedoch in diesem Zusammenhange erneut darauf hinweisen, daß es trotzdem auch weiterhin unser Bestreben sein und bleiben muß, die Lebensbedürfnisse einer Familie mit ausreichender Kinderzahl durch Erhöhung des Nahrungsspielraumes mehr und mehr sicherzustellen.

Gerade bei der breiten Masse der Volksgenossen mit kleinem Lohn- und Arbeitseinkommen ist ein Ausgleich der Familienlasten die einzige Möglichkeit, um die Kinderaufzucht zu gewährleisten und die bestehende Not in diesen Familien zu mildern. Wenn der Ausgleich in Prozenten des Einkommens geschaffen wird, so ist damit auch eine gewisse Gewähr geboten, daß eine Besserstellung nur wertvollen Familien und Gliedern unseres Volkes zugute kommen wird. Dabei will ich keineswegs verkennen, daß nach wie vor die Eltern aus Liebe zu ihren Kindern Opfer und Entsagungen werden auf sich nehmen müssen, die den Kinderlosen und Kinderarmen erspart bleiben. Immerhin wird jede, auch schon geringe wirtschaftliche Entlastung der Familie dazu angetan sein, die seelische Einstellung unseres Volkes im Sinne der Erhaltung der Art und der Rasse zu wandeln. Nur so wird es uns gelingen, die deutsche Familie und unser Volk entsprechend dem Ziel der nationalsozialistischen Bewegung mit der Heimat und dem deutschen Staat unlösbar zu verbinden.

Da wir diesem Ziel durch die beabsichtigte bevölkerungspolitische Steuerreform näher kommen, danke ich Ihnen für die entscheidende Unterstützung bei der Durchsetzung bevölkerungspolitischer Ziele und darf sie gleichzeitig bitten, Pg. Reinhardt diesen Dank zu übermitteln."

Englands Politik?

Außenpolitik im Unterhause — 600 Flugzeuge! — 20 neue Kreuzer!

Die Aufrüstungspläne

Die gesamte englische Presse berichtet über die englischen **Aufrüstungspläne.**

Daily Mail zufolge sieht das von Sachverständigen ausgearbeitete und genehmigte Programm den **Bau von 600 Flugzeugen** und die **Ergänzung der englischen Kreuzerstärke** auf den Beatty-Standard vor, d. h., daß mindestens **20 neue Kreuzer** während der nächsten zwei bis drei Jahre gebaut werden sollen. Ferner ist vorgesehen, das **Armeearsenal Woolwich,** das in der Nähe von London liegt, zu verlegen, und zwar in das Innere des Landes, da das Arsenal, das 20 000 Arbeiter beschäftigt, augenblicklich vom europäischen Festland aus durch Flugzeuge und sogar durch Geschütze erreicht werden kann.

Antworten Baldwins

Baldwin erwiderte im Unterhause auf Fragen Morgan Jones', der kürzliche **Besuch Hailshams in Frankreich** habe **keinerlei politischen Hintergrund.** Vielmehr handele es sich um eine Studienreise über die Schlachtfelder des Weltkrieges, die auf Wunsch englischer Offiziere unternommen worden sei und wie sie in der Vergangenheit schon mehrfach stattgefunden habe. Auf die Anfrage über den **Besuch Barthous in London** verwies Baldwin auf die Erklärung Sir John Simons vom 27. Juni. Sir John Simon hatte seinerzeit erklärt, daß der Besuch Barthous in London die Möglichkeit bieten werde, die Frankreich und England gegenseitig interessierenden Fragen zu erörtern.

Jones wünschte ferner, Baldwin möge eine Erklärung darüber abgeben, ob die britische Regierung, ohne den Völkerbund zu befragen, eine Regelung zu treffen beabsichtige oder gar mit Frankreich eine Regelung getroffen habe, die sich auf eine **gemeinsame Aktion** für den Fall erstrecke, daß in Europa Feindseligkeiten ausbrechen würden. **Die Antwort** auf diese Anfrage war **negativ.**

Morgan Jones fragte daraufhin, ob man also annehmen könne, daß nicht nur der Besuch Hailshams in Frankreich, sondern auch der Besuch Weygands in England keinerlei politische Bedeutung habe und daß bei diesen Besuchen keinerlei **Ehrenverpflichtung** eingegangen worden sei, **wie dies bei den Besuchen vor 1914 der Fall** gewesen sei.

Baldwin erwiderte darauf, daß hinter diesen Besuchen nichts anderes verborgen sei, als das, was er bereits in seiner Antwort mitgeteilt habe.

Pessimistische Betrachtungen über die Flottenvorbesprechungen

Der bisherige ergebnislose Verlauf der Londoner **Vorbesprechungen** für die nächstjährige **Flottenkonferenz** veranlaßt die englische Presse zu **pessimistischen Betrachtungen.**

Der diplomatische Mitarbeiter des Daily Telegraph weist auf die ernsten Meinungsverschiedenheiten hin, die bei den Verhandlungen bereits zu Tage getreten sind. Der diplomatische Mitarbeiter des Daily Herald meldet, daß es sehr schwierig sei, über das Ergebnis der englisch-amerikanischen Besprechungen etwas vorauszusagen, bevor die japanischen Ansichten bekannt wären. Nach den letzten Nachrichten werde jedoch die japanische Abordnung, die angeblich nur aus einem Kapitänleutnant bestehen werde, erst Ende dieses Monats in London eintreffen. Es sei aber unwahrscheinlich, daß die amerikanische Abordnung bis dahin warten könne.

Telegrammwechsel zwischen Dr. Goebbels und Lutze

Zwischen Reichsminister **Dr. Göbbels** und dem neuen Chef des Stabes der SA., **Viktor Lutze,** die beide schon in den ersten Anfängen der Bewegung im Ruhrgebiet zusammen gegen den roten Terror gekämpft haben, fand folgender **Telegrammwechsel** statt:

Ich freue mich, Dich als neuen Chef des Stabes der SA. begrüßen und beglückwünschen zu können. Ich sehe Deine erste Aufgabe darin, dafür Sorge zu tragen, daß nicht offene oder getarnte Gegner die Möglichkeit haben, ihre Abneigung gegen den Nationalsozialismus an unserer im Kern und in der Masse braven und tapferen SA. auszulassen. Die SA. in ihrer Gesamtheit, vor allem die alte Garde, mit der wir beide schon vor zehn Jahren im Ruhrgebiet Schulter an Schulter kämpften, hat mit dem Treuebruch der beseitigten Hochverräter nichts zu tun. Sie ist anständig und intakt geblieben und wird unter Dir als Chef des Stabes mit alter Bravour und Hingabe die Aufgaben meistern, die der Führer Dir, wie so oft in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft stellen wird.

Dazu wünsche ich Dir und allen SA.-Kameraden Glück und vollen Erfolg.

In alter Kameradschaft Heil Hitler

Dein Josef Göbbels.

Ich danke Dir herzlich für Deine Glückwünsche. Immer war der SA.-Mann treu und ist auch heute noch der alte, nachdem die Verräter gerichtet sind. So wie wir beide in den ersten Anfängen der Partei zusammengestanden, so werden wir auch in Zukunft immer zusammenstehen, zum Wohle der Bewegung und all' ihrer Gliederungen.

Ein Block des Willens!
Eine Geschlossenheit des Zieles!
In treuer Verbundenheit Heil Hitler

Dein Viktor Lutze.

Auf freien Fuß gesetzt

Das DNB. meldet aus Berlin, 6. Juli: Im Zuge der Untersuchungen anläßlich der hochverräterischen Revolte wurden u. a. verhaftet Fritz Günter von Tschirschky und Boegendorff, Friedrich Karl von Savigny, Margarete von Stotzingen. Die Untersuchung ergab, daß zwischen ihnen und den Hochverrätern keine Beziehungen bestanden haben. Ihre Enthaftung wurde daher unverzüglich veranlaßt.

Eine weitere Meldung des genannten Büros lautet: Im Zuge der Untersuchungen wurde u. a. durch eine untere Stelle auch Obergruppenführer von Killinger in Haft genommen. Auf Befehl des Führers wurde von Killinger sofort wieder aus der Haft entlassen. Die Feststellungen ergaben, daß er in keinem Zusammenhang mit der hochverräterischen Revolte stand.

Anordnungen des Reichsschatzmeisters der NSDAP.

Der Reichsschatzmeister der NSDAP hat die folgenden Anordnungen erlassen:

Mit der Bearbeitung der finanziellen Angelegenheiten für den Reichsparteitag 1934 wurde Reichsoberrevisor Georg Gradl beauftragt.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Aufträge, die nicht die Gegenzeichnung, d. h. Bestätigung des genannten Reichsoberrevisors tragen, keine Rechtsgültigkeit haben. Eine Zahlung von Rechnungen für solche Aufträge wird grundsätzlich abgelehnt.

Rechnungen von Lieferungen für den Reichsparteitag 1934 müssen bis spätestens 10. September 1934 an die Organisationsleitung für den Reichsparteitag 1934, Abteilung Kassenverwaltung, Nürnberg, Frauentorgraben 30, eingereicht werden, um die ordnungsgemäße Abrechnung nicht zu verzögern.

München, 3. Juli 1934.

gez. Schwarz.

*

Im Einvernehmen mit dem Chef des Stabes der SA, Viktor Lutze, habe ich bis auf weiteres den Reichsrevisor Willy Damson mit sofortiger Wirkung als kommissarischen Reichskassenführer bei der Obersten SA-Führung eingesetzt.

München, 4. Juli 1934.

gez. Schwarz.

Englische und italienische Ausgabe des Buches „Mit Hitler in die Macht"

Das in Deutschland mit einem beispiellosen Erfolg verlegte Buch des Reichspressechefs der NSDAP., Dr. Otto Dietrich, „Mit Hitler in die Macht" ist nunmehr auch in englischer und italienischer Uebersetzung erschienen. Der englische Verleger Derek Alexander Scott-Kilvert, London, ist ein Nachkomme des berühmten Sir Walter Scott. Scott-Kilvert hatte im März 1933 Deutschland und Italien bereist, um das nationalsozialistische Deutschland und den italienischen Faschismus zu studieren. Seine in Deutschland gewonnenen Eindrücke haben ihn zu einem so aufrichtigen Bewunderer des Dritten Reiches und dessen Führer gemacht, daß er selbst den Verlag der englischen Ausgabe des von ihm hoch eingeschätzten Buches „Mit Hitler in die Macht" übernahm. **Das Werk Dr. Dietrichs ist bereits in dänischer und norwegischer Sprache erschienen.**

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Samstag, den 7. Juli 1934

Auch ein Stück Gemeinnutz

Es wäre um vieles besser bestellt in der Welt, es gäbe mehr Frieden in den Familien und in den Dörfern und es würde im Volk viel Kampf am falschen Ort vermieden werden, wenn wir Menschen unsere Zunge besser im Zaume hielten, und wenn wir nicht so gern von dem anderen Schlechtes dächten. Und wenn Du meinst, Du müßtest den anderen geringer und niedriger einschätzen als Dich selbst, — denn auch hier ist doch die Selbstsucht meist die Wurzel des Uebels — dann schädige Deinen Nächsten nicht durch Verleumdung und üble Nachrede.

Aber wir können noch mehr für den ehrlichen guten Ruf des anderen tun. Es wird berichtet, daß der Kirchenvater Augustin in dem Speisesaal seines Bischofssitzes in Hippo eine Tafel hat anbringen lassen mit der Aufschrift: „Wer gern von anderen Uebles spricht, der darf zu diesem Tische nicht". Wievie' Verleumdungen würden wohl unterbleiben, wenn wir dem lieben Nächsten keine Gelegenheit gäben, seine Verleumdungen an den Mann zu bringen. Wer seinen Katechismus kennt, denkt bei all dem an das 8. Gebot, das bekanntlich heißt: Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider Deinen Nächsten. Dann soll er aber auch daran denken, daß Luther in seiner Erklärung auch hier neben das Verbot ein Gebot gestellt hat: „sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum besten kehren".

Der eben erwähnte Augustin erzählte von seiner frommen Mutter Monika, wenn sie gehört habe, daß zwei miteinander in Streit geraten seien, so sei sie zum einen Teil hingegangen und habe ihm Gutes vom anderen mitgeteilt, und so sei mancher Zwist gedämpft und beigelegt.

Praktisches Christentum ist eine sehr alltägliche Sache, sie setzt sich aus lauter kleinen Dingen zusammen, aber diese kleinen Dinge schaffen Gutes und verhüten Böses, und immer dienen sie der Gemeinschaft, in der wir miteinander stehen sollen.

Vom Wetter

Aussichten für den Wetterdienstbezirk Essen.

Sonnabend: Bei schwacher Luftbewegung vorwiegend aus nördlichen Richtungen meist heiter. Warm. Vorübergehend stärkeres Haufengewölk und vereinzelt Gewittererscheinungen nicht ausgeschlossen.

Sonntag: Wetterlage nur wenig verändert. Später im allgemeinen langsame Bewölkungszunahme. Fortbestand der Gewitterneigung.

÷ **Schwerter Schwimmverein 06.** Im Vereinslokal Schützenhof hatte der Schwimmverein 06 eine Mitgliederversammlung. Die Schwimmsportler gedachten in ehrender Weise ihres verstorbenen Vereinsführers Hermann Vorschütz. Zum neuen Vereinsführer wurde der Schwimmkamerad Wilhelm Günther gewählt.

÷ **Eisenbahnerversammlung.** Auch der dritte Schulungsabend der Fachschaft Eisenbahn von Schwerte, Westhofen, Geisecke, Ergste, Hennen und Kalthof war ein großer Erfolg. War doch der Saal im „Reiche des Wassers" wieder bis auf den letzten Platz besetzt. Das Thema des Abends lautete wieder: „Der Nationalsozialismus als Weltanschauung. Fachschaftsleiter Pg. Kuchheuser vom Deutschen Beamtenbund, Fachschaft Reichsbahn, begrüßte insbesondere den Redner des Abends, den Gau-Organisationsleiter Pg. Diehl-Bochum, den Amtsvorstand des Verkehrsamtes Hagen, den Leiter des RAW. Schwerte und die Leiter der verschiedenen Reichsbahn-Dienststellen. Ueber die Ausführungen des Redners in der zweiten Versammlung brachten wir bereits einen Bericht. Es folgen nun drei weitere Schulungsabende, in denen ein anderes Vortragsthema zur Behandlung kommt. Die geistige Schulung unserer Eisenbahner erfolgt ganz systematisch.

÷ **Regimentsappell der ehemaligen Hacketäuer.** Sonntag, den 15. Juli findet in Dortmund der Regimentsappell der ehemaligen Hacketäuer statt. Die Kameraden des Vereins ehemaliger Hacketäuer in Schwerte sammeln sich um 12,10 Uhr beim Hotel Reichshof, von wo aus die Abfahrt um 12,20 Uhr mit der Straßenbahn erfolgt. Ehemalige Hacketäuer, die dem Verein nicht angehören, haben Gelegenheit, an der Wiedersehensfeier teil zu nehmen. Diese haben sich bis spätestens Freitag, den 13. Juli beim Vereinsführer Wilh. von der Heyde, Schwerte, Beckestr. 37 zu melden. Kamerad von der Heyde ist gerne bereit, nähere Auskunft über die Veranstaltung zu erteilen. (Man beachte auch die Anzeige am 12. Juli!)

÷ **Turnverein „Jahn" Schwerterheide** meldet aus Minden fünf Siege. (Näheres wird noch bekanntgegeben.) Bravo!

÷ **Kirchliche Nachricht.** Die Kinder des Kindergottesdienstes treffen sich morgen, Sonntag, den 8. Juli nicht wie sonst um 11 Uhr, sondern bereits um 7¾ Uhr auf dem Marktplatz vor der St. Viktor Kirche. Sie gehen dann in geschlossenem Zuge zum evangl. Krankenhaus, um hier die Kranken mit Liedern und Blumen zu erfreuen. Jedes Kind bringt dafür Blumen mit.

Schwerter Filmschau

„Ein Kuß in der Sommernacht"

Joseph Angermeier (Joe Stöckel) gehört jenem besonderen Typus von Junggesellen an, die immer sorgfältig-adrett daherkommen und immer äußerst wohlgepflegt und meistens drollig wohl-beleibt sind.

Herr Angermeier ist nicht ganz frei von Eitelkeit, und man spürt ihm in jeder Situation an, daß er ein bißchen überzeugt ist von der Begehrenswürdigkeit seiner eigenen werten Person. Er besitzt nicht nur sein von ihm selbst liebevoll bewachtes Aeußere, er besitzt darüberhinaus ein sehr komfortables kleines Grand-Hotel, das in glänzendem Ruf steht. Dieses „Hotel Seehof" wird alljährlich von Sommergästen überlaufen, ist ebenso berühmt wegen seiner herrlichen Lage wie wegen seiner guten Verpflegung.

In dem Bavaria-Film „Kuß in der Sommernacht", der seit gestern abend in den „Lichtspielen zur Reichskrone" in Schwerte läuft, spielt der Herr Angermeier eine wichtige Rolle. Er ist, wie gesagt, Junggeselle, und er hat in dieser Saison einen besonders schweren Stand, die Angriffe auf seinen Junggesellenzustand abzuwehren. Verhängnisvoll sind diese Attacken besonders deshalb, weil Herr Angermeier seit einiger Zeit unbegreiflicherweise mächtig Feuer gefangen hat für das blonde, blauäugige (für ihn viel zu junge) Kathrinchen (Marianne Winkelstern), die einzige Tochter des befreundeten Försters Staudacher (Rolf Pinegger). — Mit viel List und noch mehr Schadenfreude spielen ihm seine Hotelgäste, und voran sein eigener feiner Küchenchef Alfred Lang (Adolf Gondrell), einige elegante Streiche. Das Resultat ist dann eine verblüffend-komische Ueberraschung, die Hotelbesitzer Angermeier auf dem Höhepunkt seines Sommerfestes erleben muß. Wie er nämlich bei diesem Kostümfest, nach feierlichem Tusch seiner Hauskapelle, den Gästen sein Geheimnis proklamieren will, da hat nicht er für seine Gäste, sondern seine Gäste für ihn unter dieser verschleierten Maske die überraschende Neuigkeit!

Herr Angermeier wäre vor lauter Verdutztheit aus der Fassung gefallen, wenn nicht Herr Krause-Berlin (Max Schreck) ihm etwas Tröstliches ins Ohr geflüstert hätte.

Tausend Meter oberhalb des Schliersees und abseits von ausgetretenen Touristenwegen suchte Franz Seitz jene romantischen Motive, die sich als landschaftliche Untermalung durch dieses Film-Lustspiel ziehen.

Das Publikum lacht sich erst etliche Male krumm und wieder grad, bis es erfährt, wie sich die Küsse in dieser Sommernacht verteilen.

☆

„Luana, eine Schreckensnacht auf Hawaii"

Führt uns der Film „Ein Kuß in der Sommernacht" in die bayerischen Berge, so erleben wir in dem vorher gezeigten Bilm „Luana" eine Schreckensnacht in tropischer Landschaft, und zwar auf Hawai, der herrlichen Südseeinsel. Das bezaubernd schöne Eingeborenenmädchen Luana wird durch die rassige und zugleich berühmte Dolores del Rio verkörpert. Die Rolle des Mädchens, in dem Weltenbummler Johnny, dargestellt durch Joel Mc Crea, das Leben rettet, liegt ihr

Deutsche Arbeitsfront

Große Kundgebung im „Reiche des Wassers"

Gaupropagandaleiter Brouwers sprach zu 1100 Volksgenossen

Schwerte, 7. Juli. Gestern abend fand die dritte Kundgebung der NSDAP. innerhalb der letzten Woche in Schwerte statt, und es war erfreulich, festzustellen, daß der große Saal des Lokales „Im Reiche des Wassers" so überfüllt war, daß viele Volksgenossen umkehren mußten. Aufgezogen hatte die Kundgebung Propagandaleiter Rau für die Deutsche Arbeitsfront. Unter den Klängen des Spielmannszuges der Eisenindustrie, rückten 9 Betriebszellenfahnen in den Saal. Ortsgruppenschulungsleiter Morschheuser eröffnete die große Kundgebung und erteilte Gaupropagandaleiter, Reichstagsabgeordneten Pg. Hermann Brouwers-Düsseldorf das Wort. Das Thema des Abends lautete „Die Deutsche Arbeitfront marschiert im Kampf um den Sozialismus." In außerordentlich eindringlicher Weise verstand es der Redner, die Zuhörer aufzuklären und mitzureißen. An die letzten Ereignisse anknüpfend, machte Gaupropagandaleiter Brouwers in wesentlichem folgende Ausführungen:

Der Führer wacht darüber, daß die Aufbauarbeit nicht gestört wird. Er ist besorgt, daß im deutschen Volke das Glücksgefühl wieder aufkommt.

Wer die Hand gegen den Führer erhebt, gleichgültig in welchem Lager er steht, ist ein Kind des Todes. (Tosender Beifall)

Wir haben keine Rücksicht zu nehmen auf irgendwelche eigensüchtigen Gruppen. Wir haben nur die Aufgabe, die Lebensexistenz eines 70-Millionen-Volkes sicherzustellen. Der anständige deutsche Mensch weint den Gebilden der früheren Parteien keine Träne nach. Wir sind des ewigen Bruderkampfes müde. Wir haben wahrlich etwas anderes zu tun, als uns gegenseitig zu bekämpfen. Dadurch, daß wir die Parteien zerschlugen, schufen wir die Grundlagen für das neue Reich, das alle deutschen Tugenden in sich bergen muß. Was als Sehnsucht getragen wurde, das ist im Begriff, für uns sichtbar zu werden. Wir schaffen das Erste Deutsche Reich. Was vor uns war, hat mit unserer Auffassung nichts zu tun, weil die früheren Reiche ihre Befehle von auswärts bekamen.

Der Umbruch, der sich vollzieht, ist nicht bloß politisch zu sehen. Er bedeutet, daß der Deutsche beginnt, im Volk zu leben, eine Nation zu werden und daß er die Gefahren erkennt, die der deutschen Art drohen.

Nichts ist auf Erden ohne Sinn und Aufgabe. Wir sind so, weil uns ein Höherer so haben wollte. Wir schützen unsere Rasse und merzen aus, was unbrauchbar und untüchtig ist. Wir finden dann schließlich auch eine Brücke, mit der die Gegensätze überbrückt werden können, die zwischen den Konfessionen aufgerichtet sind. Es ist an sich gleichgültig ob einer zu der oder zu einer anderen Kirche steht, weil doch der Protestant und der Katholik zum selben Herrgott beten. Die Schrift lehrt: „Du sollst deinen Nächsten lieben". Der Nächste ist für uns nicht der Chinese, sondern der deutsche Blutsbruder. Wir lieben das deutsche Volk zu sehr, um noch einmal die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges, der zwölf Millionen deutsche Menschen kostete, auf uns zu nehmen.

Wir nehmen für uns die Erziehung des deutschen Menschen in Anspruch. Der deutsche Mensch gehört vom ersten Tage seines Lebens bis zu seinem Tode dem Staate. „Wissen ist Macht", das war eine liberalistische Auffassung. Die natürliche Veranlagung wird den Menschen befähigen, sich zu entfalten und dem Staate nützlich zu sein.

Das neue Geschlecht wird die Zügel des Staates straff in die Hand nehmen. Die seelische Aufrichtung des Menschen zum Herrgott hin, das ist die Aufgabe der Menschen, die sich berufen fühlten: Gebt der Kirche, was der Kirche ist und Gott, was Gottes ist.

Unser Wille ist es nicht, dem deutschen Volke einen neuen Glauben zu geben. Der Deutsche war zu allen Zeiten ein Gottsucher. Er hat immer um die letzten Erkenntnisse gerungen.

Es ist Schicksal, wenn man als Deutscher geboren wird!

Ein fest zusammengefügtes Volk kann auch die schwierigste Lage überwinden. Man braucht draußen nur zu wissen, daß das Volk geschlossen hinter dem Führer steht, dann wagt man nichts gegen Deutschland zu unternehmen. Es ist eine Gemeinheit, daß man das Ausland mit hineinzog. Der deutsche Arbeiter hätte dann wieder stempeln gehen müssen, und das Elend hätte von neuem begonnen.

In fünf Jahren werden wir soweit sein, daß wir kein Getreide mehr einzuführen brauchen,

deshalb überall Urbarmachung des Brachlandes. Gelingt uns das, dann haben wir dem Ausland die stärkste Waffe aus der Hand geschlagen.

Die nicht draußen an der Front waren, das waren die, die geschoben und gewuchert haben, die Etappenschweine. Wir brauchen heute nur Frontsoldaten. Wer heute nicht in der Front steht, ist ein Etappenschwein!

Wir halten un unserem deutschen Sozialismus fest. Der Wert der Arbeit wird bestimmt von der Haltung, die der Mensch zu seiner Arbeit genommen hat. Unser Wollen ist rein, wir sind durchdrungen von dem Willen, unserem Volke alles zu geben. Es geschieht nichts unserem Volke, weil unser Führer vorgebaut hat. Die Zukunft muß gesichert sein. Das Ausland hat eingesehen, daß die lebendig gewordenen Kräfte des Volkes unüberwindlich sind. Wir haben an den deutschen Idealismus appelliert, und da kamen alle. Wir scheiden aus, was nicht unserer Haltung entspricht Daß wir wirkliche Sozialisten sind, das haben wir doch gezeigt mit unserem großen Winterhilfswerk. Wir haben geholfen aus unserer Verantwortung heraus. Die in Not Geratenen waren unsere Brüder. Wir gaben den Verzweifelten den Glauben, daß das Gute im Menschen nicht gestorben ist, wir haben aber auch manchem den Glauben wiedergegeben.

Die neuen Gesetze sind alle zu des Volkes Nutz und Frommen geschaffen. Wir bewahren uns vor der möglich gewordenen Herrschaft der Minderwertigen. Arbeitsführer und Gefolgschaft bilden etwas Gemeinsames, sie sind auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen. Der Arbeitsführer hat in der Gefolgschaft den deutschen Arbeitsmenschen zu sehen, ein ihm anvertrautes Gut, und nicht mit dem Rechenschieber nachzusehen, wie er einen möglichst hohen Gewinn aus der Arbeitskraft erzielen kann. Die Arbeitskraft wird geschützt, damit sie lange erhalten bleibt. Auch für das Alter wird gesorgt werden. Jeder, der 30, 40, 50 Jahre gearbeitet hat, muß so unterstützt werden, daß er im Alter keine Sorgen mehr hat. Der Arbeiter hat ja nicht für sich geschaffen, sondern für die Gesamtheit, und die Gesamtheit hat dafür zu sorgen, daß er im Alter keine Not zu leiden braucht. Es ist heute noch nicht so möglich, weil wir heute zu viel machen müssen und weil wir arm geworden sind in 14jähriger Luderwirtschaft. Aber wir werden nicht eher ruhen und rasten, bis sich der letzte Arbeiter glücklich fühlen kann im deutschen Vaterland, und auch teilhaben kann an den Kulturgütern. Nach der Arbeit soll er Freude haben, er soll das schöne Vaterland kennen lernen und mit den Männern vertraut werden, die die Kultur geschaffen haben. Die kulturelle Durchblutung muß mit der Entwicklung gleichen Schrittes halten. Viel ist noch zu leisten, seien wir glücklich, daß wir mitarbeiten können. Wir können stolz sein, daß wir Deutsche sind. Je mehr wir uns finden in der Richtung, die uns der Führer gegeben hat, desto stärker werden wir von diesem Stolz durchdrungen. Wir wissen, daß das, was der Führer tut, dem Volk von Nutzen ist. Aus der Liebe zum Führer wird das Gebet geboren, du Herrgott da oben hast unsern Kampf gesegnet, segne weiter unsere Lebenskraft. Segne den Führer und du segnest Deutschland.

Ortsgruppenschulungsleiter Morschheuser dankte dem Redner für seine klaren und weitsichtigen Ausführungen und brachte den Wunsch aus, daß sie möglichst weit in das Volk hineintragen würden. Nach einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer und dem Gesang des Horst-Wessellliedes wurde die bedeutsame Kundgebung geschlossen. -ck-

Schluß des redaktionellen Teils.

Vereinsnachrichten

Vaterländischer Frauen-Verein Schwerte. Dienstag, 10. Juli, nachm. 3,30 Uhr bei Oberschelp Arbeitsnachmittag. Mitgliederversammlung. Bekanntgabe der neuen Satzung.

Aerztlicher Sonntagsdienst am 7./8. Juli:
Dr. Riepelmeier, Schützenstr. 13a, ☎ 2495
Dr. Dickehage, Ostbergerstr. 59, ☎ 2719.
Geöffnet ist die Adler-Apotheke.

fabelhaft. Luana ist die Tochter des Königs — sie ist tabu. Kein anderer darf sie berühren als der eingeborene Prinz, dem sie zum Weibe bestimmt ist. Es ergeben sich große Konflikte, selbst die Natur gerät in Aufruhr. Um Peles Zorn, der nach ihrem Glauben Johnny mit dem Tode bedroht, von dem geliebt abzuwenden, bringt sie sich dem Gott zum Opfer dar und stirbt in den Flammen des ausbrechenden Vulkans den Tod. Die Darstellung erschüttert auf das tiefste.

Aus dem Nachbargebiet

Menden, 7. Juli. Neuer stellvertretender Bürgermeister. Der Beigeordnete des Amtes Menden, Bauer Cosack, Haus Oberstade, der, wie bekannt, seit dem Ausscheiden des früheren Bürgermeisters Schneider vertretungsweise die Geschäfte des Bürgermeisters des Amtes Menden führte, hat wiederholt mit Rücksicht auf seine starke Inanspruchnahme in Geschäften der Landesbauernschaft gebeten, ihn von der vertretungsweisen Verwaltung der Bürgermeisterstelle zu entbinden. Der Landrat des Kreises Iserlohn hat diesem Wunsche des Amtsbeigeordneten Cosack nunmehr entsprochen und ihm für seine aufopferungsvolle Tätigkeit für das Amt Menden, die er trotz starker sonstiger Inanspruchnahme, namentlich in Geschäften des Reichsnährstandes, in der verflossenen, für die Verwaltung besonders schwierigen Zeit übernommen hat, seinen Dank und seine Anerkennung ausgesprochen. Bis zu der bald zu erwartenden endgültigen Entscheidung über die hauptamtliche Wiederbesetzung der Stelle ist einstweilen der beim Landratsamt Iserlohn beschäftigte Regierungsreferendar Freiherr von Fürstenberg mit der vertretungsweisen Verwaltung der Geschäfte des Bürgermeisters des Amtes Menden beauftragt worden.

Evangelische Sippenämter

In größeren Gemeinden wird immer wieder darüber geklagt, daß die Pfarrämter durch die Ausstellung von Kirchenbuchzeugnissen, wie sie jetzt für die verschiedensten Zwecke benötigt werden, allzu stark in Anspruch genommen sind, so daß die Seelsorge als die eigentliche Aufgabe des evangelischen Pfarrers darüber zu kurz kommt. Um den Pfarrer zu entlasten, sind deshalb in einzelnen Gegenden evangelischen Sippenämter begründet worden, die ihre Arbeit zwar in enger Verbindung mit dem Pfarramt zu tun, im übrigen jedoch durchaus selbständig sind. In die Kasse des Sippenamtes fließen alle Gebühren, die für Kirchenbuchzeugnisse erhoben werden. In größeren Gemeinden läßt es sich so ermöglichen, dem Sachbearbeiter des Sippenamtes monatlich eine Entschädigung von 100 Rm. zu zahlen. Es versteht sich von selbst, daß auf diese Weise auch im Interesse der Arbeitsbeschaffung günstige Resultate erzielt werden könnenn. Für ländliche Verhältnisse kommt wahrscheinlich eine Zusammenlegung der Kirchenbücher aus dem ganzen Kirchenkreis in demselben Sippenamt in Frage. Stammbaumforschern würde dadurch ihre Tätigkeit sehr erleichtert werden, weil sie nicht mehr von einem Dorf zum andern zu reisen brauchen, sondern die Zeugnisse ihrer Vorfahren, die nicht selten aus verschiedenen Gemeinden desselben Kirchenkreises stammen, an derselben Stelle vereinigt wissen. Im einzelnen muß natürlich den örtlichen Verhältnissen Rechnung getragen werden. Ueberall dort, wo es sich ermöglichen läßt, sind jedenfalls Sippenämter ein durchaus geeignetes Mitel, um den Pfarrer von Verwaltungsarbeit zu entlasten, zahlreiche neue Beamte in Stellung und Brot zu bringen und schließlich die Familienforschung auf eine ganz neue Grundlage zu stellen.

Tageblatt für die Ämter

Westhofen und Ergste

Westhofen, 7. Juli. Dem Stempelgebührenschwindler auf der Spur. Wir berichteten vor einigen Tagen über einen raffinierten Schwindler, der sich hier als H. Klinkert und als Beauftragter der Landesgeologischen Anstalt zu Münster ausgegeben und durch Ausstellung von Schecks aus einem gestohlenen Scheckbuch einer Firma A. Bals in Voerde Betrügereien begangen hat. Wie die Ermittlungen ergaben, ist derselbe Mann auch in Dortmund, Bochum, Hamm und Düsseldorf aufgetreten und hat dort ebenfalls unter schwindelhaften Angaber Geschäfts- und Lagerräume angemietet und nach einer Vorauszahlung der Miete mittels der gestohlenen Schecks sich größere Beträge für die angebliche Verstempelung der Mietverträge geben lassen. Der Schwindler ist unter verschiedenen Namen, wie H. Klinkert, H. Hertel, Wilhelm Klöne, Webert, Ameke, Kriegert, Bollert, Hohmann und Hergst aufgetreten. Ueberall hat er es verstanden, einen sehr intelligenten Eindruck zu machen. Etwaige weitere Geschädigte wollen sich umgehend bei der Polizeibehörde melden.

Westhofen, 7. Juli. Frauenhilfe. Die Westhofener Frauenhilfe unternahm mit annähernd hundert Teilnehmerinnen einen schön verlaufenen Ausflug in Gesellschaftswagen nach Witten zu einem Besuch des Evangelischen Diakonissen-Mutterhauses und weiter nach Herbede und Burg Blankenstein, Herdecke und am Harkort-See zurück nach Westhofen. Die nächste Zusammenkunft der Frauenhilfe findet am 11. Juli im Gemeindehaus statt.

Westhofen, 7. Juli. Ein eigenes Heim für den B. D. M. Der Bund deutscher Mädel, der sich für seine Zusammenkünfte bisher mit einem Raume im alten Schulgebäude begnügen mußte, hat nach wochenlangem Schaffen ein eigenes Heim an der Niederstraße hergerichtet. Das Streben der jungen Mädel, sich selber zu helfen, verdient Anerkennung und Unterstützung.

Westhofen, 7. Juli. Kirchensteuerhebetermin. Als Vorauszahlung auf die evnagelische Kirchensteuer wird ein zweites Fünftel der im Jahre 1933 gezahlten Kirchensteuer erhoben. Der Hebetermin in Westhofen ist am 12. Juli, vormittags 10—12 Uhr, im Gemeindehause in Garenfeld ist am 12. Juli, vormittags 11—12 Uhr im Lokale Söding.

☆

Ergste, 6. Juli. Standesamtliches. Im vergangenen Monat wurden auf dem hiesigen Standesamt folgende Beurkundungen vorgenommen: Eheschließungen 3 (2), Sterbefälle 3 (1). Geburten — (7). Die eingeklammerten Zahlen sind die des Monats Mai.

Das Personal des Stadttheaters Hagen

Schauspiel.

Oberspielleiter: Horst Hoffmann; Dramaturg: Rudolf Miltner; 1. Held und Liebhaber: Walter Segler; Schwerer Held und Heldenvater: Johannes Hönig; Jugendl. Held, Liebhaber und Bonvivant: Erich Paul; Charakterspieler: Richard Saldern; Komiker: Klaus Rohr; Charakter- und übertragene Bonviv. Kurt Wilke, Jugendl. Komiker Hans Looje; Jugendl. Chargen- und 1. Chargenspieler: Karl Ed. Miltner; Chargen- und Väterspieler: Wilhelm Brüninghaus; Chargen- und Episodenspieler: Heinz Sauermann. — Schwere Heldin, Heldenmutter und Anstandsdame: Gerda Burkhardt; Jugendliche Heldin, Liebhaberin und Salondame: Erika Zweigert; Sentimentale: Mona Seiling; Naive und Muntere: Hildegudrun Emmel; Charakterspielerin: Hedda Braams; 2. Salondame und Tanz-Soubrette: Friedel Adrian.

Oper.

1. Kapellmeister: Richard Kotz; 2. Kapellmeister und Operettenkapellmeister Geord Lippert; Chordirektor: Johannes Salger; Heldentenor: Laurenz Hofer als Gast; Lyr. Tenor: Konrad Kuska; Tenor-Buffo: Reinhard Dörr; Lyr. Bariton: Fritz Borowsky; Helden-Bariton: Emil Wolfgang Ritz; Seriöser Baß: Erik Kempendahl; Baß-Buffo: Walter Eisenlohr; Hochdramatische und Zwischenfach: Margarethe Fiege; Jugendl. Dramatische: Magda Luppen; Koloratur - Soubrette: Emma Börgmann-Hoern; Altistin: Magd. Güntzel.

Operette.

1. Oberspielleiter und Komiker: Peps Graf; Oberspielleiter 2: Martin Knapfel; Operetten-Tenor: Hermann Heye; Operetten-Buffo: Hans Mörbit; — Sängerin: Else Reuser; Soubrette: Liesel Binder; Komische Alte: Lia Achenbach; Balletmeisterin: Aenne Zimmermann.

Kunstnachricht

Deutsche Musik in einem rumänischen Festkonzert.

D.A.Z. Bei dem Festkonzert, das im Bukarester Nationaltheater zu Ehren des bulgarischen Königspaares veranstaltet wurde, spielten die Philharmoniker unter Leitung von Georgescu ein Programm, das im wesentlichen aus deutscher Musik bestand: Dem Vorspiel zu Richard Wagner „Meistersingern" folgte ein Satz der rumänischen Rhapsodie von Enescu, während die symphonische Dichtung „Till Eulenspiegel" von Richard Strauß den Abschluß bildete.

÷ **Weg mit dem Bodenrummel!** Vielen Leuten fehlt das Geld. Warum verkaufen sie dann nicht ihren Bodenrummel? Wie vielerlei liegt in den Kammern, das von anderen gesucht wird und anderen Nutzen bringen könnte! Zum Verkauf dieser umherliegenden gebrauchten Sachen, z. B. alter Bettstellen, Pulte, Stühle und Sessel, Tische, Schränke, Fahrräder, Schreibmaschinen, Radioapparate, Bücher, Waagen und Gewichte ist jetzt die passende Zeit, weil das Sommerwetter den Transport erleichtert und eine Anzeige in unserem Blatte jetzt mehr auffällt als in der Fülle der Winterinserate. Entlasten Sie daher Ihren Bestand an alten, für Sie nicht mehr verwendbaren Gegenständen, und kündigen Sie den Verkauf derselben in unserer Zeitung an!

÷ **Nicht verzweifeln!** Ein in drückenden Verhältnissen lebender Friseur in Lissabon, der keinen Menschen fand, der ihm half, war des Lebens überdrüssig geworden und sprang in selbstmörderischer Absicht in den Tagus. Matrosen eines Kanonenbootes fischten den Unglücklichen auf und brachten ihn ins Krankenhaus, wo er zwei Tage ohne Besinnung lag. Genesen, kaufte er sich für den Rest seiner kleinen Barschaft ein Los, mit dem er 12 500 Dollar gewann, so daß der Lebensmüde sofort wieder frischen Mut fand, seine Wanderung durchs Leben fortzusetzen. (Diese Tatsache möchte manchem verzagten Menschen ein Wink bedeuten, niemal. die Flinte ins Korn zu werfen.)

Hitler-Jugend

Die Hitler-Jugend Unterbann Schwerte, teilt uns mit, daß die für heute und morgen angesetzte Sammlung „Für des Führers Jugend" im Rahmen des Hilfswerks „Mutter und Kind„ nicht stattfindet. Die Jgg. brauchen sich also nicht für die Sammeltätigkeit bereitzuhalten.

Briefkasten

E. R. Nach Eslohe fahren Sie mit dem Rad am besten folgende Strecke: Schwerte, Hennen, Kalthof, Sümmern, Menden, Lendringsen, durch Forst Neheim, über Herdringen nach Hüsten, das Ruhrtal entlang, über Arnsberg (Jugendherberge), Oeventrop, Freienohl, Olpe, das Wennetal entlang, nach Wenholthausen und von da bis Eslohe. Die Fahrt beträgt rund 70 Kilometer.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner, Schwerte-R.
D. A. VI./34. 1718.

Ohne Tritt - Marsch

Ein Roman aus den Kampfjahren 1929 bis 1932

von Heinz Friedrich Kamecke.

67. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Da kam Fräulein Ranunkel endlich schnellen Schrittes zurück. Sie hatte einen Alaskafuchspelz um die bloßen Schultern gelegt.

„Verzeihen Sie", sagte sie, eigentümlich erregt, „ich habe ein kleines Getränk bereitet — ich glaube, wir bleiben doch im Wohnzimmer — die Luft wird immer kühler... wir haben es drinnen auch bequemer..."

Stüwen folgte ihr ins Wohnzimmer, ohne das Mißtrauen abzulegen.

Sie holte ein fahrbares Glastischchen aus einem Nebenraum, der nur durch einen schweren Vorhang vom Wohnzimmer getrennt war. „Meine Hausbar", lächelte sie vielsagend. Mit der Routine eines Kurhotelmixers hatte sie den Bartisch hergerichtet: Da sah man eine Schüttelflasche aufgebaut, eine Flasche Bordeaux, eine Glasschüssel mit zerhacktem Eis, Likörflaschen mit Spritzkorken versehen, kleine Schalen mit Kirschen, Ananaswürfeln, halbierten Zitronen, Apfelsinenspalten, kandiertem Obst, da sah man Trinkgläser, Strohhalme, Mineralwasser und eine Schüssel mit gesponnenem Zucker... Auch die goldgelben Salzmandeln fehlten nicht.

„Bitte, machen Sie doch keine Umstände!" sagte Stüwen, der im Anblick dieser „Hausbar" unwillkürlich an Frau Meding denken mußte, die auch glaubte, jedem Geschmack Rechnung tragen zu müssen — „ich kann mich wirklich nicht lange aufhalten. — Aber ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir jetzt die versprochenen Dokumente zeigen könnten."

„Wenn ich Ihnen nun eingestehen muß, daß ich sie verlegt habe?"

Das ging über Stüwens Geduld. „Aber Sie haben mir doch — —", fuhr er auf.

„Seien Sie unbesorgt, Herr Stüwen, ich werde die Schriftstücke in Ihrer Gegenwart heraussuchen aus meinen Schubfächern — ..., hoffentlich habe ich die Sachen nicht beim Vernichten alter Briefe bei der letzten Frühjahrsreinigung aus Versehen mitverbrannt — — aber ich müßte das Material doch noch haben, gewiß, es muß noch da sein — — —"

Stüwen verzog spöttisch den Mund. „Können Sie mir denn wenigstens sagen, inwiefern Dr. Weiß durch Ihr Material belastet wird?"

„Ach — es handelt sich um die bekannte Reise nach Paris, es war eine wirklich interessante Aufstellung... unglaublich, wie der Mann als Arzt gelebt hat... Aber, bitte, Herr Stüwen, nehmen Sie doch noch für ein kurzes Plauderstündchen Platz, nachher suchen wir die Dokumente — — ganz bestimmt... kommen Sie, lassen Sie uns erst einen kleinen Trunk nehmen— — meine Rezepte sind vorzüglich und solch Zeug macht lebenslustig... Ich sehe nämlich gar nicht ein, warum wir hier so trocken sitzen sollen... Freund Stüwen... ach so, Sie wünschen nicht, so genannt zu werden... also, bitte, Herr Redakteur..."

„Sie sind die geborene Schauspielerin", entgegnete Stüwen kalt.

„Was wollen Sie damit sagen, hm?" fragte sie und setzte sich auf die Coutch, die Beine anziehend.

„Sie können sich fabelhaft verstellen... warum aber dieses Theater, Fräulein Ranunkel?" Stüwen sprach ganz langsam, seine Worte wirkten wie Peitschenhiebe auf Veras Werbung.

„Theater?" wiederholte sie erschrocken. „Warum verletzen Sie mich so tief?" Sie hatte den Kopf zurückgeworfen, in ihren Augen funkelte etwas wie Haß, und ihre sonst so blassen Wangen überzogen sich mit einer ärgerlichen Röte.

„Ich will Sie nicht verletzen — aber ich lasse mich nicht hinhalten", sagte Stüwen bestimmt.

„Wollen Sie mir den Fehdehandschuh hinwerfen? Sie sollen doch alles von mir haben, was Sie brauchen", sagte sie, und es klang warm und verheißungsvoll.

„Ich brauche Sie auch", entgegnete er, immer noch kalt.

„Und ich — — glauben Sie denn, daß ich Sie nicht brauche?"

„Ich nehme sogar an, daß Sie mich mißbrauchen wollen...", sagte er mit scharfer Betonung.

„Aber ich bitte Sie, Herr Stüwen, warum dieses Mißtrauen? Für was halten Sie mich denn... wollen Sie mich nicht verstehen?"

Stüwen sagte nichts und zog wieder die Uhr. Sie machte sich am Bartisch zu schaffen. Eine Weile herrschte Schweigen. Dann trat Stüwen an die für ihn rätselhafte Frau heran. „Es ist schon spät, Gnädigste. Eigentlich unverantwortlich von mir, so lange zu bleiben. Gestatten Sie, daß ich mich von Ihnen verabschiede?"

Da lachte Vera hell auf. „Was heißt denn das? Ich wollte Sie eben erst in meinem Hause willkommen heißen. Und da brechen Sie plötzlich auf. Weigern sich, den Willkommenstrunk entgegenzunehmen? Wirklich, Sie gefallen mir in Ihrer Eiseskälte... Sie gefallen mir, — — Sie machen einen ganz nervös..." Sie ergriff seine Hände und blickte ihn gerade in die Augen. „Nicht wahr, Sie bleiben noch ein wenig... wer weiß, ob wir noch einmal so nett zusammen kommen können — also, setzen Sie sich doch... was trinken wir?"

Stüwen, dem noch eben eine Stimme zurief: „Beende dieses hier!" sagte jetzt: „Ich trinke das, was Sie trinken."

„Gut! Ich möchte einen Claret-Cobbler trinken, oder mögen Sie lieber einen Sherry-Cobbler, oder einen Absinth-Cocktail?"

„Ich bestelle auch einen Claret-Cobbler — wenn es sein muß."

„Es dauerte gar nicht lange, da servierte sie schon das Getränk mit zwei Strohhalmen. „Also Prosit!"

Stüwen sog am Strohhalm erst, nachdem Vera Ranunkel den ersten Zug getan hatte.

„In Ordnung, oder nicht?" fragte sie lachend.

„Ohne Zweifel, Sie verstehen etwas davon."

Vera hob überrascht die Brauen. In ihren dunklen Augen lohte das Feuer. Sie strich sich die fließenden Haarlocken mit der Hand aus den Schläfen. Ihr Mund lächelte. Hatte Klaus ihn noch vorhin schmal gesehen, so war es ihm, als blühten die Lippen auf, als blühten sie ihm entgegen.

Und nun nimmt die Rätselhafte einen neuen Anlauf. „Rauchen Sie nicht?", fragt sie und bietet ihm eine Zigarette an.

„Ich rauche, wenn Sie rauchen", entgegnet er langsam.

„Immer noch so vorsichtig, mein Freund? Glauben Sie denn, ich wollte Sie betäuben?"

Klaus lacht. „Das gerade nicht, aber man kann in unserem Beruf nicht vorsichtig genug sein. Vielleicht stehen Sie doch noch mit Dr. Weiß in Verbindung, vielleicht..."

„Natürlich habe ich noch zu meinem früheren Chef Beziehungen", sagt sie, die Arme verschränkend. „Haben Sie denn noch immer nicht gemerkt, daß ich den geheimen Auftrag habe, Spitzeldienste zu leisten?"

„Wenn Sie ein Mann wären, würde ich Sie mit Gewalt zwingen, mir reinen Wein einzuschenken. Es ist meine Aufgabe, Klarheit zu schaffen —"

„Denken Sie heute einmal nicht an Ihren Beruf, Klaus Stüwen! Sie müssen mal mit Ihren Gedanken ausspannen. Sonst machen Sie sich kaputt — seien Sie einmal nichts als Mensch." Ihre Stimme bekommt etwas Beschwörendes. Von ihren Schultern gleitet der Pelz.

Fortsetzung folgt.

Das Rudeln (Stopfen) von Geflügel

Mit dem 1. Februar 1934 ist das Tierschutzgesetz vom 24. November 1933 (Reichsgesetzbl. I S. 987) mit Ausnahme des §2 Nr. 8 und 11 in Kraft getreten. Nach § 2 Nr. 11 ist es verboten, Geflügel durch Stopfen (Rudeln) zur Futteraufnahme zu zwingen. Gemäß § 15 des Gesetzes wird der Zeitpunkt des Inkrafttretens dieser Bestimmung vom Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft festgesetzt. Es soll dadurch interessierten Kreisen Zeit gegeben werden, sich auf das Verbot einzustellen. Wer aber beim Rudeln Tiere unnötig quält oder roh mißhandelt, wird schon jetzt nach den Bestimmungen des Gesetzes bestraft (Gefängnis bis zu 2 Jahren und Geldstrafe bis zu 10 000 RM. oder eine dieser Strafen).

Es war vielfach gebräuchlich die Mast des Geflügels, namentlich der Gänse, dadurch zu beschleunigen, daß ihnen über den eigentlichen Nahrungsbedarf hinaus Nahrungsmittel in Form von Rudeln oder Roggen- oder anderem Mehl sowie von aufgeweichtem Mais usw. gewaltsam in den Schlund gepfropft wurden. Die Nahrungsmittel werden dabei entweder mit der Hand oder durch Trichter, manchmal sogar mit besonderen Stopfmaschinen nach Art der Wurstfüllmaschinen in den Schlund gedrückt. Die Tiere werden bei dieser Art der Mast vielfach im Dunkeln oder auf so engem Raum gehalten, daß ihnen jede Bewegungsmöglichkeit genommen ist. Das Verfahren wird namentlich deshalb geübt, um die sogenante Fettleber der Gänse zu erzeugen, die zu Gänseleber-Pastete verarbeitet von Feinschmeckern besonders geschätzt wird.

Einem verringerten Bedarf an Nahrungsmitteln infolge der verhinderten Bewegung steht bei dieser Mästungsart eine übergroße Zuführung an Nahrung gegenüber. Es kommt daher zu überreichen Fettablagerungen in der Unterhaut, in den Organen und namentlich in der Leber der so gemästeten Tiere, die oft um das Mehrfache des Normalen vergrößert und als krankhaft verändert anzusehen ist. Die Tiere leiden bei dieser Fütterungsweise selbstverständlich mehr in ihrem Gesundheitszustand, so daß gegen Ende der Mast geringe Anlässe genügen, den plötzlichen Tod der Tiere herbeizuführen. In diesem Stadium müssen die Tiere besonders überwacht werden, um in dringenden Fällen sofort die Notschlachtung durchführen zu können.

Diese Mästungsart hat von jeher den größten Unwillen tierliebender Kreise erregt, weil es sich hier um ein ausgesprochenes tierquälerisches Verfahren handelt. Die völlige Verhinderung jeder Bewegung, die zwangsweise Zufuhr von Nahrungsmitteln, die ständige Ueberfütterung der Tiere bedeuten eine ununterbrochene Qual während der Mastzeit. Eine solche Quälerei läßt sich auch nicht durch den Hinweis darauf rechtfertigen, daß auf andere Weise eine Fettleber der Gänse nicht erzeugt werden kann. Im neuen Staat ist für eine Denkungsart kein Raum, die Tieren die Erduldung wochenlang fortgesetzter Quälereien zumutet, um einer kleinen Anzahl von Feinschmeckern einen kurzen Gaumengenuß zu bereiten.

Das Mästen des Geflügels an sich kann natürlich ebensowenig wie das Mästen anderer Tiere als Tierquälerei aufgefaßt werden. Das Geflügel ist besonders gefräßig, es wird die ihm gebotene schmackhafte Nahrung von selbst bis zur Grenze des Verdauungsvermögens aufnehmen. Die freiwillige Nahrungsaufnahme läßt sich noch steigern, wenn die Tiere während der Dunkelheit bei künstlicher Beleuchtung gehalten werden. Dadurch läßt sich das Geflügel, namentlich auch die Gänse, vollfleischig und ausreichend fett ausmästen. Da aber die Tiere zum Gedeihen auch Ruhe notwendig haben, und diese in der Dunkelheit am vollkommensten eintritt, liegt es sowohl im Interesse der Tiere als auch der Besitzer, die künstliche Beleuchtung nicht während der ganzen Nacht ununterbrochen wirken zu lassen.

Durch das Verbot des Rudelns des Geflügels werden daher auch vom wirtschaftlichen Standpunkt aus Nachteile nicht entstehen. Mit Rücksicht auf den durch die fortschreitende Aufklärung der Bevölkerung wachsenden Unwillen weiter Kreise gegen dieses tierquälerische Mästungsverfahren wird sich das Inkrafttreten des Verbotes nicht allzulange hinausschieben lassen. Die Geflügelhalter sollten daher im eigenen Interesse schon jetzt ihre Geflügelmast so umstellen, daß die zwangsweise Zuführung von Nahrungsmitteln bei Geflügel unterbleibt.

Turnen, Spiel, Sport

Pferdesport

Zum ersten Renntag des Dortmunder Juli-Meetings am Sonntag.

Kartellrennen der Dreijährigen. — Doppelwette über das 4. und 6. Rennen. — 6 Berliner Pferde zur Stelle.

Mit den Juli-Rennen erreicht der Rennsport in Dortmund seinen eigentlichen Höhepunkt. Das Hauptereignis des 1. Renntages, das „Kartellrennen der Dreijährigen" wird zwar nur ein kleines Feld am Start finden, aber die Klasse der Teilnehmer ist erlesen genug, um dieser Programmnummer und damit dem ganzen Renntage eine besondere Note zu geben. Von den 6 Pferden sind 2 (Rasputin und Medicus) aus der Zentrale. Sie dürften die ersten Plätze besetzen. Auch die übrige Rennfolge bietet soviel Abwechselung und hat genügend Anziehungspunkte, daß man mit Sicherheit ein volles Gelingen dieses Renntages voraussagen darf. Von Berlin kommen als weitere Abgesandte Formidolosa, Märker, Winkelried und Ivanhoe. Sie werden den westdeutschen Pferden sehr stark einheizen und ihnen auch noch den einen oder anderen Preis wegschnappen. Wir denken dabei in erster Linie an Formidolosa und Märker.

Unsere Voraussagen:

1. Rennen (1000 m flach): Formidolosa, St. Dilthey, Grimbart.
2. Rennen (1600 m flach): Märker, Petrus, Orion.
3. Rennen (1400 m flach): Emil, Hecht, Ma Clochette.
4. Rennen (2400 m flach): Rasputin, Famasino, Medikus.
5. Rennen (1400 m flach): Marktheld. Eilwerk, Voltaire 2, Winkelried.
6. Rennen (3000 m Jagdbahn): Leithirsch, Patina, Drostei.
7. Rennen (1200 m flach): Milotti, Menne, Blackberry.

Schiedsrichtergruppe Schwerte

Heute abend findet im Lokal Wilkes eine Vollversammlung statt. Sämtliche angeschlossenen Vereine entsenden hierzu ihre gemeldeten Schiedsrichter und Anwärter. Da der Kreisführer, Kreisfußball-Fachwart und der Führer der Schiedsrichtergruppe Iserlohn an der Sitzung teilnehmen, wird restloses Erscheinen aller erwartet. Eine Stunde vorher findet eine theoretische Prüfung der Anwärter Grothe, Meißner und Brandt statt.

Turnverein „Jahn" Schwerterheide

Die Wettkämpfer fahren nach Minden.

Zum Westfälischen Landesturnfest in Minden entsendet der TV. „Jahn" Schwerterheide 5 Turner und 6 Turnerinnen. Unterstufe: Turnerischer Zwölfkampf: Franz Jansen, Willi Münstermann und Günter Wüsthoff. Leichtathleten: 6-Kampf: Walter Satzmann. Jugendklasse 17-18: Willi Buschkämper. Turnerinnen A-Klasse: 7-Kampf: Käthe Wellmann, Emmi Brenne, Carmen Berkenhagen, Klärchen Wigger und Mariechen Tillmans. Leichtathletischer Vierkampf: Klärchen Munstermann.

1,7 Millionen Deutsche

sind in der Deutschen Turnerschaft zusammengeschlossen. Der Wert des Eigenbesitzes an Hallen der deutschen Turnvereine beläuft sich auf rund 38 Millionen Mark, der an Turn- und Spielplätzen auf 26 Mill. Mark und der Gerätebesitz der Vereine, die in gemieteten Hallen turnen, auf 6,75 Mill. Mark. Der sonstige Besitz der Vereine wird auf rund 12 Millionen Mark beziffert. Die Unterhaltung der 1951 vereinseigenen Hallen macht einen Gesamtaufwand von jährlich 2,5 Millionen Mark erforderlich. Für den Wert der Hallen, Plätze, Bäder, Heime, der sich insgesamt auf etwa 76 Millionen Mark beläuft, wird von den Turnern jährlich eine Summe von 3,3 Millionen für Zins und Tilgung aufgebracht. Einen wertvollen Besitz der Deutschen Turnerschaft stellt die Bücherei dar, die sie in ihrem Hause zu Berlin für alle Turner und Turnerinnen unterhält. Mit einem Bestand von über 16 000 Bänden stellt sie eine der bedeutendsten Büchereien der Leibesübungen dar. Jeder 40. Deutsche ist heute Mitglied der Deutschen Turnerschaft. Rund 200 000 Turner und Turnerinnen betreiben Schneelauf, 171 000 Turner und Turnerinnen spielen Handball, 37 000 Turner spielen Faustball, und Tennis wird von 20 000 Turnern und Turnerinnen betrieben. In 780 Vereinen mit 13 895 Fechtern und Fechterinnen betreibt die Deutsche Turnerschaft das Fechten, und insgesamt 223 104 Mitglieder schwimmen im geregelten Uebungsbetrieb. Der Reichssportführer von Tschammer und Osten hat mit seinen Worten das Richtige getroffen: „Die Deutsche Turnerschaft lebt, lebt besser denn je!"

Börsen und Märkte

Notierungen der Großmarktpreise des Großmarktes für Getreide und Futtermittel e. V. zu Dortmund am 5. Juli 1934.

Weizen: Westfälischer Weizen (75/76 kg) Preisgebiet VII 199 Rm., dto. Preisgebiet VIII 200 Rm., dto. Preisgebiet X 203 Rm. — Roggen: Westfälischer Roggen (71/72 kg.) Preisgebiet VI 170 Rm., dto. Preisgebiet VII 171 Rm., dto. Preisgebiet VIII 173 Rm. — Westf. Hafer —: Pommern-Hafer 215—217,50 Rm; Wintergerste 175 Rm; Plata-Gerste 200 Rm; Plata-Mais 195—197 Rm; Cinquantino-Mais 205 Rm; Trockenschnitzel —: Steffens Zuckerschnitzel 30% 14,50; vollwertige Zuckerschnitzel 55% 15,50 Rm; reiner Luzernhäcksel 6,50 Rm; reiner Kleehäcksel 5,75 Rm; Strohhäcksel 1,75 Rm. — Die Preise verstehen sich bei Getreide per Tonne, Futtermittel per 100 kg., waggonfrei Dortmund, in Ladungen von 15 000 kg. Die Preise für Häcksel verstehen sich per Zentner waggonfrei oder frei Fuhre Industriegebiet.

☆

Amtliche Mehl-Notierung.

Weizenmehl, inl. Grundtype 790 für W X 26,90 Rm.; Grundtype 790 für W VIII 26,65; Grundtype 790 W VII 26,35. Für Mehl gleicher Typen mit Zusatz von 15% Austausch-Weizen + 0,75 Rm, dto. von 30% Austausch-Weizen + 1,50 Rm. — Roggenmehl, inl. Grundtype 813 für R VIII 25,05 Rm; Grundtype 815 für R VII 24,75 Rm; Grundtype 815 für R VI 24,60 Rm. — Roggenschrot, inl. Grundtype 1800 für R VIII 21,05 Rm; Grundtype 1800 für R VII 20,75 Rm; Grundtype 1800 für R VI 20,60 Rm. — Weizenkleie, feine 11 Rm, dto. mittelgrobe 11,45 Rm., dto. grobe 11,75 Rm, Weizen-Grießkleie (Vollmehl) 12,50, Weizen-Nachmehl 15 Rm, Roggenkleie, feine 11,50 Rm, Roggen-Grießkleie (Vollmehl) 12,50 Rm., Roggen-Nachmehl 14 Rm. — Mehle für 100 kg. zuzüglich 0,50 Rm. Frachtausgleich, bei Abnahme von mindestens 10 Tonnen frei Empfangsstation gemäß Anordnung der W. V., Auf- und Abschläge gemäß Anordnung 8 der W. V. Mühlenabfälle ab Mühle. — Tendenz: Ruhig. — Handelsklassen ohne Angebot.

☆

Dortmunder Pferdemarkt vom 5. Juli. Auftrieb: 291 Pferde und 22 Wagen aller Art. Der Handel war mittel. Es kosteten: a) Kaltblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 750 bis 900 Rm., zweite Arbeitspferde 625—750 Rm., dritte Arbeitspferde 400—600 Rm., 2jährige Pferde 425—625 Rm.; b) Warmblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 725—875 Rm., zweite Arbeitspferde 550—725 Rm., dritte Arbeitspferde 300—500 Rm; c) Kreuzungen: beste Arbeitspferde 600—750 Rm., zweite Arbeitspferde 450—600 Rm., dritte Arbeitspferde 300—450 Rm. Der nächste Markt findet am 19. Juli statt.

Von den Tierüberresten in der Oldenburg-Haithabu

Der Wikinger-Speisezettel

Von Museumsleiter Josef Spiegel-Schwerte

Unter den Funden in der Oldenburg-Haithabu befinden sich große Mengen Tierknochen und Geweihstücke. Bei den Knochen handelt es sich fast ausschließlich um Nahrungsüberreste. In größerer Anzahl finden sie sich in den Abfallgruben. Seltener innerhalb der Häuser und meist nur in der Nähe der Feuerstellen, oft dann verbrannt oder angekohlt.

Besser erhalten sind die Knochen in den Abfallgruben, die meist immer in der Nähe des Hauses in beachtlicher Größe und Tiefe, angelegt wurden. Auffallend ist die große Zahl der Knochenbruchstücke. Auch finden sich vollständig erhaltene Röhrenknochen höchst selten. (Diese Beobachtung ist auch in vielen älteren Ansiedlungen gemacht worden. In einer Höhle des Sauerlandes fanden sich bei Ausgrabungen der letzten Jahre in der steinzeitlichen Kulturschicht viele tausend aufgeschlagene Röhrenknochen, aber keine vollständig erhaltenen.) Mit einem Schlaginstrument wurde der Knochen zersplittert und das Mark als Leckerbissen verzehrt oder zum Gerben der Tierhäute verwandt.

Für die Bestimmung sind guterhaltene Knochen, Kiefer und Zähne besonders wichtig. Wenn ich auch an Ort und Stelle nicht alle Funde ohne Vergleichsmaterial bestimmen konnte, so zeigen die einwandfrei bestimmten Stücke doch schon eine Uebersicht des reichhaltigen Wikinger-Speisezettels.

Es finden sich Vogelknochen und Fischwirbel zum Beweis, daß nicht nur den Landtieren als Nahrung nachgestellt wurde. Der gefundene Walfisch-Zwischenwirbel, von etwa 30 Zentimeter Durchmesser, ist allerdings nicht als Speiserest anzusehen. Wohl besteht die Möglichkeit, daß die Wikinger schon Wale gefangen und den Wirbel von einer Seereise mitgebracht haben.

Von Haustieren, Rind und Schwein, sind zahlreiche Ueberreste gefunden, vor allem Zähne vom Rind und vereinzelt auch Hornzapfen. Die Kiefer vom Schwein stammen meist von älteren Tieren mit großen Eckzähnen (Hauern). Auch Mittelfußknochen sind nicht selten.

Von den Jagdtieren ist der Hirsch durch Geweihstücke und Zähne sehr zahlreich vertreten, während sich vom Reh nur eine Geweihstange, mehrere Kiefer und isolierte Zähne fanden. Die Hirschgeweihstücke zeigen fast alle Bearbeitungsspuren und stammen oft von sehr starken Tieren. Eine Geweihrose hat einen Umfang von 28½ Zentimetern, während heute die stärksten schleswig-holsteinschen Hirsche einen Rosenumfang von nur 16 Zentimetern haben sollen.

Die bearbeiteten Geweihstücke geben einen interessanten Einblick in die Hornverarbeitung. Wir sehen zersägte Geweihstücke, halbfertige Geräte und mit schönen Strichornamenten versehene Kämme und fein polierte Nadeln. An den Funden können wir die Entstehung eines Kammes oder einer Nadel gut verfolgen. Ein Kamm entstand aus mehreren Teilen. Zwischen zwei fingerbreite, etwa 20 Zentimeter lange Hornschalen wurden mehrere kurze Hornplatten gelegt und mit Bronzenieten befestigt, sodann die Platten ausgesägt (gezähnt) und der rohe Kamm geschliffen, poliert und mit Ornamenten verziert.

Der Werdegang einer Nadel war einfacher. Der aus einem Geweihstück herausgesägte fingerdicke Span wurde auf einem Schleifstein mit Rille rundgeschliffen, ein Oehr eingebohrt und dann mit einem Glättsteinchen poliert. Die Schleif- und Polierstein sind fast immer aus schwedischem Schiefer und oft mit einem Loch versehen, damit sie an einer Schnur aufgehangen werden konnten und nicht so leicht verloren gingen.

Auch Griffe für Messer und andere Geräte sind aus Hirschhorn hergestellt und mit schönen Ornamenten geschmückt. Besonders vielseitige Verwendung fanden die Geweihenden. Die oft nur einige Zentimeter langen Spitzen dienten, neben anderen aus Bernstein, als Setzsteine für Brettspiele. Auch wurden die Hornspitzen als Fußstücke für Pfeilschäfte verarbeitet. Größere Geweihenden sind keilartig zugeschnitten und zeigen Schnitt- und Sägespuren an allen Seiten. Sie haben zum Festkeilen der zu bearbeitenden Hornstücke gedient und sind dabei immer wieder angesägt worden. Wenn sich bisher auch keine Sägen gefunden haben, so haben wir doch ihre Stärke durch die Schnittspuren an den Hornstücken feststellen können. Die Säge war ½—2 Millimeter dick. Größere Dicken konnte ich bisher an den Stücken nicht feststellen.

Aus Knochen hergestellte Geräte finden sich nur sehr selten. Die einzigen bisher gefundenen Stücke sind aus Gelenkköpfen hergestellte Spinnwirtel, von denen einer mit schönen Ornamenten versehen ist.

Wenn die Tierüberreste bisher auch schon recht reichhaltig sind, so ist doch zu erwarten, daß weitere Funde das Bild von der Ernährung und eines Zweiges der Werktätigkeit der Wikinger noch vervollständigen werden.

Spielplan-Entwurf des Stadttheaters Hagen

für die Spielzeit 1934-35.

A. Schauspiel:

1. Klassiker:: Die fröhlichen Klassiker:
   Shakespeare: Sommernachtstraum (Uebers. v. Rothe, Musik : Carl Maria von Weber).
   Lessing: Minna von Barnhelm.
   Schiller: Maria Stuart (zum 175 Geburtstag).
   Kleist: Das Käthchen von Heilbronn.
2. Moderne Stoffe:
   Graff: Die Heimkehr des Matthias Bruck (Thema: Heimkehr eines Kriegsgefangenen)
   Burte: Katte (Thema: Nationale Geschichte)
   Ettighofer u. Becker-Trier: Die große Pause (Thema: Weltkrieg).
   Halbe: Der Strom (Thema: Erbhofgesetz).
3. Allgemeine Stoffe:
   Ibsen: Peer Gynt (Bearbeitung von Dietrich Eckardt, Musik von Grieg).
   Forster-Burggraff: Prinzessin Turandot (ein heiteres Spiel nach C. Gozzi mit Musik von G. Pittrich).
4. Unterhaltungsstoffe:
   Hinrichs: Wenn der Hahn kräht.
   Bratt: Jenseits der Sorgen.
   Schwenzer-Malina: Am Himmel Europas.
5. Dazu Neuheiten des Jahres und Morgenveranstaltungen.

B. Oper:

Gluck: Orpheus und Eurydice.
Mozart: Zauberflöte.
Lortzing: Undine.
Adam: Wenn ich König wär.
Donizetti: Don Pasquale.
Maillard: Glöckchen des Eremiten.
Kreutzer: Nachtlager von Granada.
Brandt-E.: Schneider von Schönau.
Wagner: Tristan und Isolde.
Wagner: Siegfried.
Verdi: Rioletto.
Weber: Freischütz.

C. Operette:

Böhmische Musikanten.
Dorf ohne Glocke.
Dreimäderlhaus.
Die Fledermaus.
Goldene Meisterin.
Geschiedene Frau.
Hollandweibchen.
Goldene Aehren.
Der verlorene Walzer (2 Herzen im ¾-Takt).
Puktablut.

Aus Westdeutschland

Zweijähriges Kind im Waschfaß ertrunken

Nordhorn. Das zweijährige Kind der Familie Arends in Osterwald stürzte, als es einen Augenblick alleingelassen wurde, in ein Waschfaß. Als die Mutter zurückkam, fand sie das Kind in der Waschlauge. Der sofort herbeigerufene Arzt machte Wiederbelebungsversuche und ließ das Kind nach Nordhorn ins Krankenhaus bringen. Es war jedoch zu spät und das Kind ist bald darauf gestorben.

Bielefeld erhält ein neues Finanzamt

Bielefeld. Das Bielefelder Finanzamtsgebäude in der Hindenburgstraße konnte schon seit langen Jahren den Anforderungen räumlich nicht mehr genügen. Ein Neubau war zwar lange geplant, aber immer wieder zurückgestellt worden. Nachdem vor einigen Monaten die grundsätzliche Genehmigung zu dem Neubau in der Ravensberger Straße bereits erteilt worden ist, soll mit der Bauausführung im kommenden Monat begonnen werden. Der Neubau ist mit einer halben Million veranschlagt.

Eine Warnung an Gerüchtemacher

Zwei Verhaftungen

Münster. Die Ortspolizeibehörde teilt mit: Durch die Geschehnisse der letzten Tage veranlaßt, erdreisten sich wiederum staatsfeindliche Personen, ihre Gerüchtemacherei und Wühlarbeit erneut aufzunehmen. Mit den niederträchtigsten Behauptungen und unglaubwürdigsten Redereien über Angehörige der Reichsregierung, der SA und führende Persönlichkeiten der Bewegung versucht man, diese im Ansehen zu schädigen. Um diesen staatsschädigenden Verleumdern von vornherein mit aller Schärfe entgegenzutreten, wurden inzwischen zwei Hetzer in Haft genommen. Es wird erneut darauf aufmerksam gemacht, daß in Zukunft gegen jeden, der durch wilde Gerüchtemacherei das Ansehen des Staates und der Bewegung schädigt, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln rücksichtslos vorgegangen werden wird.

Abenteuerlust einer Vierzehnjährigen

Münster. Die als vermißt gemeldete Haustochter Henny Rosenbaum, geb. am 5. 3. 1920 zu Münster, wurde in einem Hotel in Hamm von der dortigen Kriminalpolizei ermittelt und in Schutzhaft genommen. Im Hotel hatte sie sich als „Eleonore von Cleve" eingemietet. Zu ihrem Tun hat sie lediglich eine Abenteuerlust getrieben. Die zunächst gehegte Vermutung eines Verbrechens oder Unglücksfalles trifft nicht zu. Inzwischen wurde sie von ihrem Vater zurückgeholt.

Wilderer wandern ins Gefängnis

Münster. Das Schöffengericht in Münster verurteilte jetzt drei Wilddiebe, die aus Buldern ein erlegtes Reh fortgeschafft hatten. Der Schütze Br. und sein Gehilfe W. wurden zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt, während der Dritte im Bunde, R., mit einer Geldstrafe von 30 Mk. davonkam.

Eine unmenschliche Mutter

Fröndenberg. Im benachbarten Fronhausen gebar eine Frau ein uneheliches Kind. Sie kümmerte sich aber nicht weiter um den Säugling, sondern ging ihrer Beschäftigung als Dienstmagd bei einem Bauer nach. Das Kind, das kurz nach der Geburt gestorben sein muß, wurde von der Herrschaft aufgefunden. Es wies keinerlei Spuren eines gewaltsamen Todes auf. Die unmenschliche Mutter wurde festgenommen.

Ehrenmal für die Bochumer SA

Bochum. Der Baukünstler Franz Adalbert Schäfer aus Bochum hat den Entwurf eines Ehrenmals für die Gefallenen der Bochumer SA hergestellt, der bereits von Oberbürgermeister Dr. Pirlum gutgeheißen wurde. Das Denkmal wird auf dem Friedhof an der Blumenstraße, auf dem auch die bei dem gräßlichen Verkehrsunglück in Solingen verunglückten Kameraden ruhen, Aufstellung finden. Das Denkmal soll in großem Ausmaß geschaffen und von Bäumen flankiert werden. Der Hintergrund soll eine Gedenktafel für die beiden Vorkämpfer des Dritten Reiches Heinrich König und Otto Senft erhalten.

Selbstmord

Bochum. Ein Dentist aus Bochum schnitt sich in seinem Zimmer zunächst die Pulsschlagader auf und erhängte sich sodann an einem Bettpfosten. Als man ihn auffand, war der Tod bereits eingetreten. Die Beweggründe der Tat sind unbekannt.

Die vorgetäuschte Dollarerbschaft

Duisburg-Hamborn. Einen äußerst verwerflichen Schwindeltrick wandte ein bisher noch nicht ermittelter Betrüger an, um einer wenig begüterten Frau einen Geldbetrag abzuschwindeln. Es war ihm auf irgend eine Weise gelungen, sich Kenntnis von den Familienverhältnissen der Familie zu verschaffen. Als angeblicher Konsulatsangestellter erzählte er der erstaunt aufhörenden Frau, daß er im Auftrag des britischen Konsulats ihr mitzuteilen habe, daß ein Verwandter der Frau in Kanada gestorben sei und ihrem Kinde 2400 Dollar hinterlassen habe. Da die Angaben zum großen Teil stimmten, dachte sich die Frau auch zunächst nicht viel dabei, als der Ueberbringer der Freudenbotschaft ihr einen Geldbetrag von 34 Mark abforderte. Erst später erfuhr sie, daß sie einem Schwindler in die Hände gefallen war. Die Kriminalpolizei hat sich des Falles angenommen und fahndet nach dem Täter, der, wie man annimmt, sich weitere Opfer für seine Schwindeleien suchen wird.

Das Jugendherbergswesen im vergangenen Jahre

Düsseldorf. Der Gau Rheinland im Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen erstattet jetzt seinen Bericht über das vergangene Geschäftsjahr, der außerordentlich interessante Aufschlüsse über das Jugendherbergswesen des Gaues Rheinland im Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen gibt, der, wie hinreichend bekannt sein dürfte, an der Spitze der gesamten deutschen Jugendherbergen steht.

Sofort nach dem Aufbruch der Nation übernahm im April des vergangenen Jahres Gebietsführer Rodatz im Auftrage des Reichsjugendführers die Leitung des Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen. Im Gau Rheinland erfolgte die Uebernahme am 10. April durch Oberbannführer Conrad. Die Hitlerjugend, unter deren Führung und Verwaltung das gesamte deutsche Jugendherbergswerk steht, setzte sich ganz besonders für seine Förderung ein.

Mit der im vergangenen Jahr erreichten Uebernachtungsziffer von weit über ½ Million bewiesen erneut die rheinischen Jugendherbergen ihre starke Anziehungskraft für die jugendlichen Wanderer aus allen deutschen Gauen. Insgesamt wurden in den rheinischen Jugendherbergen 582 905 Uebernachtungen im Gegensatz zu 560 497 im Vorjahre gezählt.

Interessant ist, daß der Anteil der männlichen Besucher etwas höher war, daß dagegen der Anteil der weiblichen Wanderer einen kleinen Teil zurückgegangen ist, und daß das Wandern der Volksschulen, das in den Vorjahren ständig abnahm, wieder steigt. Die bestbesuchtesten Jugendherbergen waren: Köln, Koblenz, Trier, Godesberg, Langenberg, Bacharach, Gemünd, Linz, Altenahr, Hünxe.

Außer der Jugendherberge in Alpen (Kreis Mörs), die für den Wandererverkehr geschlossen und nun als Gebietsführerschule des Gebietes Ruhr-Niederrhein dient, fielen die Jugendherbergen in Bendorf, Benrath, Elmpt und Engers aus den verschiedensten Gründen fort.

Die Zahl der Ortsgruppen beträgt augenblicklich über 130. Die meisten Mitglieder hatten die Ortsgruppen Elberfeld, Köln, Düsseldorf, Duisburg, Wuppertal-Barmen, Krefeld und Bonn.

Vielfach wurden während der Ferienzeit eine ganze Reihe von Jugendherbergen von der Hitlerjugend mit dem Landaufenthalt für Ferienkinder belegt und im vergangenen Winter mit dem vom Oberpräsidium in Koblenz nach einer Verfügung des Kultusministers Rust veranstalteten nationalpolitischen Lehrgang für höhere Schüler.

Der wesentlich erweiterte Aufgabenkreis brachte naturgemäß auch eine starke Erhöhung der Arbeit der Gaugeschäftsstelle in Düsseldorf mit sich. Der Geldverkehr war erheblich größer als im Vorjahre. Er belief sich auf rund 100 000 *RM* mehr als im Vorjahr. Neben der Beteiligung der Gauführung an verschiedenen Ausstellungen erweckte man das Interesse der Oeffentlichkeit ganz besonders durch den bekannten Film „Pimpfe", durch Werbeveranstaltungen besonderer Art und durch die Belieferung der rheinischen Presse mit Text- und Bildvorlagen. Der Widerhall des Pressedienstes war überaus groß und vielseitig und sei gerade der westdeutschen Presse und allen beteiligten und interessierten deutschen Schriftleitern herzlich Dank gesagt.

Nicht zu vergessen ist auch die starke Förderung durch die Behörden und Verwaltungen, ganz besonders die hohe Anteilnahme und wesentliche Unterstützung, die der Landeshauptmann der Rheinprovinz, Pg. Haake, den rheinischen Jugendherbergen zuteil werden ließ.

Das Jugendherbergswesen steht immer noch in seiner Entwicklung. Wenn auch in mancher Hinsicht vielfach Fortschritte festgestellt werden können, so wird die Gaugeschäftsstelle an ihrer Arbeit nicht erlahmen und bittet um Mithilfe aller Volksgenossen.

Die Nachtarbeit des „Chefs"

Duisburg-Hamborn. Ein seltsames Erlebnis hatte ein Anwohner der Musfeldstraße in Duisburg, dessen Wohnung sich in dem Gebäude der Städtischen Milchversorgung befand. Durch ein Geräusch aus dem Schlafe geweckt, gewahrte er in den Büroräumen der Milchversorgung einen Mann, der sich an dem Pult zu schaffen machte. Mit den Worten: „Gehen Sie nur nach Hause, ich bin der Chef der Milchversorgung, ich habe nur meine Schlüssel vergessen und bin durchs Fenster gekommen, da ich noch zu arbeiten habe", veranlaßte er den Beobachter zur Umkehr. Der aber traute der Sache nicht und holte Verstärkung herbei, die den Einbrecher gerade erwischte, als er ein Pult erbrach. Die Beute bestand aus 72 Kupferpfennigen, für deren Diebstahl er jetzt vom Schöffengericht zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt wurde.

Falschmünzerbande festgenommen

Duisburg-Hamborn. Die Duisburg-Hamborner Kriminalpolizei konnte nach langwierigen Ermittelungen eine sechsköpfige Falschmünzerbande festnehmen, die seit vielen Wochen in Duisburg-Hamborn und auch in den Orten am Niederrhein bis nach Emmerich falsche Fünfmarkstücke in großen Mengen in den Verkehr gebracht und so weite Bevölkerungskreise geschädigt hatte. Die Münzen waren im Klang und Aussehen den echten täuschend ähnlich, nur etwas leichter. Bei der Aushebung des Falschmünzernestes in Duisburg wurden drei Mitglieder der Bande, die die Herstellung betrieben, festgenommen, und kurz darauf gelang es auch, drei weitere Personen festzunehmen, die Material geliefert hatten bezw. den Vertrieb der Falschstücke besorgt hatten. Bei einem der Festgenommenen wurde noch eine Rolle mit 30 falschen Fünfmarkstücken gefunden, die in Emmerich an den Mann gebracht werden sollten. Die sechs Münzverbrecher leugnen zwar noch, können aber auf Grund des vorliegenden Beweismaterials als überführt angesehen werden. Mit weiteren Festnahmen ist noch zu rechnen.

Schiffsbrand im Ruhrorter Hafen

Duisburg-Hamborn. Während der Ausführung von Schweißarbeiten ereignete sich auf einem im Ruhrorter Hafen vor Anker liegenden Rheinkahn aus Konstanz durch Funkenflug ein Brand, der auf die Wohn- und Vorratsräume übergriff. An den lagernden Vorräten fand das Feuer reiche Nahrung. Da die Schiffsbesatzung des Feuers nicht Herr werden konnte, wurde die Duisburger Berufsfeuerwehr alarmiert, die mit Rauchmasken gegen den Brandherd vorging und das Feuer nach angestrengter Löscharbeit eindämmte. Die Höhe des Schadens steht noch nicht fest.

Rheinische Hoteltagung in Bonn

Düsseldorf. Der Reichseinheitsverband des Deutschen Gaststättengewerbes (REV) hat sich veranlaßt gesehen, mit Rücksicht auf die zahlreichen Sonderfragen eine Reichsfachschaft Hotelgewerbe innerhalb seiner Organisation zu gründen, deren Führung Hotelbesitzer Gabler (Heidelberg) übertragen wurde. Innerhalb des Gaues Rheinland des REV tritt nunmehr die neugebildete Gaufachschaft Hotelgewerbe am Dienstag, dem 10. Juli, in Bonn zum ersten Male zu einer Tagung zusammen, die verschiedene Referate über lebenswichtige Fragen des rheinischen Hotelgewerbes vorsieht.

Ein „würdiger" Vertreter des „Systems": Eigennutz geht vor Gemeinnutz

Düsseldorf. Nach achttägiger Verhandlung verurteilte die Düsseldorfer Strafkammer am 27. Januar den Angeklagten Wilhelm Bünten wegen fortgesetzten Betruges und Konkursvergehens zu fünf Jahren Gefängnis, Ehrenverlust auf die gleiche Zeitdauer und Unterbringung in Sicherungsverwahrung. Dieses Urteil wurde antragsgemäß vom Reichsgericht bestätigt, das die vom Angeklagten eingelegte Revision verwarf. Bünten, ein einschlägig vorbestrafter Betrüger, der sich trotz ausdrücklicher polizeilicher Verwarnung „Immobilienmakler" nannte, betrieb in Düsseldorf eine Offene Handelsgesellschaft, die sich von Anfang an in sehr schlechter Vermögenslage befand. Obwohl um die Jahreswende 1929/1930 für 14 000 Mark Wechsel zu Protest gingen, wurden für 35 000 Mark Darlehen aufgenommen, wofür wertlose Grundschuldbriefe als „Sicherheit" gegeben oder faule Wechsel ausgestellt wurden, die sämtlich zu Protest gingen. Während die Firma Bünten ihre vertraglichen Verpflichtungen nie einhielt, wurde von ihren Schuldnern genaueste Erfüllung der Verbindlichkeiten gefordert. Durch die zahllosen Betrügereien wurden Möbelfabrikanten und Darlehnsgeber um Einzelbeträge von 2000 bis 20 000 Mark geschädigt; insgesamt verloren gutgläubige Leute rund 150 000 Mark an den Schwindler. — In der Urteilsbegründung wurde betont, daß es sich bei Bünten um den klassischen Typ eines gewissenlosen Schiebers und Betrügers handele, den würdigen Vertreter eines Systems, bei dem Eigennutz vor Gemeinnutz ging.

Die Verhandlungen um den Krefelder Theater-Neubau vor dem Abschluß. — Günstige Entwicklung des Theaters in der verflossenen Spielzeit

Krefeld. Das von der Krefelder Stadtverwaltung mit großer Energie verfolgte Projekt eines Theaterneubaus steht vor dem Abschluß. Mit der architektonischen Ausgestaltung sollen die ersten Könner auf dem Gebiete betraut werden.

Im übrigen hat das Krefelder Stadttheater in der verflossenen Spielzeit unter der tatkräftigen Leitung des Intendanten Hans Tannert eine günstige Entwicklung genommen. Bis zum 1. Juli d. J. wurde es von insgesamt 158 051 zahlenden Personen besucht. Das sind 31 828 mehr als in der Spielzeit 1932/33. Auch das finanzielle Ergebnis ist durchaus erfreulich. Während die Spielzeit 1932/33 noch eine Mindereinnahme von 74 233 RM zu verzeichnen hatte, erbrachte das abgelaufene Spieljahr eine Mehreinnahme von 19 628 RM. Es steht zu hoffen, daß dieses gute Ergebnis in der kommenden Spielzeit verbessert wird, die am 16. September mit der Aufführung der „Meistersinger" eröffnet wird.

Dreister Raubüberfall

Kassenbote und Kontoristin um 3000 Mark beraubt

Köln. Ein Kassenbote und eine Kontoristin der Firma Loettringhaus & Co. hatten den Auftrag, am Freitag morgen 3000 Mark in bar von der Sparkasse abzuheben. Als sie auf dem Rückwege um 10,50 Uhr die Straßenkreuzung Hackeläuer- und Sparrstraße passierten, kamen drei Burschen auf den Kassenboten und die Kontoristin zu und raubten die Aktentasche mit dem Gelde. Die Burschen, die mit einem Personenkraftwagen IZ 43 174 vorgefahren waren und in diesem auch wieder unmittelbar nach der Tat verschwanden, haben den Raub mit vorgehaltenen Revolvern ausgeführt. Da von den Räubern außer der oben angegebenen Autonummer sonst jede Spur fehlt, erbittet die Kölner Kriminalpolizei Mitteilungen.

Lieferwagen fährt gegen Personenzug

Horrem. In der Nähe des Bahnhofs Horrem rannte am Donnerstag ein Lieferwagen aus Jülich an einem Privatbahnübergang der Eisenbahnstrecke Horrem—Liblar gegen einen aus Richtung Liblar kommenden Personenzug. Der Lieferwagen wurde etwa 50 Meter weit mitgeschleift und vollkommen zertrümmert. Der Führer des Wagens starb auf dem Wege zum Krankenhaus, während der Beifahrer wie durch ein Wunder mit leichteren Verletzungen davonkam.

Wegen erwiesener Unschuld freigesprochen

Bonn. Die Bonner Strafkammer verhandelte in zweitägiger Verhandlung gegen den früheren Beigeordneten der Stadt Solingen, den jetzt in Bonn ansässigen Dr. Vollmar, wegen passiver Bestechung. Die Anklage warf Dr. Vollmar vor, im Jahre 1925 in seiner früheren Eigenschaft als Beigeordneter der Stadt Solingen dem ehemaligen Bonner Generaldirektor der Städtischen Werke, Lenze, für dessen Gutachtertätigkeit in den Streitsachen Solingen gegen das RWE und VWE eine größere Summe ausgezahlt zu haben, als ihm zustand, und sich einen Teil dieser Summe als Bestechungsgeld habe persönlich zurückzahlen lassen. — Die eingehende Beweisaufnahme konnte aber nichts Belastendes gegen den Angeklagten erbringen, und so sprach das Gericht Dr. Vollmar wegen erwiesener Unschuld frei.

Bahnbau Haiger—Breitscheid

Haiger. Der tatkräftigen Mitarbeit des Gauleiters Sprenger ist es gelungen, bei der Reichsbahnhauptverwaltung durchzusetzen, daß von den fünf vorliegenden Bahnprojekten als einziger in ganz Deutschland der Bahnbau der Nebenstrecke Haiger—Breitscheid an der Hauptverkehrsstrecke Gießen—Betzdorf—Köln und Gießen—Siegen—Hagen bis nach Breitscheid ausgeführt wird. Die Nebenstrecke Haiger—Breitscheid besteht schon längere Zeit. Durch die Weiterführung der Strecke wird nunmehr ein bedeutsames Industriegebiet erschlossen. Der Bahnbau soll im wesentlichen von Notstandsarbeitern ausgeführt werden. Es sind ungefähr 180 000 Tagewerke vorgesehen. Ueber 600 Arbeiter finden dabei auf lange Zeit Arbeit und Brot. Die Gesamtkosten werden sich auf etwa 4 Mill. *RM* belaufen. Wie wir ergänzend erfahren, werden die Arbeiten in Kürze in Angriff genommen werden.

Gefährliches Spielzeug

Drei Kinder durch eine explodierende Handgranate verletzt

Mayen. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich im Distrikt Katzenberg. Drei spielende Knaben fanden im Gebüsch einen Gegenstand, den sie nach Jungenart mehrfach auf einen Stein warfen. Plötzlich gab es eine heftige Explosion, und alle drei Knaben trugen durch umherfliegende Sprengstücke zum Teil erhebliche Verletzungen davon. Einem Jungen wurde die rechte Hand abgerissen, außerdem trug er noch schwere Verletzungen am Unterleib davon. Ein anderer Junge hatte eine bedenkliche Wunde am Oberschenkel, während der dritte Knabe mit leichteren Verletzungen am Gesicht und Auge davon kam. Wie sich bei der Untersuchung herausstellte, hatten die Kinder eine amerikanische Eierhandgranate gefunden. Früher befand sich bei Katzenberg ein großer Truppenübungsplatz der amerikanischen Besatzung. Man nimmt an, daß die gefährliche Handgranate bei den Uebungen achtlos liegen gelassen wurde.

Rückschauende Prozesse

„Verdienste" beim Rundfunk — Seltsame Verschickungsmethoden

Urteil im Rundfunk-Prozeß Anfang nächster Woche

In dem sogenannten ersten **Rundfunk-Korruptions-Prozeß** wird am Sonnabend der Staatsanwalt sein Plädoyer halten und für Anfang nächster Woche wird das Urteil erwartet. Im letzten Teil der Beweisaufnahme wurde am Freitag noch ein Betrugsfall erörtert, der dem Hauptangeklagten Bauer zur Last gelegt wird. Es handelt sich um die Beteiligung Bauers an gewissen Arbeiten, die die Firma Siemens & Halske beim Neubau in der Majuren-Allee ausführte. Bauer hatte damals einen Auftrag über 63 000 Mark erhalten, für den er eine 12prozentige Entschädigung ausbedungen hatte. Der Voranschlag erhöhte sich jedoch auf 146 000 Mark, und da für diese Erhöhung keine Vereinbarungen getroffen waren, liquidierte Bauer die von ihm tatsächlich ausgeführten Arbeiten auf sogenannten Wochenlohnzetteln. Die ausbedungenen 12 Prozent ließ Bauer sich nun nicht von den 63 000 Mark, sondern von den 146 000 Mark zahlen.

Bei der Erörterung der Unterschlagungen in Höhe von 12 000 Mark, die dem Angeklagten Dr. Müller, dem ehemaligen Abteilungsleiter der Rundfunkgesellschaft, vorgeworfen wird, stellte es sich heraus, daß es sich hier sogar um ein Defizit von 50—60 000 Mark handeln müsse. An Hand der Akten erörterte der Vorsitzende eine Reihe von Einzelfällen. Insgesamt ist zum Beispiel von der einen Firma eine Rechnung im Gesamtbetrage von 10 000 Mark ausgestellt worden. Bauer erhöhte aber diese Summe auf 15 000 Mark und steckte die überschüssigen 5000 Mark als seinen „Verdienst" in die Tasche. Damit aber nicht genug, hat er sich für jede Rechnung noch von der Reichsrundfunkgesellschaft ein Architektenhonorar in Höhe von 15 Prozent auszahlen lassen. Zu seiner „Entschuldigung" führte er an, daß er selbst dabei nicht viel verdient hätte, weil er für jeden Auftrag 20 Prozent an den früheren Direktor Knöpfke habe zahlen müssen, so daß also für ihn nicht viel übrig geblieben sei.

Der Hirtsiefer-Prozeß

Im **Hirtsiefer-Prozeß** wurden am Freitag Fälle erörtert, die die unberechtigte **Verschickung von Kindern** durch die Reichszentrale zum Gegenstand haben. Es stellt sich heraus, daß im Jahre 1930 auf Empfehlung des Angeklagten Peters der zwölfjährige Sohn eines Ministerialrates aus dem Wohlfahrtsministerium zum Kuraufenthalt auf Kosten der Reichszentrale an den Rhein geschickt wurde. Obwohl der Vater des Jungen ein Monatseinkommen von 900 *RM* bezog, wurde Hilfsbedürftigkeit angenommen. Die Reichszentrale bezahlte aber nicht nur die Fahrkarte des Zwölfjährigen, sondern auch noch die Fahrt und die Kurkosten für die Mutter des Jungen, obwohl beide bei Verwandten wohnten.

Der Angeklagte Gerlich, der frühere Geschäftsführer der Reichszentrale, erklärte dazu, daß man „nicht schematisch vorgegangen" sei. Wenn durch unvorhergesehene Kurkosten ein auskömmlicher Lebensstandard gefährdet erschien, so sei auch in solchen Fällen eingegriffen worden.

Ein anderer Fall betrifft eine ebenfalls recht eigentümliche „Kinderverschickung". Es wurde die 19jährige Tochter eines Kaufmanns, der mit Gerlich und Peters befreundet war, auf Kosten der Reichszentrale mit ihrer Mutter nach Davos verschickt. Die ganzen Kosten in Höhe von etwa 1000 Mark übernahm auch hier die Reichszentrale.

Ein Amtmann aus dem Verkehrsministerium, der viel mit der Reichszentrale zu tun hatte, wurde wegen angeblichen Nervenleidens mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in das Erholungsheim am Wörther See verschickt. Gerlich gab hier zu seiner Verteidigung an, daß die Absicht bestanden hätte, den Amtmann zu „Ueberwachungszwecken" zu verwenden. Es wären Klagen über die Oberschwester des Heimes eingelaufen und deshalb hätte der erholungsbedürftige Amtmann einmal nach dem Rechten sehen sollen.

Das Urteil im Kabelwerk-Prozeß

Die Erste Große Strafkammer des Landgerichts Frankfurt an der Oder sprach nach mehrwöchiger Verhandlung gegen fünf ehemalige Mitglieder **des Vorstandes und Aufsichtsrates der Deutschen Kabelwerke** das Urteil. Es erhielten Siegfried und Bernhard Hirschmann je 6000 *RM*, Dr. Heinrich Bürger und Willy Pikkardt je 2000 *RM* sowie Reichspostminister a. D. Dr. e. h. Karl Stingl 500 *RM* Geldstrafe. Den Verurteilten wird als Mitglied des Vorstandes bzw. Aufsichtsrates vorgeworfen, wissentlich den Vermögensstand der Gesellschaft unwahr dargestellt oder verschleiert zu haben. Die Anklage stützt sich darauf, daß Entschädigungen für Sonderleistungen an Bernhard Hirschmann, die in die Zehntausende gingen, und an Dr. Stingl, die im Jahre 8500 *RM* betrugen, in der Bilanz falsch ausgeworfen wären. Sie hätten unter Aufsichtsratsentschädigungen gebucht werden müssen und nicht über Gehalts- oder sonstige andere Konten.

Anklage gegen die früheren Bio-Bund-Vorstände zurückgenommen

Im Prozeß gegen die früheren Leiter des Bio-Bundes und gegen die drei Inhaber einer mitteldeutschen pharmazeutischen Fabrik kam es zu einer überraschenden Wendung. Der Vertreter des Vereins gegen das Bestechungsunwesen, der gegen die Angeklagten Strafantrag gestellt hatte, zog diesen zurück mit der Begründung, die angeklagte Firma habe bindende Zusicherungen gegeben, für ehrliche Geschäftsgebarung Sorge zu tragen. Die Zurücknahme geschah vor allem aus der Erwägung, daß durch eine Verurteilung der Firmeninhaber zahlreiche Volksgenossen, die dort beschäftigt sind, gefährdet worden wären.

Am 12. Juli allerdings beginnt ein dritter Prozeß, der sich gegen den früheren Bundesleiter Hayn und einige weitere frühere Bio-Bund-Leiter richtet und der den Angeklagten Untreue und Betrug vorwirft.

Der Aufstand in Holland

Wie der Pöbel in Amsterdam hauste — Schwierige Arbeit für die Polizei Noch kein Ende der Unruhen

Aus **Amsterdam**, 6. Juli, wird gemeldet: Erst in den frühen Morgenstunden des Freitag ist es der Amsterdamer Polizei gelungen, die **Ruhe und Ordnung im Jordaan** wieder herzustellen.

Gegen 1 Uhr früh war die Polizei zu einem konzentrischen Angriff auf die in völliges Dunkel gehüllten Straßen, die am Donnerstagabend dem Pöbel hatten überlassen werden müssen, vorgegangen. Die Beamten wurden hierbei von einer mit Stahlhelmen und Karabinern ausgerüsteten Abteilung Militärpolizei unterstützt. Mit Scheinwerfern wurden die Häuser abgeleuchtet. Wenn nicht auf die ersten Aufforderungen hin alle Türen und Fenster geschlossen wurden, machte man unverzüglich von der Schußwaffe Gebrauch. Im großen und ganzen stieß die Polizei bei dieser Säuberungsaktion nur auf geringen Widerstand. Anfangs wurden hier und da noch einige Salven abgegeben, je näher jedoch der Morgen heranrückte, desto stärker bekamen die Behörden die Lage wieder in die Hand.

Das Bild der von den nächtlichen Straßenkämpfen betroffenen Viertel ließ deutlich erkennen, wie sehr hier die Zerstörungswut des Pöbels getobt hat. Ueberall sieht man zerbrochene Schaufensterscheiben, aufgerissene Straßenpflaster, umgestürzte Fuhrwerke, zerbrochene Möbel, Kisten und sogar umgelegte Bäume.

Wie sich inzwischen herausgestellt hat, blieben die nächtlichen Straßenkämpfe nicht nur auf das im Zentrum gelegene berüchtigte Viertel des Jordaan beschränkt, sondern es brachen gleichzeitig noch in drei anderen Stadtteilen Unruhen aus, und zwar in den Hafengegenden von Hattenburg und Wittenburg sowie in den auf der anderen Seite des Hafens liegenden Arbeitersiedlungen. Die Amsterdamer Polizei stand daher gestern abend vor einer außerordentlich schweren Aufgabe, zu deren Bewältigung mehrere Stadtteile von Polizeibeamten völlig entblößt werden mußten. Aus dieser gleichzeitigen Entfachung von Unruhen an verschiedenen Stellen der Stadt kann man schließen, daß es sich um eine planmäßig organisierte kommunistische Aktion handelte.

Gemessen an dem Umfang der Kämpfe ist die Zahl der Verletzten auffällig niedrig. Bis jetzt wurden **zwei Tote** und mehrere Schwerverletzte und eine größere Anzahl Leichtverletzter gemeldet.

Man rechnet damit, daß die Unruhen am Freitag von neuem einsetzen werden, da im Laufe des Tages die Arbeitslosenunterstützungen zum ersten Mal nach den neuen verringerten Sätzen ausgezahlt werden. Der Bürgermeister von Amsterdam hat daher eine öffentliche **Warnung** an die Bevölkerung gerichtet, sich nicht aus Neugierde an Stellen zu begeben, wo in den letzten Tagen „dunkle Elemente auf unverantwortliche Weise Unruhe hervorgerufen haben". Man befürchtet ferner, daß die kommunistischen Treibereien sich auch auf andere Städte fortpflanzen. Bereits gestern abend versuchten in Rotterdam aufrührerische Elemente, Zwischenfälle hervorzurufen, die aber noch im Keim erstickt werden konnten.

Eine spätere Meldung aus **Amsterdam** berichtet: Die kommunistischen Straßentumulte haben sich erwartungsgemäß am Freitag fortgesetzt. Während im Stadtviertel Jordaan an verschiedenen Stellen Arbeitertrupps mit der Ausbesserung der aufgebrochenen Straßen und mit der Wiederherstellung anderer Schäden beschäftigt waren, wurde an anderen Stellen das **Straßenpflaster aufgerissen.** Verschiedentlich wurde erneut versucht, **Barrikaden** zu errichten. Gegen 11 Uhr kam es zu den ersten neuen **Zusammenstößen.** Auch in anderen Stadtteilen wurde es wieder unruhig. Die Behörden befürchteten für den heutigen Abend neue ernste Straßenkämpfe. Im Holzhafen und im Gewerbehafen ist ein 24stündiger Proteststreik ausgerufen worden. Acht im Holzhafen liegende Dampfer können nicht entladen werden.

Kommunistische Agitatoren haben versucht, auch in anderen Betrieben und unter den Belegschaften der städtischen Werke für einen Streik Stimmung zu machen. An verschiedenen Stellen der Stadt wurden Lebensmittelwagen angehalten und geplündert.

Der Bürgermeister von Amsterdam hat Freitag vormittag telephonische Besprechungen mit der Regierung, insbesondere dem Justizminister und dem Minister für Landesverteidigung gehabt. Es wurde beschlossen, die städtischen Polizeibeamten um 100 Mann berittene Militärpolizei und um 200 Gendarmen zu verstärken. Der Bürgermeister hat angekündigt, daß künftig jeglicher Widerstand gegen die Staatsgewalt rücksichtslos gebrochen wird.

Die beiden kommunistischen Abgeordneten der Zweiten Kammer haben an den Minister für soziale Angelegenheiten das Ersuchen gerichtet, ihnen im Hinblick auf die Arbeitslosenunruhen in Amsterdam eine Unterredung zu gewähren. Dieses Ersuchen ist von dem Minister abgelehnt worden. Ferner hat das linksradikal eingestellte „Nationale Arbeitersyndikat" an den Ministerpräsidenten ein Telegramm gesandt, in dem unter Verweisung auf die unhaltbaren Zustände in Amsterdam die Rückgängigmachung der Herabsetzung der Arbeitslosenunterstützungen gefordert wird.

Unruhiges aus Amerika

Neue Streikunruhen in Amerika

In den verschiedenen Teilen Amerikas brachen am Freitag erneut Streikunruhen aus. In der Nähe von Scranton (Pennsylvanien) griffen streikende Bergarbeiter Arbeitswillige, die mit Lastkraftwagen zur Arbeitsstelle gefahren wurden, an und verletzten zahlreiche durch Steinwürfe. Die Polizei mußte schließlich mit Tränengas gegen die Streikenden vorgehen. In der Nähe **von Bridgetown** (New-Jersey) ereignete sich ein Zusammenstoß zwischen streikenden Farmarbeitern und Arbeitswilligen. Auch hier mußte die Polizei eingreifen, wobei mehrere Personen verletzt wurden. In Lockland (Ohio) schlug eine etwa 1000köpfige Menge sämtliche Fensterscheiben einer Textilfabrik, deren Angestellte streiken, ein. Im Hafengebiet von San Franzisko versahen am Freitag etwa 1300 Nationalgardisten Streifendienst, da ein erneutes Blutvergießen befürchtet wurde. Die streikenden Hafenarbeiter weigern sich, dem Hafengebiet fernzubleiben. Der Streikausschuß ersuchte den Präsidenten Roosevelt telegraphisch um sein Eingreifen, wobei behauptet wurde, die Reeder versuchten die Gewerkschaften mit von der Regierung geliehenen Geldern zu unterdrücken. Der Präsident der Hafenarbeitervereinigung Josef Ryan erklärte, daß ein Sympathiestreik **der Arbeiter aller Häfen an der atlantischen Küste erwogen werde.**

Verschwörung in Mexiko

Putschabsichten des unterlegenen Präsidentschaftskandidaten Villareal

Das mexikanische Innenministerium machte die aufsehenerregende Mitteilung, daß der bei den Wahlen am Sonntag unterlegene Präsidentschaftskandidat **General Villareal einen Aufstand gegen die Regierung vorbereite.** Er werde jedoch sorgfältig bewacht, um den Ausbruch des Aufstandes nach Möglichkeit zu verhindern.

In die Verschwörung Villareals sollen noch andere führende Politiker verwickelt sein, die zum Teil vor kurzem nach den Vereinigten Staaten gereist sind, um dort mit dem früheren General Pablo Gonzalez über den Kauf von Waffen zu verhandeln. Weitere Einzelheiten über den geplanten Aufstand fehlen noch. Freunde Villareals haben den mexikanischen Staatspräsidenten gebeten, Garantien für die Sicherheit des Generals, der sich augenblicklich in Monterey befindet, zu geben.

Die mexikanische Polizei hielt auf der internationalen Autostraße Laredo—Mexiko mehrere Lastwagen an, die 30 000 Pistolenpatronen enthielten. **Es handelt sich vermutlich um Schmuggelware aus den Vereinigten Staaten. Es wurden mehrere Verhaftungen in diesem Zusammenhang vorgenommen.**

Der Direktor des Preußenhauses gleichzeitig Verwalter des Reichstags

Der Vizepräsident des Reichstages, Reichsminister Kerrl, hat, wie das NdZ berichtet, vor der gesamten Gefolgschaft des Reichstags dem aus Gesundheitsrücksichten mit dem 1. Oktober dieses Jahres in den Ruhestand tretenden bisherigen Direktor beim Reichstag, Geheimrat Galle, im Namen des Reiches seinen Dank für die treue Mitarbeit ausgesprochen. Reichsminister Kerrl stellte gleichzeitig der Gefolgschaft den Direktor bei der Stiftung „Preußenhaus", Ernst Kienast, vor, der von nun an die Reichstagsverwaltung führen wird. Der Minister benutzte diesen Anlaß, um vor der Gefolgschaft des Reichstags das Wollen des Nationalsozialismus zu erläutern und die Gefolgschaft zu ermahnen, ihre Pflichten im Geiste des Nationalsozialismus zu erfüllen.

Der neue Reichstagsdirektor kommt aus der allgemeinen Verwaltung. Direktor Kienast behält auch in seinem neuen Amt aus Gründen einer sparsameren Verwaltung gleichzeitig die Leitung der Verwaltung der Stiftung „Preußenhaus" bei.

Staatssekretär Hierl Reichskommissar für den Freiwilligen Arbeitsdienst

Der Reichspräsident hat auf Vorschlag des Reichskanzlers im Zusammenhang mit der Ueberleitung des Freiwilligen Arbeitsdienstes vom Reichsarbeitsministerium auf das Reichsministerium des Innern den Reichsarbeitsminister von seinem Amt als Reichskommissar für den DAF. entbunden und den **Staatssekretär Hierl zum Reichskommissar für den DAF. ernannt.**

Pflicht- und Fürsorgearbeit

Der Gemeindeleiter als Erzieher

Der Gemeindeleiter für Kommunalpolitik, **Dr. Sievers-Flensburg,** hat sich wie das NDZ. meldet, über die Pflichten des Leiters der Gemeinden als Erzieher zum Nationalsozialismus geäußert.

Er unterstreicht, daß die Nationalsozialisten der Arbeit ihren sittlichen Wert wiedergegeben habe. **Die Pflichtarbeit** solle in erster Linie dazu führen, den langjährig erwerbslos Gewesenen wieder zu dieser Sittlichkeit zurückzuführen. Pflichtarbeit dürfe aber keine Konkurrenz gegenüber dem Handwerk usw. und auch nicht lohndrückend und tarifzerstörend sein. Sie sei reine Erziehung, weiter nichts. Deshalb habe der Gemeindeleiter dafür zu sorgen, daß niemand Unterstützung bezieht, ohne Gegenleistung gegenüber seinem Volke. Jeder Erwerbslose müsse zumindestens Pflichtarbeit leisten. Wenn er sich dabei bewähre, werde er in die nächsthöhere Stufe hereingenommen, in die Fürsorge- oder Notstandsarbeit. Gewiß sei das Ideal, jeden Volksgenossen wieder in seinen Beruf unterzubringen. Solange das noch nicht gehe, sei es immer besser, ihn 40 Stunden während der Woche zum Tarifsatz zu beschäftigen als ihn unbeschäftigt innerlich und äußerlich verkommen zu lassen. **Die Fürsorge- und Notstandsarbeiter** sollten ein Einkommen bis zu 100 Prozent über dem der Pflichtarbeiter bekommen. Sie müßten besondere Schulungsstunden durchmachen. Wer durch die Pflicht- und durch die Fürsorgearbeit hindurchgegangen sei und sich in beiden bewährt habe, der werde in Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt vermittelt, wenn Leute seines Berufs gesucht werden.

Der Gemeindeleiter sei, so heißt es in diesen vom Zentralblatt der NSDAP. für Gemeindepolitik übernommenen Darlegungen, die Kraftquelle, aus der alles gespeist werde. Zweckmäßig sei weiter, wenn jeder Erwerbslose einen **Kleingarten** besitze. Dabei werde er wieder mit dem Boden verbunden. Auch hier könne der Gemeindeleiter rührig darauf bedacht sein, als Haupterzieher der ihm anvertrauten Bevölkerung zu wirken.

Frankreich will ein Generalkonsulat in Saarbrücken

Der Kammerausschuß für auswärtige Angelegenheiten nahm am Freitag einen Bericht des Außenministers Barthou über die internationale Lage entgegen, an den sich eine lebhafte Aussprache anschloß. Auch die Saarfrage wurde bei der Aussprache angeschnitten. Der Abgeordnete Tribourg richtete an den Minister die Aufforderung, in Saarbrücken ein französisches Generalkonsulat zu schaffen. Barthou erwiderte, daß er mit diesem Vorschlag einverstanden sei. Der gleiche Abgeordnete verlangte vom Minister eine Erklärung darüber, daß die Festsetzung des Abstimmungszeitpunktes auf den Januar 1935 dadurch bedingt bleibt, daß Deutschland die in Genf eingegangene Verpflichtung, die Freiheit und Sicherheit der Saarländer zu achten, einhält. Barthou versicherte, daß dies auch seine Auffassung sei.

Barthou vor dem Auswärtigen Ausschuß

In Ausführungen vor dem Auswärtigen Ausschuß der französischen Kammer erklärte **Außenminister Barthou** zunächst, **daß er sich weigere, in eine Erörterung der gegen Frankreich gelegentlich der letzten deutschen Ereignisse geführten Kampagne einzutreten.** Nichts von alledem was über die ihm zugeschriebene persönliche Rolle behauptet werde, sei wahr. Er würde sich herabwürdigen, wollte er solche lächerlichen Angaben ernst nehmen. Der Außenminister umriß hierauf die Politik Frankreichs. Ihr liege der Wille zugrunde, nach Möglichkeiten und Garantien für den Frieden zu suchen. Sie bleibe mit dem Völkerbund verwachsen als dem einzigen Hort des Rechtes gegen die Gewalt.

Der zweite Teil der Ausführungen Barthous galt der **Abrüstungsfrage.** Er ging von der Sitzung des Büros der Abrüstungskonferenz vom 28. Mai aus und versicherte, daß Frankreich der These der Abrüstungsbeschränkungen und der Herabsetzung der Rüstungen treu bleibe, die von einer wirklichen Sicherheit begleitet würden.

Rekordhitze in Amerika — 55 Grad!

Die Ostküste Amerikas wird seit etwa 14 Tagen von einer Hitzewelle heimgesucht, die als die größte seit 1901 bezeichnet werden kann.

Am Freitag wurde in Newyork die Höchsttemperatur mit 55 Grad Celsius in der Sonne bezw. 36 Grad im Schatten bei ungewöhnlich hoher Feuchtigkeit der Luft erreicht. Demgegenüber herrscht in den bisherigen Dürregebieten Dakota und Minnesota seit 14 Tagen Dauerregen, der mit heftigem Sturm verbunden ist. Der Sachschaden ist sehr beträchtlich. Nachts herrscht eine empfindliche Kälte.

RENNEN ZU DORTMUND

Sonntag, den 8. Juli 1934, 3 Uhr
Kartellrennen der Dreijährigen, Ehrenpreis u. 6000 Mk.
Mittwoch, den 11. Juli, 3 Uhr
In Anwesen des Herrn Vizekanzler Franz von Papen
Stahl und Kohle Agl. I, Ehrenpreis und 6000 Mk.
Hopfen und Malz. Jagdr. Agl. I, Ehrenpr. und 6000 Mk.
2 Amateurreiten

Niedrige Eintrittspreise: Bei Lösen einer Eintrittskarte (außer Logen) sind eine Dame oder ein Kind frei.

Nur noch kurze Zeit
Ausverkauf!
Erstklassige, neue, sowie wenig gespielte
Pianos Flügel
sehr billig, mit voller Garantie!
Schulze zur Wiesch
Dortmund, Hansastr.
im Westfalenhaus

Freischütz
Mittwoch, den 11. Juli 1934, 4 Uhr und 8 Uhr
Heiterer Mittwoch
mit **Gustav Jakobi**
abends anschließend: **Großer Tanzabend**
der Tanzsportkapelle Köppikus
Karten im Vorverkauf, nachm. 40 Pfg., abends 60 Pfg., an der Kasse höher. Karten zu haben bei Schöttler-Schwerte, Thospan-Hörde, Koop-Aplerbeck und im Freischütz.

Klee- und Frucht-Verkauf!
Dienstag, den 10. Juli ds. Jhrs., vorm. 10 Uhr, verkaufe ich im Auftrage des **Ortsbauernstandes** Ergste
ca. 1½ Morgen guten sehr Klee
ca. 3-4 Morgen guten Roggen
ca. 2-3 Morgen vorzügl. Hafer
öffentl. meistbietend nummerweise gegen bar und Kredit.
Zusammenkunft an der Besitzung
Wwe. Soest, Ergste. 1433
Carl Brinkmann, Kalthof.

Bade-Moden * Sport-Kleider
alles – für den Sommer:



Sonnenbad- und Wochenendkleidung, Complets, Blusen, Nachmittagskleider, Kleider für jugendliche Starke, Leinenkleider, neue Ärmelformen, interessante Rückenausschnitte, Kinderkleidung, alles in
Beyers „Mode für Alle" Juliheft.
Volle Schnittmusterbeilage: sämtliche 100 Modelle zum Selbstschneidern!
85 Pf. monatlich frei Haus durch
Buchhandlung Carl Braus
Adolf-Hitler-Platz 3

Neuwertige Wohnungen
2 Zimmer mit Küchenbalkon 32.-
4 Zimmer, Diele, Bad, Küchenbalkon 75.-
5 Zimmer, Diele, Küchenbalkon 78.-
Preise inkl. Zentralheizung, Wasser, Flurlicht usw. Alles große, moderne Räume m. Linoleumfußboden, I. Etg. zum 1. Aug. oder später zu vermieten. Hüsingstraße 30 (Küster)
Besichtigung nach Vereinbarung mit **H. Böhmer, Düsseldorf, Klosterstraße 144**

Wellenbad Geisecke
Jeden Sonntag ab 4 Uhr **KONZERT**
Eintritt frei **Eintritt frei**
Schwerte ab: **11.48, 14.01 15.12 17.32** Uhr
Geisecke ab: **18.55 20.00 20.18 21.34 22.36** Uhr

10 kg zu schwer . .
Fettmacht schwer, bedrückt u. krank, Richters Tee macht jung u. schlank.



Trinken Sie deshalb noch heute Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee, er sorgt für unschädliche Gewichtsabnahme, reinigt und erneut das Blut und die Säfte u. erhält jung, gesund und leistungsfähig. Paket Mk. 1.80 u. 2.25 in Apothek. u. Drog. Verlangen Sie aber nur den echten
Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee

Jugendlicher 1436
Arbeiter
als **Beifahrer f. Bulldogg gesucht.**
Zu erfrag. i. d. Geschst. d. Zeitung.

Gewerbl. Raum
zur Aufstellung einer Heißmangel **in Schwerte-Ost** sofort ges.
Angebote unter 1434 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Achtung!
Wer interessiert sich für die Aufstellung einer
Heißmangel
in Schwerte-Ost?
Angebote unter 1435 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Inserieren bringt Gewinn

Ueber das Vermögen des Buchdruckereibesitzers Hans Linner, alleinigen Inhabers der Fa. Carl Braus zu Schwerte ist heute 12 Uhr mittags der Konkurs eröffnet. Konkursverwalter ist der vereidigte Buchprüfer Carl Lindemann, Schwerte-Ruhr. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum **25. Juli 1934,** Anmeldefrist bis zum **25. Juli 1934.** — Erste Gläubigerversammlung am **1. August 1934,** vormittags 10 Uhr im hiesigen Amtsgericht, Hagenerstraße 40, Zimmer 11, Prüfungstermin am 1. August 1934 daselbst. 1440

Schwerte, den 6. Juli 1934.

Amtsgericht.

Gute Bücher finden Sie in den Buchhandlungen Carl Braus

Rezept



4 Pfd. Stachelbeeren, Himbeeren, entsteinte Pflaumen, Sauerkirschen, Pfirsiche oder Aprikosen usw. — einzeln oder in beliebiger Mischung — sehr gut zerkleinern und mit 4 Pfd. Zucker zum Kochen bringen. Hierauf 10 Minuten stark durchkochen, dann 1 Normalflasche Opekta zu 86 Pfg. hinzurühren und in Gläser füllen. — Ausführl. Rezepte sowie Etiketten für Ihre Marmeladengläser liegen jeder Flasche bei.

Trocken-Opekta (Pulverform) wird gerne für kleine Mengen Marmelade, Gelee und für Tortenübergüsse verwendet. Päckchen für 3½ Pfd. Marmelade 45 Pfg., für Tortenüberguß 23 Pfg. — Genaue Rezepte sind aufgedruckt.

Achtung! Rundfunk! Sie hören während der Einmachzeit über alle deutschen Sender jede Woche den interessanten Lehrvortrag aus der Opekta-Küche „10 Minuten für die fortschrittliche Hausfrau". — Rezeptdurchgabe! Die genauen Sendezeiten ersehen Sie aus den Rundfunk-Zeitungen.

Kann man weniger Zucker nehmen? Bei der Opekta-Kochmethode muß man auf jedes Pfund Frucht auch 1 Pfund Zucker nehmen. Trotz eindringlichster Warnung gibt es immer noch Hausfrauen, welche etwas Zucker „sparen" möchten. Aber das sollte man bei Opekta nicht tun; denn das Weglassen eines Pfündchens Zucker ist kein Gewinn, sondern ein erheblicher Verlust nicht nur an Marmelade, sondern auch an Geld. Nach den Opekta-Rezepten erhält man mit einer Normalflasche Opekta zu 86 Pfennig

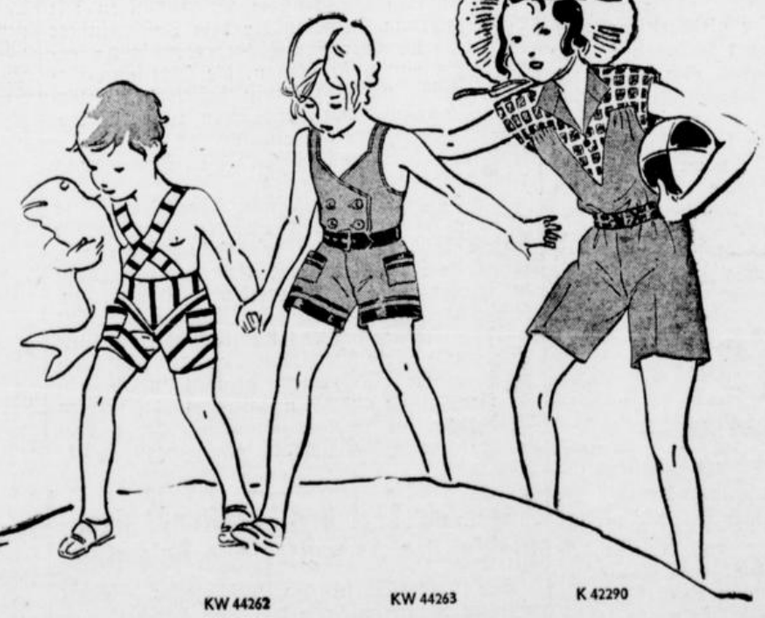
aus 4 Pfund Früchten + 4 Pfund Zucker etwa 8 Pfund Marmelade

dagegen aus 4 Pfund Früchten + 3 Pfund Zucker nur etwa 6 Pfund Marmelade

Der Verlust an fertiger Marmelade beträgt also nicht nur 1 Pfund, sondern sogar etwa 2 Pfund. Wie kommt das wohl? Ganz einfach! Wenn man nämlich 1 Pfund Zucker weniger nimmt, muß es ja natürlich auch 1 Pfund Marmelade weniger geben. Ferner muß man dann aber auch 5 bis 10 Minuten länger kochen, damit die Marmelade fest wird, wodurch gut und gerne noch ein weiteres halbes Pfund einkocht. Schließlich trocknet die „zuckersparende" Marmelade auch nachher noch besonders stark ein, selbst wenn die Gläser mit Pergament oder Glashaut verschlossen sind. Nach einigen Wochen sind dann im ganzen kaum noch 6 Pfund Marmelade, vielfach sogar noch weniger, übriggeblieben. Dort, wo man also glaubte, ein Pfund Zucker sparen zu können, hat man in Wirklichkeit zwei Pfund Marmelade weniger.

Spielanzüge und Schürzen für die Kleinen


KW 2976


KW 44262 KW 44263 K 42290


W 44261 MK 44662


KW 2978

Die Sommerfreuden unserer Kleinen machen ganz leichte, praktische Kleidung erforderlich. Bequem sind Spielanzüge aus licht- und waschechten Indanthrenstoffen, leicht nachzuarbeiten die Schürzen und die praktischen Schürzenkleider für größere Mädchen.

Mit **KW 6371** zeigen wir eine ganz einfache Passenschürze aus Bordürenstoff, der 140 cm breit liegt, so daß man nur 1,05 m braucht. Beyer-Schnitte für 6, 8 und 10 Jahre erhältlich.

Die Schürze **KW 2976** ist am unteren Rande mit bunten Blenden garniert. In der Taille ist die Schürze dicht gereiht. Erf. für 7 J.: etwa 1,05 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schn. für 3, 5 u. 7 J.

Das gemusterte, mit einfarbiger Blende berandete Spielhöschen **KW 42296** zeigt eine große Mitteltasche, ist unten durch Gummizug eingehalten und mit Knöpfen geschlossen. Erforderlich: etwa 80 cm Waschstoff, 70 cm breit. Beyer-Schnitte für 2 und 4 Jahre erhältlich.

Gestreifter, indanthrenfarbiger Waschstoff wird zu dem hübschen Knabenanzug **KW 2978** verwendet, der in ganzer Länge durchgeknöpft wird und aufgesetzte Taschen hat. Erf.: etwa 1,70 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 7, 9 und 11 Jahre.

Das Spiel- und Strandhöschen **KW 44262** aus gestreiftem Stoff ist in Trägerform gearbeitet und für kleine Mädchen und Knaben gleich gut geeignet. Erf.: etwa 85 cm Stoff, 80 cm br. Beyer-Schn. f. 2, 4 J.

Reizend ist der weiße Strandanzug **KW 44263,** der mit farbigen Blenden besetzt ist. Erforderl.: etwa 80 cm Stoff, 30 cm Garniturstoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 3, 5 u. 7 Jahre erhältl.

Der Gymnastikanzug **KW 42290** ist mit einer karierten Passe gearbeitet. Erforderlich: etwa 1,60 m einfarbiger, 45 cm karierter Stoff, je 70 cm breit. Beyer-Schnitte für 7, 9 und 11 Jahre erhältl.

Das hübsche Strandcomplet **W 44261** besteht aus einem Badeanzug, Rock und kleinem Cape. Erf.: etwa 55 cm Badeanzugstoff, 100 cm breit, 1,65 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schn. f. 10, 12 u. 14 J.

Die hübsche Gartenschürze **MK 44662** ist sehr praktisch durch die große Mitteltasche. Erforderlich für 8 Jahre: etwa 1,60 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 8, 10 und 12 Jahre erhältlich.

Hübsch und praktisch ist das Spielschürzchen **KW 2980** für kleine Knaben. Erforderlich: etwa 70 cm Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 3, 5 und 7 Jahre erhältlich.


KW 2980

Beyer-Schnitte erhalten Sie in der Buchhandlung Carl Braus, Schwerte, Adolf Hitler-Platz 3

Draga Maschins Weg zum serbischen Thron

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

Die junge Witwe Draga Maschin war schön und kokett. Aus armen Verhältnissen stammend, hatte sie während der Ehe ihren Bekanntenkreis erweitern können, sogar der Hof von Serbien war ihr nicht verschlossen geblieben. Dort besaß sie einflußreiche Freunde. Ihr Mann war tot, sie war frei und konnte dem Lauf ihres maßlosen Ehrgeizes folgen. Große Pläne beschäftigten sie. Wenn sie einem Bekannten von ihren Absichten und Bestrebungen erzählt hätte, wäre sie für verrückt erklärt worden.

Eines Tages erschien ein Bote mit einem versiegelten Brief, den Draga jubelnd öffnete. Es war gelungen. Sie war Hofdame geworden.

„Ich soll in unmittelbarer Nähe der Königin weilen", stieß sie leise hervor.

Eilig vollendete Draga ihre Ausstattung; fuhr bald nach dem Empfang des Briefes ab. Die Königin Natalie empfing ihre neue Hofdame sehr kühl, und erkundigte sich flüchtig nach ihren Verhältnissen. Schon lange hatte sie bemerkt, daß der Thronfolger Alexander sie mit begehrlichen Blicken verfolgte. Alexander war erst fünfzehn Jahre alt; aber schon jetzt schien seine Schwäche für schöne Frauen hervorzubrechen. Alexander war schüchtern genug, Draga aus einiger Entfernung anzubeten. Die Königin betrachtete besorgt ihren Sohn, dessen Aussehen sich von Tag zu Tag verschlechterte, und bald kam sie dahinter, was ihm fehlte. Er war seinen Jahren weit voraus; aber er wurde immer noch als Kind behandelt. Frau Natalie nickte verstehend und wollte Abhilfe schaffen. Sie sah sich nach einer geeigneten Persönlichkeit um, nach einer Dame, durch die sie Alexander zu helfen glaubte. Alexander wurde hinfälliger und schien bereits ausgelöscht, als die Königin ihren Blick auf Draga richtete und sie heranwinkte. Sie erzählte ihr von ihrem Sohne. Draga hörte verblüfft zu, und als sie sich entfernte, stand es fest, daß sie nicht nur Hofdame war, sondern auch den Rang einer „Aerztin" begleitete. Kopfschüttelnd begab sich Draga in ihre Gemächer. Sie war wütend und lief ratlos umher.

Dazu war sie gut genug — Alexander lieben und trösten und ihn heilen? Das wollte sie nicht. Doch was war zu tun? Sollte Draga nach diesem unerhörten Vorschlag den Königspalast verlassen? Es wurde Abend — Mitternacht. Stille herrschte. Draga hatte sich noch immer nicht entschlossen, dem Vorschlag der Königin Folge zu leisten. Wenn sie nur daran dachte, stieg in ihr eine unbändige Wut auf. Plötzlich blieb sie stehen und legte die Hände an ihre heiße Stirn. Es war doch nicht so schlimm. Alexander war erst fünfzehn Jahre alt; aber er konnte bald auf den Thron gelangen. Und dann würde er seine frühere Geliebte nicht verlassen, ja, sie konnte ihn sogar für immer fesseln. Und Draga begriff erst jetzt, daß die Königin einen schweren Fehler begangen hatte, einen Fehler, der nicht wieder gut zu machen war.

Draga zog sich verführerisch an, öffnete vorsichtig die Tür und schlüpfte hinaus. Sonderbar! Nirgends waren Wachen zu sehen. Ein Befehl der Königin mußte sie wohl entfernt haben. Unbehelligt erreichte Draga die Gemächer des jungen Thronfolgers. Drinnen brannte schwaches Licht. Leise klinkte das Schloß ein.

Im Morgengrauen verließ Draga den Thronfolger. Ein schwaches Lächeln umspielte ihre Lippen. Das geschah nun häufig. Monate — Jahre hindurch. Immer fester fesselte Draga den Kronprinzen an sich, immer mehr wurde sie ihm unentbehrlich. Und schweigend wurde dieses Verhältnis geduldet. Man hoffte, daß sich der Thronfolger auch anderen Frauen zuwenden würde; aber das war nicht der Fall. Das, was er tat, bestimmte Draga. Ihre Ratschläge waren gut, denn sie verschafften ihm stets Vorteile. Draga beherrschte ihn ganz, aber sie vermied es, sich auf ihre Macht zu stützen, liebte, litt und erwartete ihre Zeit. Alexander wurde älter, und an eine Trennung von Draga dachte er nicht. Ein geheimes Band fesselte beide. Sie wußte, was er wollte, verstand ihn und half, indem sie seine Pläne, die sie erdacht hatte, befürwortete.

Alexander, das hörte sie aus seinen Reden, wollte früh König werden. Der Vater konnte noch lange leben. Das war nicht nach seinem Sinn. Er wollte herrschen und mächtig sein. Draga sprach davon täglich und nährte seine Unzufriedenheit. Die Stunde der Erkenntnis sehnte sie herbei, durchglüht von Rache und innerlichem Machtbewußtsein. Obenan wollte sie stehen und die ganze Welt mit furchtbaren Tatsachen überraschen. Und diese Zeit sollte bald kommen.

„König sein", seufzte Milan, „das ist schwer. Wenn ich doch meine Zeit für andere Dinge verwenden könnte, als zu regieren und langweilige Akten zu unterschreiben!" Er war des Thrones von Serbien leid. Nun war er vierzig Jahre alt geworden und dachte schon daran, dem Serbenthrone zu entsagen. Er wollte für sich mehr freie Zeit gewinnen, schwelgen und lieben können. Alexander war kaum den Knabenschuhen entwachsen, aber er konnte doch schon König sein.

Warum nicht?, überlegte Milan. Ich danke ab, mache ihn zum König, behalte aber die Armee. Dann habe ich noch immer die Macht, kann weite Reisen machen und brauche mich um nichts zu kümmern. Ja, so werde ich es tun. Sobald ich das Zepter Alexander übergeben habe, reise ich nach Paris und bin aller Bande ledig. Er ließ seinen Sohn zu sich rufen.

Alexander begrüßte seinen Vater und hörte ungläubig, daß er schon König werden sollte. Das hatte er in seinen kühnsten Träumen nicht erhofft. Er brachte es fertig, einige Tränen zu vergießen. Milan war davon überzeugt, daß er das Zepter in eine würdige Hand gelegt hatte. Eigenhändig schrieb er den Thronverzicht und drückte bewegt seinen Sohn an sich, doch dabei bemerkend, daß er den Oberbefehl über Serbiens Soldaten behalten würde.

Ueberglücklich suchte Alexander seine Geliebte auf. Draga hatte sich fassungslos erhoben.

„Das kann nicht möglich sein, Alexander!" rief Draga dann aus. „So weit wird Milan nicht gehen. Warum soll er dich schon zum König machen?"

„Er hat es getan!" schrie Alexander begeistert. „Ich werde König, brauche keine zwanzig Jahre und noch länger zu warten. Morgen wird Milan den Ministern verkünden, daß ich den Thron besteigen werde. Ganz Serbien wird glücklich sein."

Draga nahm den Thronverzicht in die Hand und las ihn.

„Du Dummkopf!" rief sie dann. „Warum freust du dich? Die Armee ist deinem Vater noch untertan. Du bist, wenn du den Thron besteigst, nur ein Schattenkönig!"

„Aber ich werde König!" rief Alexander verdutzt. „Vergiß das nicht."

„Ich denke nur an deinen Vorteil", sagte Draga ruhiger. „Solange Milan über die Armee herrscht, bist du kein ganzer König. Die Armee ist die Macht. Du wirst deinem Vater den Oberbefehl entreißen müssen, denn ein König ohne Soldaten ist nichts wert."

„Ich werde meinen Vater kaum dazu bewegen können", meinte Alexander.

„Nein, das nicht, wenigstens nicht jetzt! Du bist noch zu jung; in einigen Jahren wird es aber so weit sein, dafür laß mich sorgen. Daß der König abdankt, ist wohl mein Werk", setzte Draga vorsichtig hinzu.

„Dein Werk?" staunte Alexander und erkannte nicht ihre Lüge.

„Ja, das Volk ist unzufrieden. Ein neuer König verdrängt alle Sorgen und Schatten. König Milan hat das eingesehen."

„Aber — was hast du denn dabei getan?" fragte er verblüfft.

Draga lächelte lange, ehe sie erwiderte:

„Warum ist denn das Volk unzufrieden, mein König? Das alles kann bezahlt werden."

Sie log, um sein Vertrauen noch fester zu gewinnen. Alexander war vor Freude fast unzurechnungsfähig.

„König, König", stammelte er noch oft, bis ihn Draga an sich zog.

*

Man war damit einverstanden, daß Milan abdankte. Ein echter König, der seinen Beruf ernst nahm und für sein Volk sorgte, war er nie gewesen. Von Alexander aber erhoffte man sich große Wunder... Serbien atmete auf, als die Thronbesteigung vollzogen war und Milan seinen Sohn schalten und walten ließ.

Aber den Oberbefehl über Serbiens Armee gab er nicht ab; wußte er doch, daß er damit die Macht in den Händen hielt. Nun konnte Alexander daran denken, Dragas Verhältnis besser zu gestalten. Sie bezog neue, geräumige Gemächer und galt vor aller Welt als die Geliebte des Königs. Während man glaubte, daß Draga sich darauf beschränkte, Alexander zu gefallen, leitete sie ihn.

Milan sagte aber zu seinem Sohn:

„Wenn ich demnächst eine Reise unternehme, werde ich für dich eine Frau suchen."

Alexander lächelte nur, denn die Frau, die er brauchte, hatte er schon. Doch er verständigte Draga. Sie beherrschte sich und ließ ihn ihr Gesicht nicht sehen. Es war für wenige Sekunden ganz entstellt. Als sie sich Alexander zuwandte, war sie wie immer.

„Milan wird eine deutsche Prinzessin an den serbischen Hof bringen wollen", meinte Draga. „Siehst du nun endlich ein, daß du in seinen Händen eine Wachspuppe bist?"

Sie begann wieder gegen Milan zu wühlen und hielt seinem Sohn vor, daß man ihn nur verraten und verkauft habe. „Denn was bist du eigentlich, Alexander? König? Sehr gut! Aber was für ein König? Milan hat dich betrogen. Seine Abdankung stand bevor. Er hat dich übervorteilt, auf den Thron gesetzt, aber die Macht behalten. Solange er den Oberbefehl hat, werden sich alle Minister heimlich an ihn wenden und Rat erbitten. Du wirst ihm den Oberbefehl entreißen müssen."

„Ich bekomme ihn nicht eher, bis er tot ist", murmelte der junge König dumpf.

Draga sah nach, ob alle Türen und Fenster geschlossen waren. Als sie zurückkam, sagte sie:

„Warum soll er nicht sterben?"

Er starrte sie entsetzt an.

„Sterben? Allmächtiger!" stöhnte er dann.

Er sah ihr lächelndes Gesicht, das ihre teuflischen Gedanken verbarg.

„Das kann ich nicht!" sagte Alexander und schüttelte mit dem Kopfe.

Sie ging um ihn herum und fragte leise:

„Liebst du Milan, deinen Vater?"

„Ich hasse ihn!" stieß der junge König hervor.

Draga nickte befriedigt. Der Keim des Hasses war tief gelegt. Sie konnte zufrieden sein.

Sie wollte nicht länger Alexanders Geliebte, sondern seine Frau sein! Königin werden... Ein kühnes Unternehmen!

„Wenn Milan etwas zustößt", flüsterte Draga, „muß die radikale Partei dafür verantwortlich gemacht werden. Und das ist leicht. Wir wollen nachdenken — überlegen..."

Alexander fühlte eine ungeheure Last auf sich ruhen. Er konnte kaum atmen. Dragas Nähe vergiftete ihn, aber er merkte es nicht, sondern erfaßte die Vorteile, die sie ihm in Aussicht stellte.

„Du mußt ein ganzer König werden; eher wird dich die Welt nicht anerkennen."

„Ja, ja," nickte Alexander verstört. „Das weiß ich alles. Aber wie soll man das machen? Milan ist gerade vierzig Jahre alt. Wie lange kann er noch leben?"

„Man muß seinen Tod beschleunigen", stieß Draga haßerfüllt hervor. Er wurde bleich.

„Das — das ist ja Mord!" stammelte Alexander, und neigte den Kopf.

Draga ließ ein spöttisches Lachen erklingen.

„Mord?" Sie packte seine Schultern und rüttelte ihn. „Ist das Mord, wenn es um deine Existenz geht?"

„Laß mich!" erwiderte der König heftig und schüttelte sie ab. „Bist du wahnsinnig?"

„Nun, ich kann ja gehen", sagte Draga stolz. „Du wirst auch die deutsche Prinzessin heiraten, die Milan für dich aussuchen wird. Dann wirst du mich nicht mehr brauchen — nicht wahr? Man wird dich so einnummen, daß du deine persönliche Meinung nicht mehr anbringen kannst. Als Kind wirst du immer behandelt werden. Tut man es jetzt nicht? Was ist ein König ohne Soldaten?"

„Ich will davon nichts hören", ließ sich Alexander grollend vernehmen; doch der Gedanke, Draga zu verlieren, war für ihn unerträglich. Draga war das erste weibliche Wesen, das Alexander liebte. Alle anderen Frauen ließen ihn kalt. Nun drohte Draga mit Trennung... Der junge König seufzte mehrere Male und betastete sein heißes Gesicht. In welchen Wirrwarr war er nun geraten? Er fand sich nicht zurecht, ja, er war versucht, die Regelung aller Angelegenheiten seiner Geliebten zu überlassen, weil sie für alles Rat wußte. Aber — den König beseitigen?!

„Ja! Die radikale Partei muß verantwortlich gemacht werden", sagte Draga nach einer Weile. „Wir werden Verbündete gewinnen und vereint einen großen Schlag ausführen können. Bist du erst fest auf dem Thron, dann mag die Welt uns trotzen. Wir werden uns durchsetzen."

Sie sprach wieder davon und schien die beabsichtigte Trennung vergessen zu haben.

„Das ist ja ungeheuer!" nahm Alexander das Gespräch wieder auf. „Wenn je die Welt davon erfährt..."

„Nun, was soll sie erfahren?" fragte Draga ruhig.

Er ahnte kaum, daß Draga Maschin die treibende Kraft war, die ihn auf die Höhe, aber auch in Tod und Verderben hetzen konnte. Sie gefiel sich in Gefahren und schien zu wissen, daß sie auf einem Pulverfaß lebte. Nun bedrängte sie Alexander, eine furchtbare Tat auszuüben, wohl wissend, daß sie den größten Vorteil erhalten könnte. Milan mußte verschwinden! Milan war lästig, denn er beherrschte die Armee. Und ohne Soldaten konnte Draga Maschin ihren tollkühnen Plan nicht wagen. Sie war sicher, Alexander nicht zu verlieren. Er liebte sie, ja — in dieser Liebe blieb er stark und konsequent.

„Man wird das Ganze einfach machen können", flüsterte Draga. „Es wird sich ein Mann finden, der Milan tötet. Den Attentäter werden wir nicht fürchten, sondern schnell beseitigen. Und in unserer Brust soll das Geheimnis begraben werden. Du wirst dich nach dem Manne umsehen müssen, Alexander."

„Welchen Mann, Draga?" stieß der junge König schaudernd hervor.

„Vielleicht willst du selbst..." Sie vollendete nicht.

Alexander war aufgesprungen. Er zitterte am ganzen Körper.

„Du haßt ihn doch — ihn, Milan!" rief sie ihm zu. „Milan ist nach der erzwungenen Abdankung noch immer König von Serbien. Willst du denn nicht vernünftig werden? Offiziere des Belgrader Infanterie-Regiments warten auf einen entscheidenden Schlag. Sie wollen dem neuen König untertan sein, nicht dem..."

Er hob flehend die Arme.

„Ich verstehe, begreife alles! Aber — aber — Milan ist doch immer mein Vater, mein Blut!"

„Behandelt er dich wie einen Sohn?" lachte Draga herausfordernd. „Zahle mit gleicher Münze zurück. Und das ist der Tod."

Alexander setzte sich wieder. Seine Beine wurden schwach. Er konnte sich dem Drängen seiner Geliebten nicht länger entziehen. Er fühlte auch, daß er eine Entscheidung treffen mußte. Nicht länger konnte es so weiter gehen. Milan hinderte ihn immer mehr.

„Man muß das schlau anfangen", sagte Draga nach einer langen Pause. „Schließlich kann Milan ja tödlich verunglücken — wie?"

Er wandte ihr langsam den Kopf zu und bemerkte wieder mit großem Erstaunen, daß ihr schönes Gesicht unverändert war.

„Du drängst zum Mord, Draga", murmelte Alexander; er schloß erschauernd die Augen, fieberte plötzlich. Ja, denn auch er hatte schon an Milans Entfernung denken müssen. Aber die Tat, die in Gedanken begangen worden war, blieb noch zu vollenden. Noch scheute er davor zurück. So grundlos war er noch nicht verdorben, daß er die Tötung des eigenen Vaters beabsichtigte. Doch Dragas Einfluß wirkte wie schleichendes Gift. Immer mehr machte sich Alexander mit diesem Plan vertraut... Alexander spielte mit dem Tode. Er wollte mächtig werden, um seinen geheimen Plan — Draga zu ehelichen — endlich ausführen zu können. Nie würde Milan diese Heirat billigen. Wenn Alexander die Ehe mit Draga einging, kam Milan mit seinen Soldaten und reinigte das Schloß. Dann ist meine Herrlichkeit zu Ende, dachte Alexander. Dazu darf es aber nicht kommen.

„Milan..."

Er stockte. Lauschend beugte sich Draga vor und sah dicken Schweiß auf seiner Stirn.

„Milan", hob sie an, „muß weg!"

„Ja!" schrie er. „Wie du es willst!"

Sekundenlang verzerrte sich ihr Gesicht.

Alexander sah es nicht. Er stützte den Kopf in beide Hände und stöhnte.

„Ja, ja!" keuchte er, erhob sich schnell und lief hinaus.

„Wie ein König benimmt er sich nicht", sagte Draga zu sich. „Aber wir werden unser Ziel erreichen."

Sie dachte angestrengt nach. Es galt einen Mann zu finden, der das schwierige Werk übernahm und schweigen konnte. Das war schwer, aber Draga wußte schon, wer der Mann war, der für Geld alles tat.

*

Alexander verließ das Schloß in den Abendstunden und suchte sich draußen unkenntlich zu machen, indem er alle Abzeichen seines Standes entfernte und sich in einen Mantel hüllte, der seine Uniform verbarg. Kühl und gelassen schritt er durch die Stadt. Noch kurze Zeit, dann war ein entscheidender Schritt getan, und er hatte sich eine Blöße gegeben, die er nicht verwischen konnte. In einem verfallenen Hause besprach er, durch eine Gesichtsmaske geschützt, mit einem Abenteurer schlimmster Sorte den verbrecherischen Plan, händigte ihm Geld aus und ließ zwei scharf geladene Pistolen zurück, die die Arbeit des gekauften Täters erleichtern sollten. Als Alexander das Schloß erreichte, kam es ihm erst zum Bewußtsein, was er getan hatte. Wie im Traum hatte er gehandelt. Sollte er zurückgehen und die Tat verhindern? Er zögerte, stand lange unschlüssig da und dachte an Draga Maschin. Langsam setzte er sich in Bewegung und betrat das Schloß. Draga empfing ihn mit weichen Armen.

„Ist alles besprochen?"

„Alles!" nickte Alexander mürrisch.

„Wann wird es geschehen?"

Er seufzte.

„Sei kein Hasenfuß", lächelte die schöne Frau. „Kindliche Gefühle kennst du nicht — darfst du nicht kennen. Bald wirst du mächtig sein..."

„Still! Still!" flehte er und beugte sich über Draga.

Einige Tage später betrat König Milan unverhofft das Arbeitszimmer seines Sohnes. Er war bleich und trug den linken Arm in einer Binde.

„Was ist geschehen?" rief Alexander und krümmte sich etwas zusammen.

„Beruhige dich, mein lieber Sohn, ich bin nicht schwer verletzt."

Verflucht!, dachte Alexander und setzte eine besorgte Miene auf. Sich überstürzend, erkundigte er sich nach der Ursache der Verletzung.

„Ein Attentat", erklärte König Milan. „Alle Teilnehmer sind verhaftet!"

Alexander setzte sich. Der Schreck war ihm doch in die Knie gefahren.

„Alle Teilnehmer", stammelte er verblüfft.

„Ja! Alle kommen vor ein Kriegsgericht."

„Die Halunken werden getötet!" rief Alexander.

Fortsetzung folgt.

Die Frau und ihre Welt

Das neue Kleid.

Erst war's nur ein Stoff. Dann war's nur ein Bild. Ein bißchen später war es ein Spiegelbild, verbunden mit dem Gefühl, daß ziemlich viel Stecknadeln in Hautnähe sich herumtrieben, daß viel flinke Hände bald am Rocksaum, bald am Rücken herumwirkten. Und sechs kritische Augen musterten jede Falte, jede Naht, die noch grotesk nach außen gekehrt war, und alles andere war Zukunft.

Aber dann kommt der Augenblick, wo es draußen auf dem Vorflur geheimnisvoll raschelt; Seidenpapiere knistern, Kartongeräusche dringen herein — die Schneiderin hat das neue Kleid geschickt. Nun hängt es auf dem Bügel am Schrank, beileibe noch nicht im Schrank; die Familienmitglieder begutachten es, und alles Urteil wird von der Besitzerin abgeschnitten: „Ich muß es erst anhaben. So kann man doch noch nichts sagen..."

Auch das geht vorüber. „Endlich naht sich die Stunde", wo das neue Kleid mit einer gewissen Vorsicht und uneingestandener Feierlichkeit über den Kopf gestreift wird, wo die Aermelknöpfe sorgfältig geschlossen, der Gürtel sorgfältig geschnallt, jede Falte in die ihr angestammte Lage gestrichen wird, ehe die Trägerin vor den Spiegel tritt. Und siehe da, jetzt zeigt sich ihr Charakter. Es gibt Frauen, die finden das neue Kleid so lange abscheulich, bis sie sich daran gewöhnt haben; das sind die Asketischen. Es gibt Frauen, die finden jedes neue Kleid hübsch und reden sich selbst aus, daß etwas daran noch nicht stimmt, selbst wenn's der Fall ist; das sind die bequemen Optimisten. Andere mustern kritisch, ob auch alles genau so ist, wie sie's der Schneiderin eingeplagt haben; wieder andere strahlen in den Spiegel und finden sich berückend. Und alle miteinander werden nicht versäumen, beim Gang auf die Straße in jede Spiegelscheibe hineinzusehen und sich im neuen Kleid zu bewundern. Und alle, alle warten darauf, daß der Mann, für den sie das neue Kleid angezogen haben, eine anmutige Bemerkung darüber mache. Und darin werden sie alle, alle enttäuscht. Denn der Mann sagt einer Frau bestenfalls, daß sie reizend aussieht, aber daß sie ein neues Kleid trägt, das sieht er nicht. Und da möchte ich wirklich wissen, warum wir eigentlich neue Kleider anziehen!

Das neue Kleid wird getragen, einen Tag, eine Woche, einen Monat. Immer weniger sorgfältig wird's über den Kopf gestreift, und immer rascher werden die Knöpfe geschlossen, und immer seltener wird in die Erkerscheiben gesehen. Das neue Kleid ist eben ein Kleid geworden. Ca ira...

M. W.

Sitte und Brauch als Erziehungsmittel.

Die Sitte ist das Gesetz des Volkes. Heute, wo wir alle uns wieder mehr als bisher als ein Volk fühlen, wo wir volksverbunden denken, empfinden und handeln, gewinnt die Sitte und das herkömmliche Brauchtum in der Erziehung wieder eine größere Bedeutung. Die Sitte hat seit alters feste Formen und Ordnungen in Familie, Beruf und Staat geschaffen; sie begleitet in früheren Jahrhunderten den Menschen von der Wiege bis zum Grabe, bei der Arbeit und bei der Feier. Da, wo keine Sitte und herkömmlichen Gewohnheiten herrschen, geht es, wie sehr richtig die deutsche Sprache sagt, sittenlos oder ungesittet zu. Aus der Sitte entwickelt sich die Sittlichkeit.

Die Sitte bindet den Einzelnen an die Gemeinschaft; sie wird überhaupt nur in der Gemeinschaft entwickelt, um dem Einzelnen die Lebensgesetze der Gemeinschaft einzuprägen und befolgen zu lassen. Die Sitte regelt bei den Naturvölkern als ungeschriebenes Gesetz das Verhältnis des Einzelnen zu Familie, Sippe, Nachbarschaft, Freundschaft und dem Volke. Erst da, wo die Kultur zur Zivilisation erstarrt, wird die Sitte durch die Konvention abgelöst und erstarrt zu leblosen Formen.

Der letzte Sinn der Sitte ist Liebe und Rücksicht auf andere. Wer in der Eisenbahn den älteren Mitreisenden oder kleinen Kindern seinen Platz anbietet, wer an Durchgängen, Treppen und Türen ihnen den Vorrang läßt, wer in der Gesellschaft die nötigen Rücksichten auf andere walten läßt, wer im Hause, in der Familie sich taktvoll und liebevoll benimmt, von dem sagt man, er sei gesittet. Wer anders ist, verstößt gegen die guten Sitten. Gute Sitten haben, heißt nicht allein gute Manieren besitzen, sondern immer rücksichts- und liebevoll handeln, Takt und vornehme Gesinnung walten lassen. Sitte ist ethische Gesinnung, Sitte ist mehr als äußere Bildung, Sitte ist Herzensbildung.

Aus diesem Grunde kommt der Sitte als einer der größten erziehlichen Mächte so außerordentliche Bedeutung zu. Leider ist viel an herkömmlichen, von den Vätern ererbten Sitten in den vergangenen individualistischen Jahrzehnten zerbrochen worden und verlorengegangen. Deshalb müssen Eltern und Erzieher wieder Sitte und gute Bräuche in der Erziehung der Jugend wirksam werden lassen. Die herkömmlichen Sitten müssen wieder gepflegt, geübt und in ihrem tiefen Sinn von der Jugend erfaßt werden. Dann werden Sitte und Ordnung wieder von selbst in unserem Volke Platz greifen; denn die Sitte führt den Heranwachsenden täglich in größere Lebenskreise, sie erweitert seine Dienstaufträge, sie läßt ihn aber nie aus der Gewalt. Man braucht nur in das bäuerliche Leben mancher deutschen Gaue zu blicken, und sieht erstaunt, wie Sitte und Brauch hier den Lebensgang weise regeln. Die Sitte erzieht den Einzelnen von dem Eigenwillen zum Gemeinwillen, von Eigennutz zum Gemeinnutz, von der Unordnung zur Einordnung, von der Willkür zu Zucht und von der Eigenmächtigkeit zu Gefolgsbereitschaft.

Bewahre die Sitte, und sie wird dich bewahren!, sagt ein altes Wort. Es ist ein wahres Wort. Denn wo auch der Strom des Lebens den Einzelnen hinführt — die ihm durch Elternhaus, Schule und Beruf anerzogenen guten Sitten bewahren ihn vor den abschüssigen Stellen und richten Dämme auf. Tacitus rühmt von den Germanen: „Mehr gelten bei den alten Germanen gute Sitten als anderswo gute Gesetze; erlaubt ist dort nicht, was gefällt, sondern was durch Altsitte und Landsitte geheiligt ist." Und heute, wo unser Volk die alten Begriffe von Recht, Ehre und Freiheit wieder lebendig werden läßt, müssen auch die Volks- und Haussitten wieder lebendig werden. Dabei ist zu beachten, daß eine Gewöhnung an gute Sitten der Jugend gar nicht schwerfällt; denn die Sitten sind mit Formen verbunden, die sich leicht einprägen und von der Jugend als schön empfunden werden. Man braucht hier nur an die verschiedenen Landessitten bei freudigen und traurigen Anlässen zu erinnern — immer sind schönes Brauchtum und gute Sitten innig verbunden. Zugleich bindet die Sitte den, der sie ausübt, an seine Heimat, sein Volkstum und sein Vaterland. Sie trägt somit den Einzelnen ebenso wie das ganze Volk. Darum lobt Ernst Moritz Arndt die Sitte: „Ohne die Zucht der Sitte zerbricht das Leben in Splitter. Ihre Herrschaft setzt im Vorhof des Lebens ein; aber sie drängt von da weiter bis ins Heiligtum, ins Allerheiligste hinein!" H. M.

Richtige Hautpflege im Sommer.

Alte, bewährte Rezepte.

Von Gertrud Reinsch.

Die Pflege der Haut im Sommer ist äußerst wichtig zu nehmen. Vielfach herrscht die Ansicht, daß nur die Kälte dem Teint schadet und die Haut angreift, im Sommer sei die Pflege der Gesichtshaut und die der Hände nicht so wichtig und kein Schaden möglich. Diese Ansicht ist völlig irrig!

Manche Naturen neigen dazu, im Sommer trockene, fettige oder glänzende Haut zu bekommen. Trockene Haut wird am besten mittels Waschens unter Verwendung folgenden Aufgusses behandelt: Eibisch, Mohn, Steinklee, Malve und Kleie, je etwa 20 Gramm, werden besorgt. Mit zirka zwei Liter heißem Wasser werden sie überbrüht. Den Aufguß läßt man gut drei bis fünf Stunden ziehen.

Gegen fette Haut ist ein ähnlicher Aufguß wirksam. Er besteht aus Kerbel, Rosenblättern, Rosmarin, Erdbeerblättern (junge), Benzoe, Holunderblüten und Pfirsichblättern. Gleichzeitig empfiehlt sich auch Massage der fettigen Haut unter Verwendung folgenden Präparats: 100 Gramm Rosenwasser, 30 Gramm weißes Wachs, 20 Gramm Lilienwurzelsaft, 10 Gramm Benzoetinktur, 5 Gramm schwefelsaure Tonerde. Die zurückbleibende Creme wird nach dem Massieren leicht abgewaschen und dann mit Watte abgenommen. Feuchte Haut wird mit Kleiewasser, in dem ein Kaffeelöffel borsaures Natron gelöst wurde, gewaschen.

Gegen glänzende Haut hat sich ein altes Hausmittel gut bewährt, das nur noch wenigen bekannt ist. Es besteht nur darin, daß die Verwendung von fetthaltigen Cremes und heißem Wasser möglichst vermieden wird. Waschungen (nicht zu häufig) werden mit Alaun- oder Kampferwasser (leichte Sättigung) vorgenommen.

Um die Haut zu erfrischen und recht weiß zu machen, sollte Gurkenwasser benutzt werden. Der Saft der Gurke (frische!) wird ausgedrückt und dem Waschwasser zugesetzt. Auch Kerbelwasser eignet sich in gleicher Weise.

Gegen verbrannten Teint wird zu Schnee geschlagenes Eiweiß als vorbeugendes Mittel verwendet. Das Eiweiß wird, ehe die Haut der Sonne ausgesetzt wird, mit dem ungesüßten Schnee bestrichen. Eine Viertelstunde bleibt er darauf. Ein anderes Mittel besteht aus einer Mischung von 100 Gramm feinstem Reismehl, 50 Gramm weißem Honig, 10 Gramm Eiweiß, 50 Gramm Türkenkürbispulver. Auch dieses Präparat hat sehr gute Erfolge gezeitigt.

Ein weiterer Quälgeist warmer Tage sind die Sommersprossen! Sie sind sehr schwer zu entfernen. Geeignete Mittel, mögen sie noch so dringlich und begutachtet angepriesen werden, gibt es nicht. Das heißt also solche, die absolut sicher einen Erfolg verbürgen! Auch das nachfolgende ist mit äußerster Vorsicht zu gebrauchen. Man befeuchte ein Stück antiseptischer Watte mit einer Mischung aus 1 Gramm Sublimat, 10 Gramm Stärkeglyzerin und 250 Gramm Rosenwasser nebst 2 Gramm schwefelsaurem Zink und betupfe damit die von Sommersprossen bedeckten Stellen. Hautgries verschwindet durch ein ungefährliches Mittel aus 100 Gramm Bittermandelöl, 10 Gramm Boraxpulver, 2 Gramm Myrrhentinktur, 20 Gramm Rosenwasser und 30 Gramm Orangenblütenwasser. Pickel im Gesicht oder an anderen Körperstellen behandle man mit folgendem Präparat, das das Reifwerden derselben beschleunigt: der Saft einer Zitrone wird mit der gleichen Menge Hautcreme und einer Prise Wismut gemischt und dieses auf die Stellen aufgetragen. Kratzen muß aber vermieden werden.

Diese Hinweise lassen sich leicht befolgen. Die Mittel stellt der Apotheker nach Angabe zusammen oder die Mischung derselben wird selbst vorgenommen.

Sonne und Luft und ihre Einwirkung auf den Menschen.

Es ist ein Wahnsinn, sich in die pralle Sonne zu legen. Das Tier, das sogar noch behaart ist, wird sich nie extensiv der Sonne aussetzen; wir holen uns auf diese Weise nur starke Verbrennungen und riskieren einen Sonnenstich. Ganz abgesehen von Schädigungen der Lunge und der Bronchien. Nach dem Baden wird man übrigens kühler, wenn man sich nicht abtrocknet, sondern sich von der Luft trocknen läßt. Es geschieht hier das gleiche wie bei der Schweißbildung; das verdunstende Wasser entzieht dem Körper die Wärme. Daß man zur Verhütung des Sonnenbrandes den Körper vor der Bestrahlung einfettet, ist schon Allgemeingut.

Wichtig dagegen ist die Frage, wie der Körper bei Sonnen- und Luftbädern bekleidet sein soll. Wissenschaftliche Versuche über die Lichtdurchlässigkeit der verschiedenen Stoffe haben ergeben, daß alle festgewebten Leinen-, Baumwoll- und Wollstoffe die Strahlen zum großen Teil vom Körper abhalten. Man muß darum weitmaschige Stoffe wählen. Sie schützen gut gegen Sicht und lassen einen großen Teil der Strahlung zum Körper. Die wollenen und baumwollenen Badeanzüge sind für das Wasserbad ausgezeichnet, für das Sonnen- und Luftbad dagegen nicht.

Im allgemeinen wird das Sonnenbad beendet, wenn die Sonne hinter einer Wolkenwand verschwindet, weil man glaubt, daß man möglichst den Körper den direkten Strahlen der Sonne aussetzen muß. Diese Auffassung ist falsch. Das diffuse Licht, das von bestrahlten Wolken ausgeht, enthält noch genügend gesundheitlich wirksame Strahlen, um ein derartiges Sonnenbad bei bedecktem Himmel als wirksam erscheinen zu lassen. Auch ist es für Menschen mit schwacher Körperverfassung geradezu schädlich, die Sonne direkt auf den Körper scheinen zu lassen. Man kann Sonnenbäder auch im Schatten nehmen, denn von dem blauen Himmel kommen reichlich ultraviolette Strahlen zur Erde, so daß der Körper besonders in der Zeit von 10 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags genügend von ihnen umspült wird. Man beachte, daß die stärkste gesundheitliche Kraft von der Sonne in der Zeit von morgens 10 Uhr bis zum frühen Nachmittag ausgeht. Soweit es möglich ist, benütze man also diese Zeit. Die Luftbäder haben ihre hauptsächlichen günstigen Erfolge dadurch, daß die Haut gut atmen kann.

A. E.

Mütter und Erholung.

Auch Mütter bedürfen zuweilen der Erholung — nur scheint das die eigene Familie ganz zu vergessen!

Für viele Mütter bedeutet die einzige Erholung, wenn die übrige Familie ausfliegt und sie selbst daheim bleiben darf!

Viele Mütter brauchen auch heute noch das Wort „Erholung" nie in Verbindung mit ihrer eigenen Person!

Das Geld, das in die Erholung der Mutter gesteckt wird, ist ein Kapital, daß sich jedenfalls gut verzinst!

Die Frau, die in ihrem dreifachen Beruf als Gattin, Mutter und Hausfrau meist keinen Achtstundentag kennt, kennt sehr oft auch keine Erholung!

Da viele Mütter an alles andere eher denken, als an ihr eigenes Wohlbefinden, so ist es Sache der Ihren, für die nötige Ausspannung der Mutter zu sorgen.

Ein wichtiger Wink für Mütter, die sich erholen wollen: zur körperlichen Ausspannung gehört auch die seelische — darum nehmt eure Sorgen nicht mit in eure Erholung!

Eine Mutter, die sich in der richtigen Weise erholt hat, ist nachher doppelt leistungsfähig für ihre Familie!

Wie viele Familien besäßen heute noch ihr Wertvollstes, die Mutter, wenn sie nur rechtzeitig etwas für deren Erholung und Ausspannung getan hätten!

Nichts nimmt so den ganzen Menschen in Anspruch wie gerade die Mutterschaft — darum müßt ihr Kinder mitsorgen, daß eure Mütter sich durch die rechte Erholung ihr Vollmenschentum bewahren!

Was die Familie für ihre Mutter tut, das tut sie im Grunde genommen für sich selbst, denn es kommt ihr in erster Linie zugute!

Der Staat geht uns auch darin mit leuchtendem Beispiel voran, daß er vor allem in der Frau die Mutter ehrt — an der Familie aber ist es, diesem Beispiel zu folgen und den Müttern Erholung und Ausspannung zu verschaffen!

Smada.

Die praktische Hausfrau.

k. Tränende Augen. Das Tränen der Augen wird meistens durch Schwäche hervorgerufen. Man wasche sich jeden Morgen und Abend mit einer Mischung von Wasser, Rosmarinspiritus und Fenchelspiritus die Augen aus. Auf ein Glas Wasser gibt man je einen Teelöffel voll Rosmarinspiritus und Fenchelspiritus. Schon nach kurzer Behandlung läßt das Tränen der Augen nach.

k. Fleckige Tapeten. Flecken auf empfindlicher Tapete entfernt man, indem man die beschmutzte Stelle mit ein wenig Krume von ganz frischem Brot abreibt.

k. Blumen länger frisch. Das längere Frischhalten der Blumen in Vasen und Gläsern wird bewirkt, indem man in das Gefäß einen Pfennig legt. Selbstverständlich muß trotzdem das Wasser täglich erneuert und die Stiele der Blumen müssen abgeschnitten werden.

k. Knopflöcher an Stärkwäsche. Die Knopflöcher an Oberhemden und Kragen sind oft so zugeklebt, daß es unmöglich ist, den Kragenknopf durchzustecken, ohne die Wäsche zu zerreißen oder zu beschmutzen. Es genügt aber ein Befeuchten der zugeklebten Knopflöcher von innen mit klarem Wasser. Hat man dies ein bis zwei Minuten einwirken lassen, so kann man den Knopf ohne Mühe hindurch bekommen, und die Wäsche bleibt sauber und ganz.

k. Aufgefärbte Stoffe zu waschen. Aufgefärbte Stoffe lassen in der Wäsche häufig in der Farbe nach. Man füge daher dem letzten Spülwasser bei rötlichen und grünen Stoffen etwas Essig, bei dunkelroten und blauen Stoffen etwas Soda bei. Außerdem wasche man solche Stoffe nur lauwarm.

k. Plüschdecken sachgemäß zusammenlegen. Plüschdecken soll man stets mit der rechten Seite nach außen zusammenlegen, da andererseits der Plüsch Bruchstellen bekommt. Dadurch, daß die rechte Seite nach innen gelegt wird, drücken sich die Plüschhärchen und es entstehen mit der Zeit Bruchstellen, die nicht mehr auszubessern sind.

Rouladen für den Alltagstisch.

Schweinsrouladen im Topf nach Westfalenart. Schweinsrouladen werden leicht gesalzen, gepfeffert und gerollt. In einem gut schließenden Topf bratet man in Streifen geschnittenen Rauchspeck an, gibt die durch Mehl gezogenen Rouladen hinein und läßt sie bräunen. Alsdann gibt man 125 Gramm eingeweichte Backpflaumen, ein Pfund geschälte, in Viertel geschnittene Birnen, ein Pfund geschälte, in Scheiben geschnittene Kartoffeln sowie etwas von dem Pflaumenwasser hinzu und läßt alles zusammen weich dämpfen. Zuletzt würzt man mit pulverisiertem Majoran.

Rouladen von Hammelfleisch. Aus einer fleischigen Hammelkeule schneidet man ein Pfund etwa 8 Zentimeter breite Fleischscheiben, klopft sie, spickt sie auf einer Seite, bestreicht sie auf der anderen Seite mit einer pikanten Farce von einem halben Pfund Hammel- oder Kalbfleisch, das gehackt mit einem Ei, aufgeweichter Semmel, Pfeffer und Salz vermischt wurde, rollt sie zusammen, bindet sie zu und dünstet sie in Brühe, mit Speckscheiben, Wurzelwerk und Zwiebeln langsam weich. Sobald die Rouladen fertig geschmort sind, nimmt man sie aus dem Fond und bereitet von diesem eine Schalottentunke. Hierfür werden drei kleine Schalotten fein gewiegt, in Butter hellbraun geröstet, mit einem Löffel Mehl verbunden, mit der Fleischtunke, einem Glas Rotwein, etwas Zitronenschale, Pfeffer und Salz gut verkocht. Ist dies geschehen, gibt man die Rouladen kurze Zeit hinein, entfernt die Fäden und richtet sie an.

Fischrouladen. Fischfilet wird gewaschen, gesalzen und in vier größere Stücke geschnitten. Ein Pfund etwa reicht für vier bis fünf Teile. Etwas fein geschnittene Zwiebel und Speck werden auf jedes Stück gelegt, das nun zusammengerollt und mit einem Hölzchen befestigt wird. Hierauf erhitzt man Butter oder Margarine in einer Pfanne, legt die Rouladen hinein und läßt sie 20—30 Minuten im eigenen Saft gar dünsten. Die Röllchen können auch im breiten Topf auf ganz kleiner Flamme gedünstet werden. Man nimmt dann die Röllchen vorsichtig heraus, gießt zu dem Fischsud etwas Wasser, macht Mehl sämig und fügt etwas Weißwein zu.

Fischrouladen auf andere Art. Guter Seefisch wird fein gewiegt, mit zerlassener Butter, etwas Petersilie, Salz, Pfeffer und einigen Eiern verrührt. Die Farce wird auf dünne, nur auf einer Seite gebackene Eierkuchen gestrichen. Diese werden zusammengerollt, in 4 bis 5 Zentimeter breite Stückchen geschnitten, in Ei und Semmelbrösel gewendet und in heißem Fett gebacken. Sie sind sehr schmackhaft zu grünen Gemüsen.

Gefüllte Rouladen von Rind- und Kalbfleisch. Ein Milchbrot, in Wasser eine Stunde eingeweicht und wieder fest ausgedrückt, brennt man mit etwas Fett in einer kleinen Kasserolle ab, gibt eine geriebene Zwiebeln dazu und rührt so lange, bis sie sich von der Kasserolle löst. Alsdann vermischt man sie mit gehacktem Fleisch, einem ganzen Ei, Pfeffer und Salz, ausgegräteten, fein gewiegten Sardellen, mischt alles gut durcheinander und bestreicht mit dieser feinen Fleischfarce die Fleischplatten recht dick, rollt sie zusammen, umwickelt sie oder legt sie in eine Rouladenklammer. Darauf läßt man halb Butter, halb Rinderfett heiß werden, legt die Rouladen hinein und läßt sie mit wenig Wasser darin gar schmoren, macht die Soße mit etwas Zuckercouleur und aufgelöstem Kartoffelmehl fertig, schärft sie mit Zitronensaft, verrührt noch eine fein gewiegte Sardelle darin und fügt kurz vor dem Anrichten zwei Eßlöffel voll Kapern samt ihrem Essig dazu. Man richtet die Rouladen mit der Soße darüber an, die man noch mit Pilzen garnieren kann.

E. Th.

Onkel Heinrich und seine Nichten und Neffen



Wer es weiss, erhält einen Taler



Ein König hatte eine Frau und eine Tochter und herrschte viele Jahre zum Wohle seines Landes. Zuletzt konnte auch er nicht in Frieden bleiben — etliche seiner Verwandten erhoben sich mit Heeresmacht gegen ihn, vertrieben ihn und teilten sein Reich unter sich auf. So schnell und gewaltig brach das Unglück herein, daß er kaum noch den Kronschatz retten konnte. Im nahen Walde waren sie noch nicht lange gegangen, da gelangten sie zu einem Bach. Und weil die Sohlen sie schmerzten von der ungewohnten Wanderung, ließen sich die Frauen im Grase nieder und tauchten die Füße in die kühle Flut. Der König war inzwischen ein paar Steinwürfe weit vorausgegangen, um nach dem Wege auszuschauen. Da brachen Räuber aus dem Dickicht und fielen mit wildem Geschrei über ihn her. Die Königin und die Prinzessin flohen so schnell sie konnten; der König aber setzte sich zur Wehr, denn er dachte, die Frauen sollten sich während des Kampfes in Sicherheit bringen. Weil er sich wie ein Held verteidigte, und der Uebermacht trotzen wollte, gerieten die Räuber in desto wilderen Zorn... Und als die Dämmerung zwischen den Stämmen des Waldes dahinzog, deckten sie den erschlagenen König mit ihren Schleiern zu. Die beiden Frauen eilten nun im Dunkel des Waldes weiter. Weil der Mond bald am Himmel heraufstieg, gewahrten sie einen Pfad, der war so hell, als wäre er mit silbernem Sande bestreut. Auf diesem Wege zogen sie fürbaß und gelangten um Mitternacht an einen kleinen See. Darauf schwammen weiße Teichrosen, und an seinen Ufern stand das Buschwerk so dicht, daß es einen Schutz vor dem Tau der Nacht bildete. Weil sie von ihrem Schmerz und der haftigen Flucht müde waren, bargen sie sich im Gebüsch und erwarteten den Tag. Der war kaum angebrochen, da klang Hufschlag durch den Wald. Den Frauen bebten die Herzen und der Atem zitterte ihnen über die Lippen, denn sie meinten nichts anderes, als daß Räuber des Weges kämen, um sie zu töten oder in die Gefangenschaft zu schleppen. Es waren aber keine Räuber, sondern ein Graf, der mit seinem Sohn an diesem Morgen zum Jagen ausgeritten war. Als sie ihre Rosse so den silbernen Pfad mit dem feinen Sande dahinschreiten ließen, gewahrten sie die Spur der Füße, die in der Nacht darübergeschritten waren. Darüber wunderten sich beide sehr, denn sie erkannten, daß diese Spuren von Frauen getreten waren, die nie in ihrem Leben schwere Arbeit verrichtet oder Lasten getragen hatten. Weil der Graf ein sehr fröhlicher Herr war, sagte er lachend zu seinem Sohn: „Laß uns den Spuren dieser reizenden Füße folgen — wenn wir die Frauen dazu finden, magst du dir diejenige zur Gattin wählen, die dir gefällt!“

„Lieber Vater, dein Vorschlag gefällt mir“, antwortete der junge Graf, „und ich wollte wetten, daß auf solche Art noch keiner zu einem Weibe gekommen ist. Diejenige, der die kleinsten Füße angehören, soll meine Gattin sein, denn jene mit größeren Füßen ist gewißlich älter... Aber: möchtest du mir dieses lustige Spiel nicht spielen helfen und auf diesem Wege nicht auch zu einer Gemahlin kommen?“ Froh und nachdenklich zugleich ließen die beiden Reiter ihre Rosse am Saume des Pfades schreiten, denn sie wollten die Spuren im Sande nicht verwischen. Nicht lange, so kamen sie zu der Stelle, an der die Fährte in das Gebüsch sich verlor. Sie stiegen aus den Sätteln, banden die Rosse an einen Stamm und schritten zum Ufer des Sees.

„Aengstige dich nicht, Mutter“, sprach die Prinzessin. „Diese beiden, die so reich gekleidet und stattlich einhergehen, sind sicherlich keine Räuber!“

Dabei erfaßte das schöne Mädchen die Hand der Königin und beide traten aus ihrem Versteck den Jägern entgegen. Die waren fast erschrocken vor der Schönheit, die ihnen mitten in der Wildnis begegnete. Und weil sie sahen, daß die Frauen noch immer nicht ohne Furcht waren, redeten sie sanft zu ihnen und fragten:

„Von wannen kommt ihr? Und wohin führt euch der Weg? Eure Schönheit sollte in Palästen wohnen, und um eure Stirnen müßten matte Perlen glänzen! Ihr aber tragt welkes Laub und Staub in den Haaren...“

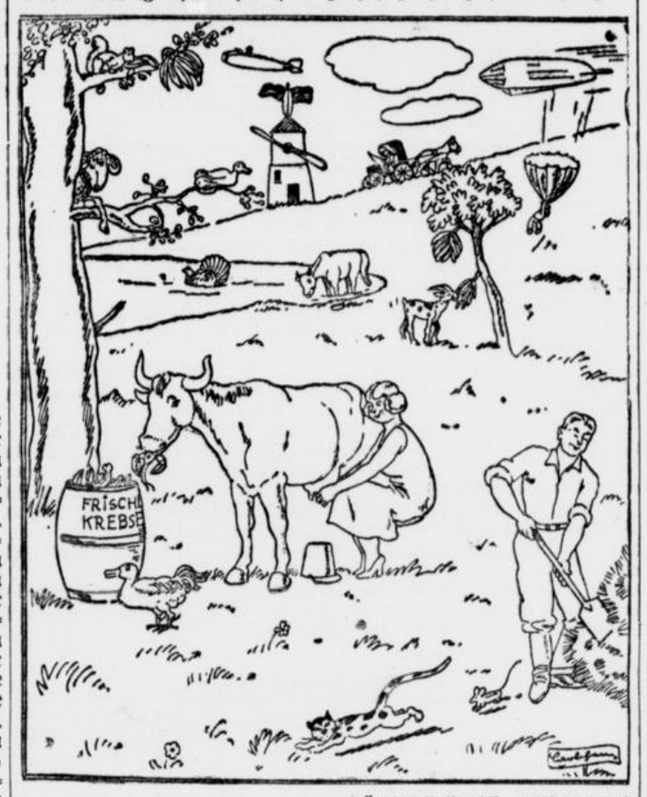
Da erzählte die Königin, wie übel es ihnen ergangen sei, und daß sie hinfort keine Statt hätten, ihr Haupt zur Ruhe zu legen. Die Jäger aber wurden von Liebe und Mitleid erfaßt und berichteten, was sie verabredet hatten: die mit den kleinen Füßen sollte die Gemahlin des jungen Grafen, die mit den größeren aber die des älteren werden. Und siehe, da fand es sich, daß die kleinen Füße der Königin gehörten! Weil diese an Schönheit ihrer Tochter kaum nachstand und ihre kluge Rede das Herz des jungen Grafen bezauberte, hob er sie zu sich in den Sattel; der Vater aber nahm die Prinzessin vor sich auf sein Roß, und durch den morgensonnigen Wald ritten sie heim in ihre Burg. Als einige Monate vergangen waren, wurde die Doppelhochzeit gefeiert: da wurde die Tochter des Vaters Gattin, und die Königin wurde die Gemahlin des jungen Grafen — was nichts anderes heißt als die Tochter wurde die Schwiegermama ihrer Mutter, und die Mutter die Schwiegertochter ihrer Tochter. Das gab sehr lustige Hochzeiten. Das Glück beider Paare wuchs mit jedem Tage und war durch viele Jahre hindurch leuchtend wie ein Maimorgen. Beide Ehen wurden mit Kindern gesegnet. —

Soweit weiß ich die Geschichte, aber ich bekomme nicht heraus, wie die Kinder der Mutterschwiegertochter mit den Kindern der Tochterschwiegermutter verwandt waren... Wer das weiß, erhält einen Taler!

Onkel Heinrich.

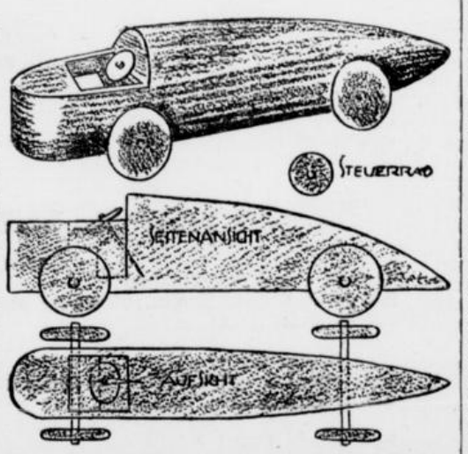
Eine große Denksport-Aufgabe.

Eine feine Aufgabe liegt hier vor euch!
Was für viele Unmöglichkeiten besitzt eigentlich hier das Bild? Der Zeichner hat hier große, große Fehler begangen.



Auflösung: 1. Ein Eichhörnchen fällt von diesem Baum herunter. 2. Ein Pfannkuchen ohne Pfanne. 3. Ein Fußball ohne Gummiblase. 4. Das Pferd am Ruderwagen ist verkehrt angeschirrt. 5. Wie kommen ein Schaf und eine Ente auf den Baum? 6. Zwei Propeller. 7. Ein Trudchen auf dem See. 8. Ein Dame mit Fischerstiefel. 9. Ein Aufsichtsrat mit Bananen, die ein Ziegenbock mit Hahnenfüßen. 10. Ein Laubbaum mit Bananen, die ein Schirm. 11. Eine Frau mit Hörnern und zwei Hinterfüßen, zwei Vorderfüßen und Flügeln. 12. Die Tante fährt auf einem Schemel ohne Räder. 13. Der Eimer steht verkehrt. 14. Eine Ente mit Hahnenfüßen und -flügeln. 15. Ein Onkel mit einem Schaufel: er beabsichtigt das Faß mit einer Schaufel. 16. Eine Katze, die vor einer Maus ausreißt.

Ein Rennwagen aus Baumrinde und Kork.



Aus Kiefern- oder Fichtenrinde schneidet ihr euch genau nach der Abbildung (Aufsicht und Seitenansicht!) die Form des Automobils. Nehmt ein scharfes und kurzes Messer dazu und glättet nach dem Schneiden alle Seiten schön sauber mit Sandpapier. Die Sitzgelegenheit könnt ihr aus der Seitenansicht (punktiert gezeichnet) genau erkennen. Die Aushöhlung schneidet ebenfalls mit dem Messer; die weiche Rinde läßt sich gut herausstechen. Das Steuerrad schneidet aus Kork, steckt in die Mitte ein unten zugespitztes Hölzchen hindurch und drückt beides zusammen in die Rinde. Die vier Räder schneidet ebenfalls aus Kork und schleift die Außenränder schön glatt und rund. Durch den Rumpf des Autos bohrt mit einem Nagel vorsichtig die Löcher für die Achsen und steckt diese Hölzchen genau nach der Zeichnung hindurch. Nun bohrt endlich mit dem Nagel genau in die Mitte der Korkrädchen Löcher hinein und steckt nun die Räder auf die Achsen. Euer Rennwagen ist fertig. Habt ihr einen kleinen Bruder? Ja? Na, dann wird er sich mächtig darüber freuen.

Bilderrätsel.



Auflösung: Messer, Gabel, Schere und Licht sind für kleine Kinder nicht.

Die Sonnenblume



Es war einmal eine große, gelbe, leuchtende Sonnenblume. Sie wohnte im Gärtchen eines kleinen Bahnwärters, mitten auf freiem Felde und gerade vor den Schienen der Eisenbahn. Die Sonnenblume war so groß, daß sie über den Gartenzaun hinübersehen konnte. Und was sah sie da? Eisenbahnen, die nach rechts, und die nach links fuhren; Personen- und Güterzüge, Schnellzüge, Bummelzüge. Die Lokomotiven mit ihren „Sch! Sch!“, die Räder mit ihrem Rollen, die Kohlen-, Post- und Gepäckwagen, die langen Reihen offener Güterwagen, auf denen alles mögliche (auch manchmal blökende Kälber und grunzende Schweine) verladen war — die Sonnenblume kannte das alles ganz genau, denn sie sah es ja immerfort an sich vorüberfahren. Am schönsten aber fand sie die Personenwagen. Das war doch das Lustigste, da immer wieder andere Gesichter aus den Fenstern gucken zu sehen. Herren mit Kappen, Damen mit Schleiern und Blumensträußen, Kinder, die nach den Telegraphendrähten schauten oder Schokolade knabberten oder ihre Puppe mit zum Fenster herausgucken ließen oder mit dem Taschentuch zum Bahnwärterhaus herüberwinkten. „Wohin mögen sie nur alle fahren?“ fragte die Sonnenblume, und das Herz tat ihr weh, daß sie nicht mitreisen konnte in die weite Welt.

„Da kann ich Bescheid geben“, meinte die nächste Telegraphenstange. Sie war es, die von der kleinen Gesellschaft hier draußen am meisten Verbindung mit der Welt hatte. „Manche von den Leuten“, sagte sie, „die waren verreist und fahren wieder nach Hause. Manche reisen in Geschäften und manche für ihre Gesundheit in ein Bad. Viele Leute, die besuchen Verwandte oder Bekannte, die irgendwo anders wohnen. Und manche wollen ni irgendeiner anderen Stadt etwas lernen. — Na, und manche: die reisen eben nur so, um sich mal die Welt anzusehen.“

Die Sonnenblume war nachdenklich geworden.

Auf! Und: los! Und nun tat die Sonnenblume so, als ob sie wirklich mit der Eisenbahn fahren würde: „Einsteigen!“ sagte sie. „Bimm-limm-limm — abfahren! Sch — sch — sch — üüüü...!“ Das hatte sie so von den Bahnwärterkindern gehört. Und die Sonnenblume reckte sich, reckte sich, streckte sich. Aaach!, ging das aber langsam! Das merkte man aber, daß das keine Lokomotive war. Üüüü — Sch! Sch sch — — —“ Die Sonnenblume reckte sich, streckte sich, schob. Das ist gewiß ein Bummelzug, dachte sie, und streckte sich weiter, schob — und schob. — Und ob das ein Bummelzug war?! Wißt ihr, wie weit die Sonnenblume in acht Tagen gekommen war? Ganze zehn Zentimeter weit — ein Stückchen weiter wie mein Zeigefinger. Eine Eisenbahn wäre in derselben Zeit schon beinah in China gewesen. Aber die Sonnenblume verlor doch den Mut nicht. Wenn es dann Abend war und in den Zügen waren Lichtchen angesteckt, und das sauste im Dunkel so Zügen waren Lichtchen angesteckt, und das sauste im Dunkel so goldig glitzernd, blinkend an ihr vorüber — dann dachte die Sonnenblume: „Wo ich zu Besuch hinkomme, da wird es noch zehntausendmal goldiger blitzen!“

Nun reichte die Sonnenblume bis zum Kendelrohr am Dach oben. Das ist schon mächtig groß für die Blume — nicht wahr? Aber — — — „Wie weit habe ich eigentlich noch zu reisen?“ fragte sie die Telegraphenstange. „Können Sie mir's sagen?“

„Zwanzig Millionen Meilen weit“, war die Antwort.

Die Sonnenblume wußte wirklich nicht, wie weit das war.

„Und wie lange werde ich dazu noch brauchen?“ fragte sie wieder.

„Hundert Millionen Jahre — wenn Sie sich beeilen, mein Fräulein.“

Hundert Millionen Jahre. Die Sonnenblume konnte sich auch das nicht vorstellen, wie lange das war. Aber hundert Millionen Jahre... Hundert Millionen Jahre... Das — das schien ihr doch jetzt klar zu werden: so weit werde ich niemals kommen! Sie sagte kein Wort, neigte nur stumm das Haupt Alles aussteigen! Endstation!, dachte sie traurig.

„Das kommt davon, wenn man nach der Sonne reisen will!“ sagten die Blumen im Gärtchen. „Es ist nur gut, daß Frau Sonne nicht auf das Leuchtöl zu warten braucht!“ meinte der Schnittlauch. Aber die Sonnenblume antwortete nicht. Wie hoch sie doch über den anderen Blumen stand! Jetzt merkte sie es erst. Ob sie sich je wieder mit ihnen würde unterhalten können? Vorläufig stand sie noch so da, wie jemand, der sich recht, recht schämt.

„Schsch — schsch — schsch!“ — Was kam da auf einmal Weißes, Zartes, Duftiges durch die Lüfte gezogen? Nahm die traurige Blume in den Arm und hüllte sie einen Augenblick in ein Wölkchen ein — sowie eine Mutter ihr Kind wohl einmal einen Augenblick mit der Schürze zudeckt? Es war der Lokomotivenrauch. Du brauchst dich nicht zu schämen“, sagte er. „So wie dir geht es allen Sonnenblumen! Laß sie nur lachen da unten, sie verstehen es nicht besser!“

L. B.

Die lustige Welt

Modernes Kind.



„Karlchen, sieh mal, du hast ein Brüderchen bekommen."
„Ach, laß mich, Papa! Kaum ist man auf der Welt, da ist die Konkurrenz schon da."

Der silberne Galgen.

Von
Dorothea Daffner.

(Nachdruck verboten.)

Ein Stück draußen vor der Stadt Bedford lag ein größeres Gehöft, das mit seinem geschmackvollen Wohnhause und den sauberen Stallungen einen anmutenden Anblick bot.

Es war ein dunkler, herbstlicher Sonntagabend. Aber so still alles hier in diesem Hügellande war, desto munterer ging es in dem großen Speisezimmer jenes Hauses zu; eine größere Gesellschaft, Herren wie Damen, saßen an festlicher Tafel beim Mahle vereint.

John Buntley feierte heute sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum, und an diesem Freudenfeste nahmen außer seiner Familie und seinem Hausgesinde zwei Berufsgenossen von auswärts teil. Von auswärts waren sie gekommen, denn in Bedford hatte der Jubilar keinen Kollegen, und sie wollten auch bei ihm übernachten, da sie in der Stadt nicht gut Unterkunft gefunden hätten.

Letzteres lag an ihrem Stand. Die beiden Gentlemen hatten, wie auch John Buntley, den zweifelsohne höchst nützlichen Beruf, denjenigen Mitbürgern, die mit gewissen Paragraphen nicht harmonierten, eine wohlgedrehte, saubere Hanfschlinge um den Hals zu legen und sie am Galgen aufzuhängen.

Also John Buntley feierte sein silbernes Berufsjubiläum und er feierte es gebührend, so wie es ihm sein Wohlstand gestattete; hatte sich der Scharfrichter doch ein hübsches Sümmchen zurückgelegt. Buntley war, gleich seinen Vorfahren, von denen er sein Amt geerbt, fleißig, sparsam und solide, und seine Gattin, die ebenfalls einer respektablen Scharfrichterfamilie entstammte, hatte auch eine hübsche Anzahl von Pfunden Sterling ins wohlbestallte Henkersheim mitgebracht.

So saß man denn an der mit prächtigem Silberschmuck reich bedeckten Tafel vergnügt beisammen und schmauste und erzählte sich etwas, natürlich nur am oberen Ende, wo der würdige Hausvater mit der Gattin, den Gästen und seinen erwachsenen Sprößlingen saß, während die Knechte am unteren Ende ehrerbietig zuhörten und möglichst unauffällig dem Wein zusprachen.

„Da wurde", so begann Buntley eine neue Erzählung, „einmal drüben in Virginia — es muß Anno sechzehn gewesen sein — ein gewisser Creel verurteilt. Kennt ihr die Geschichte? Nicht? Nun gut! Creel sollte einen Mitreisenden, mit dem er zusammen übernachtet hatte, umgebracht und beraubt haben. Er beteuerte zwar immer seine Unschuld, auch wurde das Geld nicht bei ihm gefunden, aber die Indizien — kurz: er wurde verurteilt. Am Tage vor der Vollstreckung nahm seine Frau von ihm Abschied. Am nächsten Morgen war er in guter Stimmung; er sagte, er würde gerettet werden, ein Traum hätte es ihm verkündet. Auf Träume gab man drüben damals viel; die Richter ließen Creel erzählen. — ‚Mir träumte', sagte er, ‚als Ihr, Herr Sheriff, mir das Todesurteil auf dem Gerüst unter dem Galgen vorlast, da stand unter der Menge ein Mann mit weißem Hut, grauem Ueberzieher und schwarzem Backenbart. Plötzlich kam ein Vogel geflogen, flatterte über dem Manne her und schrie: ‚Das ist Lewis, der Mörder des Reisenden!' Die Richter beschlossen nun, genau aufzupassen, ob der Mann wirklich käme. Und denkt euch, was passierte! Creel stand unter dem Galgen und sah sich unter der Menge um; verzweifelt suchte er. Plötzlich rief er: ‚Dort ist er!', und zeigte auf einen Mann mit weißem Hute. Die Richter ließen den Mann vorführen, der auch einen grauen Ueberrock und schwarzen Backenbart trug. Auf die Frage, wie er hieße, gab er an: ‚Lewis.' Man sagte ihm den Mord auf den Kopf zu, und er gestand auch. Creel wurde in Freiheit gesetzt!"

„Sonderbare Sache!" rief einer von Buntleys Kollegen. „Da weiß man nicht, was man sagen soll!" Alle stimmten zu.

Buntley war ein Schalk, er ließ erst alle ihre Vermutungen aussprechen, und dann sagte er: „Als Creel über alle Berge war, machte der ergriffene Mörder den Richtern ein Geständnis. Er nahm den Backenbart ab und präsentierte sich als Creels — getreue Gattin; beide hatten diese Rettung beim Abschied miteinander verabredet!"

Manches gute Wort würzte noch die Tafel des kleinen Kreises, der, von der übrigen Menschheit abgesondert, eine Welt für sich bildete. Man ließ sich heute Zeit zum Speisen; dem Braten folgte der unvermeidliche Pudding, der in flammendem Rum aufgetragen wurde.

Da plötzlich erschienen die beiden in der Küche hantierenden Mädchen mit erschreckten Mienen im Zimmer. „Mister Buntley", riefen sie, „oben im großen Zimmer sind drei Herren, die Sie zu sprechen wünschen!"

Alles erstaunte.

„Wie sind die denn hereingekommen?" fragte Buntley ruhig.

„Das wissen wir nicht. Durch die Haustür nicht, da hätten wir sie hören müssen."

„Na, da werden sie wohl durchs Fenster gekommen sein!" sagte der Scharfrichter gutgelaunt. „Die Leutchen müssen wir uns doch einmal ansehen."

Der Hausherr erhob sich in seiner stattlichen Gestalt, begab sich, von sämtlichen Anwesenden gefolgt, in den oberen Stock des Hauses; einen Teil der Lichter nahm man mit.

Oben fand man denn auch wirklich drei gut gekleidete Herren, die die Gesellschaft mit Verbeugungen begrüßten.

„Was steht den Herren zu Diensten?" fragte Buntley.

Einer der Fremden trat jetzt vor und hielt einen Speech. „Sir", begann er, „uns ist die Ehre zuteil geworden, Ihnen im Auftrage der — Spitzbuben zu Ihrem ehrenvollen Jubiläum Glück zu wünschen. Leider ist ja unsere Genossenschaft von dem reaktionären Parlament nicht anerkannt worden, aber trotzdem bitten wir Sie, auch künftighin Humanität walten zu lassen, auch künftighin unsere Freunde mit Ihrer ganzen Geschicklichkeit ohne Leiden ins Jenseits zu befördern. Als Zeichen unserer Ehrfurcht gestatten wir uns, Ihnen dies kleine Jubiläumsangebinde zu überreichen."

Damit zog der Sprecher ein Futteral aus der Tasche, dem er dann einen kleinen silbernen Galgen entnahm; mit einer Verbeugung überreichte er ihn dem Jubilar.

Diesem kam, wie auch den anderen Teilnehmern des Festes, der Vorgang überraschend, doch faßte er sich und entgegnete mit milder Stimme: „Gentlemen, dieser Beweis Ihrer Aufmerksamkeit rührt mich! Mit bestem Danke nehme ich ihn an. Sie können versichert sein, daß ich auch künftig in Ausübung meines Berufs mit der größten Akkuratesse verfahren werde. Darf ich Ihnen ein Glas Wein anbieten?" fragte er dann und sandte einen seiner Söhne nach unten.

Dieser betrat das Speisezimmer, schenkte einige Gläser voll und begab sich mit dem Tablett nach oben, wo dann der Hausherr mit den Fremden anstieß. Letztere benahmen sich sehr zutraulich und begannen eine lebhafte Unterhaltung.

Schließlich bemerkte der Sprecher: „Sir, Sie werden uns gewiß gestatten, uns auf dem Wege zurückzuziehen, auf dem wir gekommen sind — durchs Fenster?"

„Ja, bitte — bitte!"

„Die Gesetze unserer Gesellschaft schreiben dies vor", sagte der Sprecher, stieg durchs Fenster und klomm eine Leiter hinab. Drunten angekommen, riefen die Fremden noch Abschiedsgrüße herauf und verschwanden dann im Dunkel der Nacht.

„Die waren nicht von hier", sagte Buntley. „Ich habe noch keinen von ihnen gesehen." Und alle stimmten dem zu.

Man betrachtete den kleinen Galgen und bewunderte das geschmackvolle Geschenk.

„Vater, unten ist die Stubentür zugeschlossen!" Mit diesen Worten trat jetzt einer der Söhne schnell ins Zimmer. Alle horchten auf.

„Hat sie jemand verschlossen? — Hat jemand den Schlüssel?" fragte Buntley. Niemand wußte etwas davon. Nun ging es eilends hinab.

Die Tür war verschlossen, daran war nicht zu rütteln.

Nun eilte man durch den Hof nach der Außenseite des Hauses. Die Männer faßten an die Fensterläden, und da war einer nur angelehnt; auch das Fenster war offen. Eiligst stieg man in den Speisesaal ein, machte Licht und fand, daß die zahlreichen Silbersachen verschwunden waren.

„Die Katze läßt das Mausen nicht", sagte Buntley sehr ruhig.

Die Herren, denen der Henker mit einem Glase Wein Bescheid getan, sah er nicht wieder. „Wahrscheinlich", sagte er, „haben sie sich anderswo hängen lassen."

Menschenkenner.



„Ich bin Künstlerin!"
„Ihrem Gesicht nach zu schließen Malerin, gnädiges Fräulein?"

Boshaftes Frage- und Antwortspiel.

(Nachdruck verboten.)

Was ist eine schöne Aussicht?
Ein durch Kaffee, Kuchen, Limonade oder Bier schmackhaft gemachtes Stück Natur.

*

Was ist eine Reise?
Eine etwas kostspielige Art, die Reize der eigenen Heimat schätzen zu lernen.

*

Was ist ein Kind?
Ein Wesen, das seinen Mitmenschen zeigt, wie wenig Erziehungstalent seine Eltern haben!

*

Was ist ein Luftkurort?
Eine Bezeichnung, die einem gestattet, 50 Prozent Aufschlag auf Logis, Speise und Trank zu nehmen!

*

Was ist eine Schwiegermutter?
Eine durchaus irdische Erfindung, da man sie ja im Paradies noch nicht kannte.

*

Was ist ein Ausflug?
Ein Vergnügen, das bei Sonnenschein beginnt, um im Regen zu enden!

*

Was ist ein Besuch?
Ein Ereignis, das zweifache Freude verbreitet — erstens, wenn er kommt — zweitens, wenn er geht!

*

Was ist ein Strohwitwer?
Ein Mann, der mit einem Auge noch weint, während er bereits mit dem anderen lacht!

*

Was ist eine Lachsforelle?
Ein Fisch, den man „blau" kocht, um ihn „rosa" zu servieren!

*

Was ist ein eheliches Geschenk?
Sehr oft nur die Quittung für eine eheliche Verirrung!

*

Was ist eine Familienferienreise?
Ein Versuch, häusliche Langweile durch Szenerienwechsel zu beleben!

*

Was ist ein Dienstmädchen?
Eine Hoffnung, wenn es kommt, eine Erleichterung, wenn es geht!

J. Adams.

Heldentum.



„Du hast zu mir gesagt, daß du dem Tod ins Antlitz schauen könntest, und jetzt fürchtest du dich vor dem Ochsen."
„Ja, der ist aber auch noch gar nicht tot!"

Geschäftstüchtig.



„Sie, kann ich für fünf Pfennig rin — ich kann bloß mit einem Auge gucken."

Gelöstes Problem.

Der kleine Bub sitzt im Garten, dicht vor dem Hühnerstall.
„Mutter", sagt er, „warum machen denn die Hühner so einen Lärm?"
„Na — deshalb, weil sie nach ihrem Frühstück verlangen."
„Ja, aber wenn sie hungrig sind, so brauchen sie doch nur ein Ei zu legen!"

W. U.

Eine Zumutung.

„Herr X.", sagte der Prinzipal am 29. des Monats zu einem seiner Angestellten, „ich bin in der letzten Zeit so vergeßlich! Erinnern Sie mich doch bitte am Einunddreißigsten daran, daß ich Ihnen kündige."

H. St.

Kulturrückgang.



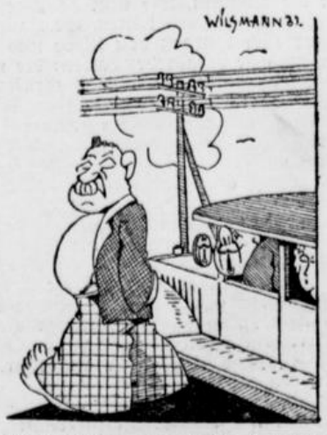
„Keen Sinn hat das Volk mehr vor de Kunst — das merk ich an de Trinkjelder!"

Dreist.

„Ach, Frau Lehmann, leihen Sie mir doch mal ein bißchen Essig!"
„Bedaure lebhaft, Frau Kannitzel! Der ist mir leider momentan selber ausgegangen."
„Das ist aber 'ne tolle Wirtschaft bei Ihnen. Immer, wenn ich mal was geliehen haben will, dann haben Sie es nicht."

A. J.

Schlagfertig.



Autofahrer (wütend zu einem langsam dahingehenden Fußgänger): „Sie gehen, als hätten Sie die Straße gepachtet!"
„Und Sie fahren, als wäre das Auto schon bezahlt!"

Unsere Blumen im Garten



Bis weit über die mittelalterliche Zeit hinaus war der deutsche Garten sehr arm an Blumen und Blüten aller Art. Nicht allein, daß viele Blumen aus anderen Erdteilen und aus den Gebieten um das Mittelländische Meer bei uns noch nicht eingeführt waren, auch die Züchtung von Blumen und die Veredlung standen noch in ihren Anfängen; es fehlte noch an der Mannigfaltigkeit der Formen und Farben. Etwas reichhaltiger ist allerdings der Blütenflor dann im 17. Jahrhundert doch bereits geworden. Heute haben wir eine Ueberfülle von Blumen. Fast von allen Sorten entstanden wieder Unterarten von einem Formen- und Farbenreichtum, daß man die Stammpflanze als Vorfahre oft kaum mehr erkennt. Aber obgleich der Reichtum an Gartenblumen, Blütengehölzen und schönblühenden Stauden außerordentlich groß ist, trifft man doch immer eine gewisse Einseitigkeit an. Noch lange wird die bunte Mannigfaltigkeit unserer Blütengewächse von den Gartenbesitzern nicht genügend ausgenutzt. Erst, wer einmal Gelegenheit hat, zwei Blumengärten miteinander zu vergleichen, von denen der eine einen reichhaltigen Blumenflor zeigt und von denen der andere nur wenig mannigfaltig mit Blumen ausgeschmückt ist, erkennt, wie wenig noch der überaus große Formen- und Farbenreichtum der Blüten bei der Anlegung von Blumenbeeten Beachtung findet. Große Mannigfaltigkeit erst, die natürlich nie Vollständigkeit sein kann, vielerlei Farbenabtönungen, eine geschmackvolle Mischung von blühenden Stauden und Halbstauden, von Gehölzen und Zwiebelgewächsen, geben dem Ziergarten ein wirklich schönes Aussehen.

Schon allein, was die Blütezeit anbetrifft, ist häufig zu wenig Abwechslung anzutreffen, wodurch wenigstens zeitweise eine Verarmung des Gartens an Blüten entsteht. Ein gut angelegter Blütengarten braucht jedoch vom ersten Frühjahr bis zum späten Herbst keinen Augenblick ohne einen den Garten beherrschenden Blütenschmuck zu sein. Die einfache Einteilung in Frühjahrs-, Sommer- und Herbstblumen ist längst überwunden, denn es gibt genug Pflanzen, die auch in den Zwischenzeiten blühen. Wir haben Vierwochenblüher, Zweimonatsblüher, Lange- und Dauerblüher. Noch, wenn der Herbst bereits erste Fröste geschickt hat, braucht das Blühen im Garten nicht aufzuhören. Bereits die Zahl der schönblühenden Einjahrsblumen, der Annuellen, ist außerordentlich groß. Einjahrsblumen sind solche, die man im Frühjahr sogleich auf das Land säen kann, bei denen also kein Verpflanzen und keine Vorkultur notwendig ist. Daneben gibt es allerdings auch noch Einjahrsblumen, die zwar auch noch fortkommen, wenn der Samen im Frühjahr unmittelbar auf das freie Land gebracht wird, bei denen es aber doch zweckmäßig ist, wenn sie erst in das Frühbeet kommen. Besonders ist bei vielen Einjahrsblumen eine Vorkultur notwendig in klimatisch ungünstig gelegenen Bezirken. In solchen Gegenden kommen wohl noch schöne Blüten hervor, jedoch reift der Samen nicht mehr aus. Dazu kommen noch ungezählte zweijährige Blumen, die Biennen, und die mehrere Jahre durchhaltenden Blütenträger, die Perennen. Auch hier die richtige Auswahl zu treffen, Blütenträger einzupflanzen, die einander nach der Zeit, nach Formen und Farben ergänzen, ist für die Gestaltung des Gartens, vor allem für das Aussehen von Bedeutung. Je schöner die Farben in den Blumenbeeten und in den Beetumrandungen gegeneinander abgestimmt sind, je besser sich die Größenordnungen der Blumen und Stauden zueinander fügen, desto besser auch die Harmonie im Blumengarten. Schlecht zueinander passende Farbenabtönungen, falsche Größenordnungen der Pflanzen nebeneinander können auch den schönsten Blüten ein Aussehen geben, als wären sie am unrechten Platze angepflanzt.



Stiefmütterchen.

Von allen unseren Gartenblüten gilt immer noch als die schönste die Rose; daher auch die Königin der Blumen und die Blume der Blumen genannt. In der Sommerzeit leuchten die Rosen in den verschiedensten Farben aus den Gärten: in reinstem Weiß, in Gold- und Orangegelb, in Dunkelrot, Dunkelkarmoisin, in der Farbe reifer Aprikosen, in Scharlachrot, in Karmoisinrosa, in ganz Zartrosa und noch in anderen Farbennuancen. Manche schimmern wie feinstes Elfenbein von den Stengeln, andere wie ganz feiner Samt oder wie Seide. Dazu kommt der feine, eigenartige Duft, der sich nicht so vordrängt wie der des Jasmins oder des Flieders und der doch die Menschen im Sommer immer wieder gefangen nimmt. Rosen lieben die Sonne und einen kalkhaltigen, sandigen Lehmboden. Der Boden, dem diese Voraussetzungen fehlen, muß durch Zusatz von Kalk und Lehm entsprechend verbessert werden. Weiter muß der Boden um die Rosenstöcke immer locker und etwas feucht gehalten werden. Weder allzu trockener Boden, noch allzu trockene Luft sagen den Rosen zu. Zarte Rosen, wozu auch die Teerosen gehören, werden am besten im Frühjahr angepflanzt, für härtere Sorten ist der Herbst die beste Pflanzzeit. Man zieht Rosen in Hochstämmen, in Mittel- und Halbstämmen sowie als Buschrosen. Hochstämme haben eine Höhe von 100 bis 135 Zentimetern; Mittelstämme werden 75 bis 95 Zentimeter hoch, Halbstämme 50 bis 75 Zentimeter.

Gewöhnlich werden veredelte Rosen zum Einpflanzen bezogen. Man kann sie aber auch durch Stecklinge aufziehen. Diese Aufzucht kann vom Mai bis zum September geschehen. Besonders bei hartholzigen Rosen wird die Stecklingsaufzucht empfohlen. Der richtige Rosenmonat ist der Juni; doch bringen viele Rosenarten im August und September, ja, sogar noch bis weit in den Oktober hinein noch eine zweite Blüte hervor. Dieses Blühen der Rosen im Herbst wird stark begünstigt, wenn die im Sommer abgeblühten Rosen um drei bis fünf Augen zurückgeschnitten werden. So werden die unten stehengebliebenen Augen zum neuen Austrieb angeregt. Fördernd auf das zweite Blühen wirkt ein, wenn den Rosenstöcken nach dem ersten Abblühen auch neue Nahrung zugeführt wird. Das kann durch Jauchen geschehen.



Nelke.

Dabei seien gleich ein paar Bemerkungen über das Frischerhalten von abgeschnittenen Rosen gemacht. Rosen, die in Vasen kommen sollen, werden am besten am Morgen geschnitten, jedenfalls nicht bei großer Hitze in den Mittagsstunden. Auch nimmt man zu Schnittrosen zweckmäßig Blüten, die noch nicht voll aufgegangen sind. Der Schnitt soll nicht gerade, sondern schräg gemacht werden, auch ist unten der Stengel etwas zu zerfasern. Keineswegs dürfen Rosen längere Zeit in der Luft verbleiben, sondern sie müssen sofort ins Wasser kommen. Die Frischerhaltung ist zu verlängern, wenn die Schnittflächen von Zeit zu Zeit durch Abschneiden der Stengel um 10 bis 20 Millimeter erneuert werden. Auch durch Beisetzen von etwas Holzkohle verlängert sich die Frischhaltung. Die Zahl der Rosenarten geht heute in die Tausende, wogegen man noch am Ausgang des 18. Jahrhunderts nur gegen 40 Arten kannte. Die Rosen haben auch viele Feinde. Ein gefährlicher Schmarotzer an den Rosensträuchern ist zunächst der Rosenwickler, ein etwa 20 Millimeter breiter, weiß und hellgrau aussehender Schmetterling aus der Familie der Wickler. Sein Auftreten läßt sich an dem Vorhandensein von zusammengesponnenen Blättern erkennen. Dieser Schmarotzer vernichtet die Triebknospen. Die zusammengesponnenen Blätter sind am besten zu verbrennen. Die Rosenzikade aus der Familie der Kleinzirpen verdirbt durch ihre Stiche junge Triebe und Knospen. Weißfleckige Blätter sind das Zeichen, daß die Rosenzikade am Werke ist. Wird an den Stengeln ein weißlicher Schorf wahrgenommen, so hat sich die Rosenschildlaus festgesetzt, die durch vorsichtiges Abbürsten zu beseitigen ist. Es gibt auch noch ein paar Arten Rosenblattwespen. Die gefährlichste Art ist eine gegen sechs Millimeter große, graubehaarte Blattwespe, deren Auftreten sich an einem schwärzlichen Auswurf an den Zweigspitzen erkennen läßt. Schleuniges Abschneiden und Verbrennen der damit befallenen Zweige ist dringend zu empfehlen. Eine andere Rosenblattwespe legt ihre Eier unter die Rinde von Stengeln. Solche Stengel bleiben bald im Wachstum zurück und beginnen eine gekrümmte Haltung anzunehmen.



Chrysantheme.

Wie bei der Kleidung, beim Schmuck und bei den Möbelstücken im Hause, läßt sich auch bei den Blumen im Garten von Moderichtungen sprechen, die einander ablösen. Wie dereinst die große Mode der Tulpen und dann der Hyazinthen entstand und wieder verging, wie es Zeiten gab, in denen in den Gärten die Lilien, die Nelken und noch andere Blumenarten ganz besonders bevorzugt wurden, so herrschen heute in den Gärten überall Dahlien und Georginen vor, denen sich neuerdings noch die Gladiolen anschließen. Dahlie und Georgine sind ursprünglich dieselbe Pflanze gewesen. In manchen Gegenden wurde die Blume Dahlie genannt, in anderen Gegenden hieß sie Georgine. Heute nennt man wohl die gefüllte Blume überall Dahlie, wogegen die einfachere Blüte mit Georgine bezeichnet wird. Die Dahlie wird zwar erst etwas über 100 Jahre in den deutschen Gärten gezogen; man kennt jedoch von ihr bereits mehr als 2000 Arten, und immer wieder werden neue Unterarten gezüchtet. Sie ist besonders die Blume des Spätsommers. Als wollte sie den Menschen das Scheiden des Sommers schwer machen, überschüttet sie die Gärten mit einer ungeheuren Farbenpracht, mit einem Farbenschmelz in allen Abtönungen, den man Farbenrausch nennen könnte. Dabei sind auch die Formen sehr verschiedenartig und ebenso die Blütengrößen. Die Dahlie hat nur einen Nachteil, den, daß sie als das Kind eines warmen Landes — ihre Heimat ist Mexiko — keine Kältegrade vertragen kann. Sowie die ersten Nachtfröste kommen, ist es aus mit ihrem Blütenzauber. Dann müssen die Knollen aus dem Boden genommen und bis zum nächsten Frühjahr in einem frostfreien Kellerraum aufbewahrt werden. Gärten, in denen die Dahlien vorherrschend sind, bieten dann manchmal schon frühzeitig einen ziemlich öden Anblick. — Die Gladiole, wie die Dahlie zu den Knollengewächsen gehörend, bürgert sich auch mehr und mehr ein, und zwar sowohl in den großen Luxusgärten wie in den Bauerngärten und Schrebergärten. Auch die Gladiole verdient es, daß sie in stärkerem Maße in die Gärten kommt. Zwar bringt sie kein so dichtes Laub hervor wie die Dahlie; Beete mit Gladiolen sehen daher stets etwas leer aus — dafür sind die Blüten aber um so schöner. Diese leuchten in verschiedenen Farben. Besonders dankbar sind die Gladiolen als Schnitt- und Vasenblumen. Auch, wenn an der langen Blütenrispe einer Gladiole im Garten nur die unterste Blüte aufgebrochen ist, wird man die darüberstehenden Knospen noch zum Blühen bringen, wenn man die Stengel ins Wasser stellt. Während unten aufgegangene Blüten immer wieder vergehen, kommt oben am Stengel von neuem eine andere Blüte hervor, so daß man an einer Handvoll Gladiolen im Zimmer lange seine Freude haben kann. Besonders für Garteneigentümer, die einen Strauß schöner Blumen auch gern im Zimmer haben wollen, kann das Einpflanzen von Gladiolen empfohlen werden. Die Wurzelknollen werden im Herbst ebenso behandelt wie die der Dahlien. Dahlien wie Gladiolen dürfen nicht zu viel Dünger erhalten, weil sie sonst zu sehr ins Kraut gehen und nur wenig Blüten hervorbringen.



Winde.

Eine Gartenblume des Spätfrühlings und des Vorsommers ist die Päonie oder, weil sie um die Pfingstzeit blüht, die Pfingstrose. Im Gegensatz zu den Dahlien, Georginen und Gladiolen ist die Päonie winterhart. Mit ihr lassen sich sowohl auf ganzen Beeten wie auf Beetumrandungen, inmitten von Rasenplätzen oder auch um Strauchgruppen eingepflanzt, sehr schöne Wirkungen erzielen. Auch von dieser Blume gibt es viele Formen. Sie gedeiht im Sonnenschein wie im Halbschatten, höchstens, daß an beschatteten Stellen die Stiele weniger fest werden, so daß die Pflanzen an Pfählchen aufgebunden werden müssen. Bei der Pfingstrose ist insofern ein wenig Geduld notwendig, weil sie erst vom dritten Jahre an reichlich blüht. Die beste Zeit des Pflanzens sind der Spätsommer und der Herbst. Beim Pflanzen der Pfingstrose wird oft der Fehler gemacht, daß die Wurzeln zu tief in das Erdreich kommen. Zu tief eingepflanzte Pfingstrosen werden aber wohl nur selten viele Blüten hervorbringen. Bei schwerem Boden soll die Wurzelkrone nicht mehr als fünf Zentimeter mit Erde bedeckt sein, bei mittlerem Boden ist eine Erdschicht von sieben bis acht Zentimeter zulässig, in leichem Boden kann die Wurzelkrone zehn Zentimeter mit Erde bedeckt sein. Die Pfingstrose war ursprünglich eine Blume der Bauerngärten; sie hieß daher in manchen Gegenden die Bäuerin. Nach und nach aber ist sie so vornehm geworden wie manche ihrer Blumenschwestern in den Stadtgärten, und hat auch in feinen Gärten Eingang gefunden.

Auch das Stiefmütterchen hat sich überall die Gärten erobert. Als wilde Blume, als Ackerveilchen, war es schon immer beliebt. In die Gärten ist das Stiefmütterchen erst seit etwa 100 Jahren eingedrungen, und zwar zuerst in England. Auch in öffentlichen Anlagen ist es jetzt sehr oft anzutreffen. Dieser Blume fehlt der Duft der Rose und des Veilchens; dafür aber zeigt sie in den Farben die größte Abwechslung. Die Grundfarben Blau, Violett, Weiß, Gelb und Bläulichschwarz haben die reichsten Abtönungen und Uebergänge. Besonders auf runden Beeten und als Beeteinfassungen nehmen sich die Stiefmütterchen sehr schön aus. Lilien sind heute in den Gärten nicht mehr so häufig anzutreffen, wie noch vor einigen Jahrzehnten, denn sehr oft wurden sie durch Dahlien, Georginen, Gladiolen und noch andere Blumen verdrängt. Immerhin aber gehören sie noch in vielen Gärten mit zu den am meisten hervortretenden Blumenarten. Neuerdings scheint sich die Riesenlilie (Lilium giganteum) häufiger in den Gärten einzubürgern; das ist eine Lilie, deren Stengel bis zu drei Meter hoch wachsen. Sie bringt im Juli bis August etwa 12 bis 15 Stück duftende Blüten hervor, die gegen 18 Zentimeter lang werden. Diese Lilie kommt am besten in mooriger Erde oder in Lauberde fort, die mit Gartenerde vermischt ist. Die Riesenlilie braucht eine Pflanzgrube von einem Quadratmeter Umfang, die unten mit Topfscherben oder mit einem ähnlichen Material ausgefüllt sein muß, damit das Wasser nicht stehenbleiben kann. Im Winter muß die Riesenlilie gegen Frostgefahr geschützt werden. Die Vermehrung kann durch Teilung der Mutterzwiebel geschehen. Blüten sind erst im zweiten oder dritten Jahre zu erwarten.

Auch die Aster gehört noch mit zu den beliebtesten Gartenblumen, und auch sie ist eine Spätsommerblume: die Blume des Sommerabschiedes, die nach den ersten schweren Nachtfrösten vergeht. Ihre Blütensterne sind duftlos, kommen aber auch in den verschiedensten Farbenabtönungen hervor. Ein wenig aus der Mode gekommen, aber immer noch in älteren Bürger- und Bauerngärten anzutreffen ist der Goldlack — dagegen haben sich Kapuzinerkresse, Ringelblume, Malve, Studentenblume und Schleifenblume noch überall behauptet. Herrliche Gartenblumen sind auch noch an den verschiedenen Rittersporarten herangezogen worden. Als erster, schon Ende Mai, blüht der Hyazinthen-Rittersporn. Dann kommt der Ranunkel-Rittersporn mit seinen Blüten hervor, und ihm folgen weiter Levkoien- und Kandelaber-Rittersporn. Die Gartenrittersporne zeigen sehr lebhafte Farben in den verschiedensten Grundfarben und Abtönungen. Auch nach der Größe der Gewächse hat der Gartenbesitzer bei diesen Blumen eine große Auswahl. Die einjährigen Rittersporne werden am besten im Herbst ausgesät. Bei Frühjahrsaussaat kann es vorkommen, daß sich dann das Blühen wochenlang verzögert. Die Frühjahrsaussaat ist höchstens bei spätblühenden Sorten noch angängig. Der Rittersporn verlangt eine sonnige Lage und guten Boden. Eine ganz alte Blume des deutschen Gartens, heute noch in einfachen wie in den edelsten Formen anzutreffen, ist die Nelke. Auch diese Blume ist in vielen Unterarten gezüchtet worden, die das mannigfaltigste Farbenspiel ergeben. Aber wer wollte alle die Blumenarten aufzählen, die heute in den Gärten angepflanzt werden, denn auch auf diesem Gebiet sind wir in den letzten Jahrzehnten um vieles bereichert worden. Ein Gartenbesitzer, der bisher in der Anpflanzung von Blumen nicht über das Altgewohnte hinausgekommen ist, mag sich einmal in den Katalog einer großen Blumenzüchterei oder Samenhandlung etwas vertiefen. Aus den Angaben und Abbildungen wird er dann selbst finden, wie überaus reichhaltig der Blütenflor ist, der auch in einem nicht übermäßig großen Ziergarten erstehen kann. Dabei sind die Ausgaben meistens recht gering. Es ist allerdings auch notwendig, daß bei der Auswahl der Blumen etwas nach Bodenart und nach Lage gesehen wird. Blumen, die den Sonnenschein, Wärme und Trockenheit lieben, dürfen nicht im Schatten und auf feuchtem Untergrund stehen, und andere, die besser in der Feuchtigkeit und im Schatten fortkommen, dürfen keinen Platz erhalten, der grell von der Sonne beschienen wird. Die Auswahl ist jedoch so groß, daß jedes Plätzchen im Garten bis zur äußersten Ecke oder im Schatten eines Gebäudes noch von dorthin passenden Blumen besetzt werden kann. Wer einen Teich oder Weiher im Garten hat, sollte nicht versäumen, die schöne weiße Seerose heimisch zu machen, von der einst Geibel sang:



Zwerg-Sonnenblume.

Die stille Wasserrose
Steigt aus dem blauen See,
Die feuchten Blätter zittern,
Der Kelch ist weiß wie Schnee.

Die weiße Seerose gehört sicher mit zu den schönsten Pflanzen in stehenden Gewässern.

Wenn von Gartenblumen die Rede ist, dürfen auch die blühenden Sträucher nicht vergessen werden, vor allem nicht Flieder, Jasmin und Rosmarin. Dieser ist hauptsächlich der Strauch des rein bäuerlichen Gartens. Rosmarinzweige werden in bäuerlichen Familien bei fast allen freudigen und traurigen Anlässen verwendet. Rosmarin wird den Toten auf den Sarg gelegt. Mit Rosmarin schmücken sich Braut, Bräutigam, Hochzeitseltern und Hochzeitsgäste; solche Zweige tragen Vater, Mutter, die Verwandten und die Paten bei der Kindtaufe. Der feine Fliederduft ist im Frühjahr überall wahrzunehmen; denn kaum ein Strauch ist so weit verbreitet wie der Flieder, und zwar nicht allein in Deutschland. Er ist in Bauerngärten ebenso anzutreffen wie in großen Schloßgärten, auf Friedhöfen wie in öffentlichen Parkanlagen. Nicht so stark verbreitet, aber doch noch häufig anzutreffen ist der Jasmin. Er ist besonders die Pflanze der Gartenlauben. Der Jasmin blüht etwas später als der Flieder. Der Duft seiner Blüten ist weit vordringend, ist berauschend, aufreizend und betörend. Wenn der Jasmin blüht und duftet, dann ist die Zeit der langen Tage und der langen Sommernächte gekommen, dann hat das Blühen in den Gärten bald seinen höchsten Stand erreicht. — Zum Schluß noch einige Worte über das Ziehen von Blumensamen. Obgleich dieser in der Regel nicht allzuviel kostet, will doch so mancher Gartenbesitzer den notwendigen Blumensamen selbst ziehen. Bei einiger Aufmerksamkeit geht das auch in vielen Fällen. Doch ist es nicht überall möglich. Besonders in Gegenden, die klimatisch ungünstig liegen, wo der Frühling spät und der Herbst früh kommt, ist das Samenziehen häufig nicht zu empfehlen. Wohl bringen die Blumen in solchen Bezirken noch schöne bunte Blumen hervor; aber die Wärme ist nicht mehr ausreichend, um den Samen völlig ausreifen zu lassen — Arbeit wie Zeit sind also in solchen Fällen vergeudet. A. M.



Aster.



KARL der Kleine

WOLFGANG MARKEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU / SA

23. Fortsetzung.

„Die Kugel ist nur durchs Fleisch gegangen, ohne Schaden anzurichten!" versichert der Arzt. „Schwäche durch den Blutverlust. Ein paar Tage Ruhe!"

Der Kaiser selber bringt Karl in seinem eigenen Wagen zusammen mit dem Prinzen und Thomas in seinen Palast. Das Volk jubelt, als es den Kaiser unverletzt sieht.

* * *

Am anderen Tage sitzt Thomas an Karls Bett und ist ganz vergnügt. Der Freund hat die Nacht über sehr ruhig geschlafen. Die Verletzung wird sicher bald geheilt sein. Kunststück, bei Karls Bärennatur!

Karl wacht auf und sieht sich erstaunt um.

„Wo bin ich denn?"

„Alter Junge, jetzt repetiere einmal dein Gedächtnis! Weißt du nicht mehr, wie du gestern dem Kaiser das Leben gerettet hast?"

„Ich? Ach so, weil ich den Tisch umriß! Ja . . . jetzt bin ich wieder im Bilde! Au! Schulterschuß! Wird aber bald überwunden sein!"

„Klar, Karl, in acht Tagen ist alles in Ordnung! Dann rücken wir ein Stück weiter in der Welt vor, was?"

„Ich denk's doch! Ist dem Kaiser was passiert?"

„Nein! Auch dem Prinzen ist nichts geschehen, eine Kugel streifte zwar die Wange, aber sie hat kaum eine Spur hinterlassen. Auch ich habe zwei blaue Bohnen abbekommen, doch die haben nur meinen schönen Sportanzug lädiert. Wenn mir die japanische Regierung einen neuen kauft, dann ist alles in Butter!"

Die Tür geht auf, und eine junge hübsche Japanerin in der Tracht der Krankenschwestern tritt herein. Sie grüßt lächelnd.

Die Freunde danken, und Karl fragt liebenswürdig: „Mit wem haben wir das Vergnügen?"

„Man nennt mich Prinzessin Ho-Chou, ich bin eine Verwandte des Kaisers, der mich gebeten hat, Ihre Pflege zu übernehmen," sagt sie in gutem Deutsch.

Karl antwortet erfreut ebenfalls in deutscher Sprache: „Prinzessin, Sie werden an mir keinen schweren Patienten haben. Am liebsten möchte ich gleich aufstehen!"

„Nein!" lächelt die Japanerin. „Da müssen Sie sich schon mindestens eine Woche gedulden. Ich weiß genau, daß man auch einen Schulterschuß ernst nehmen muß!"

„Gewiß, verehrte Prinzessin! Es ist aber reizend, daß Sie unsere Sprache beherrschen."

„Ich habe in Deutschland Medizin studiert und war gern in diesem schönen Lande. Ich schätze es ebenso wie der Kaiser. Sie habe ihm das Leben gerettet, das wird er Ihnen nie vergessen."

„Aber, mein Fräulein Doktor, ich habe ja nur einen Tisch umgeworfen. Ein Glück, daß die Einrichtung des Zimmers beim Prinzen europäisch war. Der schwere Eichentisch hat seinen Dienst getan. In einem japanischen Zimmer hätte man kaum solchen Schutz finden können."

„Ja, Sie haben recht!"

Nach einer Stunde kam der Mikado, begleitet vom Prinzen Okama.

Der Kaiser schüttelt Karl und Thomas bewegt die Hand: „Ihnen verdanke ich mein Leben, meine Freunde!"

„Majestät!" wehrt Karl bescheiden ab. „Ein anderer hätte dasselbe für Sie getan."

„Nein! Ihre Geistesgegenwart hat mir und meinem Vetter das Leben gerettet. Die Tischplatte ist von sechzehn Kugeln getroffen worden. Ohne Ihr Eingreifen wäre der Kaiser von Japan nicht mehr."

„Dann freut's mich, daß ich zur Stelle war!"

„Ich bin ewig in Ihrer Schuld, ich weiß nicht, ob ich sie je abtragen kann!"

„Kaiserliche Hoheit! Halten Sie Freundschaft mit unserem Vaterlande, das ist uns der schönste Dank."

Bewegt nickt der Kaiser.

„Ich achtete und verehrte Deutschland, sein tapferes, starkes Volk, und jetzt liebe ich es. Sie sind in mein Reich gekommen mit offenem, ehrlichem Herzen; Sie sind für uns Deutschland, das Volk ohne Furcht und Tadel, das so Schweres durchkämpfen mußte. Japan ist Deutschlands Freund, was getan werden kann, die guten Beziehungen beider Staaten zu fördern, das wird geschehen, darauf gebe ich Ihnen mein kaiserliches Wort."

„Dann bin ich reich beschenkt, Majestät, und werde immer gern an das schöne Japan und sein edles Herrscherhaus denken. Und wenn wir wieder einmal zu Ihnen kommen, dann weiß ich, daß man uns aufnehmen wird wie gute Freunde."

„Wie die besten Freunde!"

„Aber eine Bitte habe ich, Majestät!"

„Sprechen Sie!"

„Halten Sie mir alle Reporter vom Halse. Ich mag nicht durch sämtliche Zeitungen der Welt geschmiert werden."

„Der Kaiser lächelt, Prinz Okama lächelt. Sie schauen sich an und nicken einander zu.

„Seien Sie ohne Sorge, das wird geschehen. Ich verstehe Sie schon, lieber junger Freund! Hören Sie mich an: Mein Volk steht im Kampfe mit China. Die Welt hat davon ein ganz falsches Bild. Ich möchte, daß Sie, wenn Sie in Ihre Heimat zurückkehren, erkannt haben, daß unser Kampf nichts ist als eine Verteidigung unserer Interessen. Wollen Sie mich bei nach der Mandschurei auf den Kriegsschauplatz begleiten?"

„Mit Vergnügen, Majestät!" rufen da Karl und Thomas wie aus einem Munde.

Der Kaiser nickt ihnen freundlich zu, dann verläßt er sie.

* * *

„Das ist doch toll!" sagt Karl von Große, als er zu seinem Schwiegervater ins Zimmer tritt.

„Was ist denn los?"

„Denke dir, Vater, da ist ein Attentat auf den Mikado verübt worden!"

„Mikado . . . det is wohl so een Jrande in China?"

„Nein, der Kaiser von Japan!"

„Er is doch nich am Ende dod?"

„Nein! Und daß er es nicht ist . . . weißt du, wem er das zu verdanken hat?"

„Nu . . . sie haben nich richtig jezielt, wat?"

„Doch, aber unser Karl . . . unser Junge hat dem Kaiser das Leben gerettet!"

Volle huppt im Sessel hoch.

„Unser Kleener? Ja wat denn, wat denn . . . is denn der unten bei die Jelben?"

„Ja! Als Gast des Prinzen von Okama."

Volle ist außer sich, er reißt seinem Schwiegersohn die Zeitung entzückt aus der Hand. Aber die Buchstaben tanzen vor seinen Augen.

Es dauert lange, bis er den Artikel gelesen hat.

Als er wieder aufblickt, sitzen ihm dicke Tränen in den Augen.

„Der Junge . . . nee, sowat . . . een Kaiser rett' er vom Dode! Nee, sowat . . . aber een Schuß hat er jekriegt!"

„Nicht gefährlich, Vater! Na, können wir uns über Karl nicht freuen?"

„Det is 'n Junge!"

„Ich bin ja furchtbar stolz! Ich möchte auf die Straße laufen und es allen sagen. Der Bengel mit seinen achtzehn Jahren . . . man soll es nicht glauben! Ja, ja, die Jugend! Die Jugend!"

„Weeß et Muttern schon?"

„Nein, nur wir beide!"

„Du, da jehe ick jetzt mal runta in Betrieb! Die müssen det ooch jleich wissen!"

„Klar, Vater! Und heute abend legen wir eine Tonne auf. Herrgott, wir sind doch auch noch keine alten Kerle, was?"

Lachend geht Vater Volle in den Betrieb.

Die Gesellen sind von der Neuigkeit begeistert, Gersow heult wie ein Schloßhund, und Meister Streckeband ruft ein um das andere Mal: „Der Junge . . . nee sowat . . . der Junge! Herr Volle, so een Enkel, det is een jroßet Jlück!"

„Jawoll, Meesta, det reicht bald bis in Himmel! Hoffentlich läßt uns der Bengel nich mehr so sehr lange uff ihn warten! Ick habe ja so eene Sehnsucht nach ihm!"

Dabei treten ihm wieder Tränen in die Augen.

* * *

Am Nachmittag kommt der Rektor des Gymnasiums, der seinerzeit warm für Karl eingetreten war und beglückwünscht Vater und Großvater.

„Was für ein Prachtkerl ist Ihr Sohn! Wissen Sie, heute bin ich nicht mehr böse, daß er von der Schule ausgeschlossen wurde. Das mußte ja förmlich so sein. Meinen Sie nicht? Geht da schnurstracks hinaus ins Leben, und was anderen in mühevollem Streben in Jahrzehnten nicht gelingt, das schafft er mit einem Satze. Auch der Thomas! Was glauben Sie, was heute für eine Begeisterung herrschte, als die Nachricht bekannt wurde. Sie hatten ihn ja alle gerne."

„Det hatten se jewiß, Herr Rektor!" sagt Volle dankbar.

„Manchmal ist's mir vorgekommen, als müßte Karl schon weit über die Zwanzig sein. Nur die Augen, die legten Zeugnis ab von seiner Jugend. Sie werden noch viel Freude an ihm erleben!"

Als der Rektor sich wieder verabschiedet hatte, meldeten sich Reporter der verschiedensten Tageszeitungen und baten um Bilder von Karl.

„Finden Sie nicht," fragte Priestewitz von der Mittagspost Karl von Große, „daß Ihr Herr Sohn eine große Aehnlichkeit mit dem plötzlich verschwundenen Präsidentschaftskandidaten von Uruguay hat?"

„Meinen Sie?"

„Ja, schauen Sie mal das Bild genau an. Und Fußballspieler war dieser Colleani auch, sogar ein ganz hervorragender. Herr von Große . . . ich ahne . . ."

„Aber ich bitte Sie, mein Herr! Machen Sie sich und mich nicht lächerlich! Am Ende meinen Sie wirklich, daß mein achtzehnjähriger Junge identisch ist mit dem Präsidentschaftskandidaten?"

„Allerdings . . . achtzehn Jahre . . . das ist dann freilich schwer möglich! Jener Colleani hatte verblüffende Umsicht und Sicherheit in seinen Arbeiten bewiesen . . . nein, das kann ein Achtzehnjähriger nicht, und wenn er ein Genie ist!"

„Das kann er nicht!" pflichtete ihm Karl von Große bei, aber in dem Augenblick war er seiner Meinung nicht mehr ganz sicher.

* * *

Weihnachten!

Im Hause Volle ist es sehr still. Sieben Monate ist der Junge nun schon in der Fremde. Karl weiß, wie seine Frau sich um den Jungen sorgt. Sie ist vor Sehnsucht schmäler geworden. Und Vater Volle ist oft recht schweigsam.

Die letzte Nachricht haben sie von Karl aus Indien erhalten. Er teilt darin mit, daß er Gast Gandhis gewesen sei. Das nächste Ziel hieß Afrika.

Still vergehen die Weihnachten.

Luise ist die einzige, die noch etwas Stimmung in das Haus bringt. Der schlaksige Backfisch hat Volles trockenen Humor, und wenn man sich um Karlchen sorgt, dann betont sie, daß sie ihn nur beneide.

Aber auch in einem anderen Hause feiert man ein stilles Weihnachtsfest.

Das ist bei Haterton in Neuyork.

Grit ist seit den Geschehnissen in Montevideo und dem Abschied von ihren Freunden ein ganz anderer Mensch geworden. Ernster, stiller, aber auch etwas melancholisch.

Der Bankier Haterton, der sein einziges Kind innig liebt, tut alles, um Grit aufzuheitern.

Den schönsten Weihnachtstisch hat er aufgebaut. Aber sie schaut ihn kaum an.

Am ersten Feiertag fragt Grit plötzlich: „Pa, fährst du im nächsten Jahre wieder nach Berlin?"

„Das ist noch nicht bestimmt. Du hast wohl wieder Lust?"

„Ach ja! Sage mal Papa . . . von Alfredo Colleani hat man noch keine Nachricht?"

„Nein! Er ist wie vom Erdboden verschwunden. Den Namen Colleani hatte er sich ja nur zugelegt. Der alte Colleani hat es mir bestätigt. Ich glaube, er weiß auch, wer sich unter dem Namen verborgen hat, aber er sagt es nur nicht."

„Auch Donna Collenhouge weiß es, Papa! Aber auch sie will mir nicht verraten, wer mein Freund gewesen ist."

„Du möchtest ihn wohl gern wiedersehen?"

„Ja, Papa! Das möchte ich!" Grits Augen leuchten bei den Worten auf. „Er war mir ein so lieber Freund, daß ich ihn nie vergessen werde!"

„War er dir nicht mehr, Grit?"

Das Mädchen senkt den Blick, dann schüttelt es den Kopf.

„Nein, Papa . . . nur Freunde sind wir gewesen!"

„Hast du nicht gewünscht, daß er dir einmal mehr sein möchte?"

Gepreßt antwortet das Mädchen: „Ich . . . weiß nicht, Pa . . . ich . . . ich . . . muß ihn erst wiedersehen, dann weiß ich alles gewiß! Hat er dir gefallen, Pa?"

„Sehr gut, mein Kind! Mein Interesse für diesen genialen Kopf, der sich so bewährt hat, ist so groß wie das deine. Er hat mir imponiert. Wir sind günstigenfalls Herrscher von Geldes Gnaden, herrschen durch das Geld über das Geld. Dieser junge Mensch hat aber über Herzen triumphiert, und . . . was sein schönster Triumph war . . . er hat über sich selbst geherrscht."

Wie leuchten die Augen des schönen Mädchens bei den Worten des Vaters!

„Geld hat über ihn keine Macht!" spricht sie.

„Nein, das hat es nicht! Und wenn der sich eine Frau nimmt, dann muß sein Herz sprechen."

Grit denkt über diese Worte nach, und ihr Herz schlägt unruhig. Denn sie sehnt sich sehr nach Karl.

* * *

Colleani und Amy von Collenhouge haben dem Rate Karls Folge geleistet und drei Monate nach Angelicas Tod den Bund fürs Leben geschlossen.

Amy ist ihrem Manne nach Neuyork gefolgt.

Sie führt jetzt als Colleanis Frau den Haushalt, und der einst verbitterte, finstere Mann ist ganz verwandelt. Zwar liegt tiefer Ernst nach wie vor auf seinen Zügen, aber seine Augen sind weich und voll Frieden.

Ueber Amy Collenhouge aber ist das Alter mit Macht gekommen. Silberweiß ist nun ihr Haar, und still in sich versenkt sind die Augen.

Ein zweites, ein neues Leben haben die beiden alten Menschen begonnen.

Amy hat ihrem Gatten das Verfügungsrecht über ihr ganzes Vermögen gegeben.

„Wir zwei nehmen doch nichts davon mit hinüber in die andere Welt!" hat sie gesagt. „Wir haben nur gelernt, Geld zu machen, es anzuhäufen, aber nicht, es zum Segen werden zu lassen."

„Unser Geld schafft!" entgegnet Colleani. „Das ist schon viel wert. Es gibt Brot und Arbeit. Du weißt genau, Amy, was mein Wille ist. Mein Testament liegt fertig vor. Willst du es lesen?"

Sie studiert es gewissenhaft. Es ist nicht lang.

„Füge noch hinzu, daß ich über mein Vermögen genau so bestimme, wie du es tust!"

„Ja, Amy! Es ist gut! Morgen soll der Notar kommen. Wenn auch unser Leben erst wirklich angefangen hat . . . wir wissen nicht, ob es nicht sehr rasch zu Ende sein wird."

„Ja!" spricht die alte Frau leise und ergreift seine Hand.

Und dann denken sie in Liebe an Angelica und an einen jungen Menschen, der irgendwo in der Welt ist.

* * *

Karl und Thomas haben in Abessinien die Gastfreundschaft des Herrschers gefunden. Der Empfehlungsbrief eines jungen indischen Fürsten, dem sie in Indien einen großen Dienst erweisen konnten, öffnete ihnen sein Haus und Herz.

Der Negus von Abessinien zeichnete die beiden jungen Sportsmänner durch unbeschränkte Jagderlaubnis aus, und wochenlang konnten Karl und Thomas ihrer Jagdleidenschaft in diesem wildreichen Lande frönen.

Die Freunde blieben bis Mitte Mai in Abessinien, dann schickten sie sich an, den Nil hinunter, über Chartum nach Kairo zu reisen.

Kairo erreichten sie nach den mannigfaltigsten Erlebnissen Anfang Juli bei sengender Hitze.

Eine Revision ihrer Barschaft ergab noch zweitausenddreihundertvierzig Mark.

Karl und Thomas quartierten sich im vornehmsten Hotel ein, ergänzten ihre Garderobe und ruhten aus.

Sie sitzen eben auf der Terrasse des Hotels und schauen auf die Fluten des Nils.

„Ueber ein Jahr sind wir schon von zu Hause weg, Thomas!" beginnt Karl. „Meinst du nicht, daß es an der Zeit wäre, wieder heimzukehren?"

Thomas atmet tief auf.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Singvögel im Freien

Die einen lernen leicht, die anderen schwer, manche überhaupt nicht. — Dialektsänger.

Auch die Singvögel und der Vogelgesang haben noch ihre Geheimnisse. Nicht alle Singvögel der gleichen Art singen gleich vollendet, sondern auch bei den Vögeln gibt es Meister und Stümper. Es ist dabei nicht allein individuelle Begabung im Spiele, mehr scheint es noch auf die Möglichkeit anzukommen, voneinander zu lernen. Dort, wo viele Männchen in nächster Nähe im Singwettkampf stehen, bilden sich bessere Sänger aus als dort, wo nur wenige Artgenossen beieinander sind, wo also der Wettgesang nicht so lebhaft ist. Junge Vögel, die in der Nähe guter Sänger aufwachsen, lernen auch besser singen und pfeifen als andere, die nur schlechtere Sänger zum Vorbild haben. Manche Vogelarten, die jung in den Vogelkäfig kommen, werden nie gute Sänger, können nicht einmal die Melodien ihrer Artgenossen auch nur stümperhaft nachahmen; andere Arten lernen die Melodien ihrer Art ohne jede Anleitung sehr gut.

Der Dompfaff oder Gimpel ist im Freien ein ganz unbedeutender Sänger, dagegen lernt er in der Gefangenschaft mehrere Melodien, die ihm beigebracht werden, sehr hübsch flöten. Es gibt auch einige Gegenden Deutschlands, wo das Anlernen der Dompfaffen zum Pfeifen besonders häufig ausgeübt wird. Die angelernten Vögel werden auch oft weithin versandt.

Verschiedene Singvögelarten werden als Dialektsänger bezeichnet. Wie bei Menschen die verschiedenen Dialekte der Aussprache hervortreten, so ist bei den Vögeln in den einzelnen Gegenden der Gesang verschieden.

Zu den Dialektsängern gehört vor allem der Fink. In welche Gegend Deutschlands wir auch gehen müssen — überall ist der Finkenschlag etwas anders. Spezialkenner des Finkenschlages wollen stets heraushören, in welcher Gegend ein Fink aufgewachsen ist und das Singen erlernt hat.

Auch die Nachtigall singt nicht überall gleichartig. In Deutschland soll sie in der Gegend des Rheines am schönsten singen, im Osten Deutschlands schon nicht mehr so schön. In den Grenzgebieten der Dialektsänger, ebenso wie in den Grenzgebieten von Nachtigall und Sprosser, gibt es die sogenannten Zweischaller, deren Gesang durcheinander geht. So gibt es im Osten Deutschlands, dort, wo das Wohngebiet der Nachtigall in das des Sprossers übergeht, Nachtigallen, die zum Teil den Sprosser nachahmen, und Sprosser, die sich stückweise den Gesang der Nachtigall angeeignet haben. Oftmals haben auch die gleichen Arten, die unmittelbar beieinander wohnen, recht verschiedene Gesangsfolgen, so daß man glauben könnte, die eine Art müsse aus einer ganz anderen Gegend zugewandert sein und andere Lehrmeister gehabt haben.

*

Die Nachtigall, die Primadonna unter den Singvögeln.

Der beste unserer gefiederten Sänger ist und bleibt die Nachtigall. Sie ist die Primadonna unter allen Vögeln und in den meisten deutschen Gegenden heimisch. Nur in den Gebieten, die östlich von Pommern liegen, tritt an Stelle der Nachtigall der ein wenig größere Sprosser. Der reine und vollkommene Nachtigallengesang weist 20 bis 24 Strophen auf. Der Nachtigallenschlag ist wie ein feines Klagen, aber auch wie ein fröhliches Schmettern; er ist sanft und kräftig zugleich, schmelzend, jubilierend und wirbelnd. Die älteren Männchen singen durchweg besser als die jungen und, wie schon bemerkt, in einzelnen Gegenden wird das Flöten der Nachtigall reiner hervorgebracht als in anderen. Eine solche Mannigfaltigkeit und eine solche Fülle wie der Nachtigallenschlag hat sonst kein anderer Vogelgesang. Es gibt allerdings auch Vogelliebhaber, die den Schlag des Sprossers noch höher einschätzen als den der Nachtigall, wohl hauptsächlich, weil das Singen des Sprossers mit einer größeren Tongebung hervorgebracht wird und stärker schmetternd herauskommt. Doch fehlt dem Gesang des Sprossers, so schön er auch sein mag, der Reichtum der Strophen und die Mannigfaltigkeit des Vortrages. Die Nachtigall kommt in der ersten oder zweiten Hälfte des April bei uns an. Dabei reisen Männchen und Weibchen getrennt, und die Männchen kommen stets etwas früher an als die Weibchen. Zu unseren besten Sängern gehört auch die Amsel, und sie ist zugleich eine unserer frühesten Sänger im Ablauf des Jahres. Meistens bereits im Februar stimmt sie auf einer Baumspitze oder auf einem Fahnenmast ihr Liedchen an. Das Flöten ist nicht so schmelzend und schmachtend wie das der Nachtigall und hat auch nicht dessen Reichtum an Strophen, aber das Lied der Amsel ist beinahe choralähnlich, weihevoll, ernst, feierlich wie Glockenton. Das Flöten der Amsel ist auch ziemlich weit zu hören, weiter als das Tirilieren der Lerche und der Schlag des Finken.

*

Die Mönchsgrasmücke, die fleißige Sängerin.

Die Mönchsgrasmücke, wegen der tiefschwarzen Kopfplatte der alten Männchen auch Schwarzplättchen genannt, ist ebenfalls eine sehr gute und vor allem eine außergewöhnlich fleißige Sängerin. Ihre Gesangsstrophen sind zwar nicht allzu lang, dafür aber werden diese in schöner Reinheit und Stärke vorgetragen. Der Gesang beginnt bereits am frühesten Morgen und endet meist erst spät am Abend. Nach Beobachtungen von Vogelkennern ist jedoch der Gesang der Mönchsgrasmücke sehr unterschiedlich. Neben Vögeln, die ihr Liedchen sehr fein, kräftig und feurig hervorbringen, so daß manche Partien des Gesanges mit dem Schlag der Nachtigall Aehnlichkeit haben, gibt es andere Mönchsgrasmücken, deren Gesang sich ziemlich melancholisch, schleppend und leiernd anhört. Dieser Vogel kommt Mitte April zu uns und bleibt hier bis zum September. Er läßt sich in Gebüschen, Gärten und Waldungen nieder und bewohnt fast ganz Europa. Als Stubenvogel wird die Mönchsgrasmücke sehr zahm; sie bleibt auch in der Stube ein guter Sänger. Eine beinahe ebenso gute Sängerin wie die Mönchsgrasmücke ist die Gartengrasmücke, auch nur Grasmücke allgemein genannt. Sie kommt Ende April oder Anfang Mai zu uns, nistet in Wäldern, in Laub- und Nadelbüschen, in Gärten und Obstbaumanlagen. Der Gesang ist flötenartig, ziemlich laut und durchaus nicht eintönig. Eine fleißige Sängerin ist weiter von den einheimischen Vögeln die Sperbergrasmücke, die ebenfalls Ende April oder Anfang Mai zu uns kommt und höchstens bis Mitte September hierbleibt.

*

Strophensänger — Drosselarten.

Aus einer ganzen Anzahl von Strophen, die kräftig flötend und zwitschernd hervorgebracht werden, besteht auch der Gesang des Gartenlaubvogels oder der Bastardnachtigall. Dieser Vogel singt hauptsächlich während der Morgen- und Abenddämmerung. Er läßt sich in Gärten und Obstpflanzungen nieder. Der Gesang des Fitislaubsängers, auch Wisperlein genannt, erinnert in seiner Melodierung etwas an den Schlag des Buchfinken. Zum Fitislaubsänger kommt in manchen Teilen Deutschlands noch der Weidenlaubsänger, der Berglaubsänger, ein Vogel des Alpengebiets, der außerhalb des Alpenbezirks nur in Bergen und in einigen angrenzenden Gegenden vorkommt, sowie der Waldlaubsänger. Alle diese Vögel sind besonders während der Zeit des Brütens sehr eifrig beim Singen. Von allen Drosselarten wird der Gesang der Singdrossel oder Sommer- und Pfeifdrossel, am höchsten eingeschätzt. In Schweden und Norwegen, wo die Nachtigall nicht mehr heimisch ist, wo sich jedoch die Singdrossel noch niederläßt, heißt diese daher auch die „Nachtigall des Nordens". Der Gesang ist sehr wohlgefällig, melodienreich, weit tönend und fröhlich. Die Lust der Singdrossel am Gesang hört fast nie auf. Auch an trüben, regnerischen Tagen, wenn der Gesang der anderen Vögel verstummt, trägt sie ihre Melodien noch immer vor. Auch die Misteldrossel singt noch ganz hübsch, dagegen ist das Melodieren der Wacholderdrossel mehr eine gemütliche Unterhaltung. Die Wein- oder Rotdrossel, auch unter dem Namen Heidedrossel bekannt, die in früheren Zeiten in großer Zahl auch in Deutschland nistete, zieht sich jetzt während der Sommermonate mehr und mehr in den Norden Europas und Asiens zurück, stellt sich jedoch in den Wintermonaten wieder bei uns ein. Eine sehr liebliche und fleißige Sängerin ist das Rotkehlchen. Die bald flötenden, bald trillernden Strophen des Rotkehlchens machen einen feierlich klingenden Ton aus. Das Rotkehlchen singt in der Gefangenschaft ebenso schön wie im Walde, wird außerdem im Käfig sehr zahm und zutraulich. Vom Frühling bis zum Herbst wird das Liedchen des Rotkehlchens hauptsächlich in der Morgendämmerung und bei Einbruch des Abends vorgetragen.

*

Langweilige Musik — lustige Musik.

Eine etwas einförmige Musik macht der Feldschwirl. Es ist dies ein einziger, sehr langgezogener, zischender Triller, der sich anhört wie das Flügelschlagen großer Heuschreckenarten. Einen sehr lebhaften, aber etwas eigenartigen Gesang hat der Drosselrohrsänger. Der Gesang dieses Vogels klingt ganz lustig und munter, hat aber, von weitem gehört, etwas Aehnlichkeit mit dem „Gesang" der Frösche im Frühjahr. In Niederdeutschland wird der Gesang des Drosselrohrsängers übersetzt mit: „Korl, Korl, Korl, Korl — Kikik, Kikik, Kikik — Welcher, Welcher, Welcher — de Dick, de Dick, de Dick." Aehnlichkeit mit dem Gesang des Drosselrohrsängers hat der des Teichrohrsängers oder Rohrzeisigs. Nur liegen bei ihm die Töne etwas höher, kommen nicht so quarrend hervor.

Besser singt der Sumpfrohrsänger. Sein Liedchen wird kräftig und klangvoll hervorgebracht und hat einige Aehnlichkeit mit dem Gesang des Gartenlaubvogels. Der Teichrohrsänger läßt sich in Gebüschen an Flüssen, Bächen, Seen und Teichen nieder, will aber auch Wiesen und Getreidefelder in der nächsten Umgebung haben. Flötenartige Triller, die nicht ohne mancherlei Abwechslung sind, gibt der Schilfrohrsänger oder der Uferschilfsänger von sich.

*

Der Pirol, der Pfingstpfeifer.

Sehr fleißig im Singen ist der Pirol, Pfingstvogel oder, wie er sonst noch genannt werden mag. Es ist dies der Vogel mit den meisten Namen; denn allein in Deutschland können gegen ein halbes Hundert Namen aufgeführt werden, die ihm von den Landleuten gegeben worden sind. Immer von Zweig zu Zweig hüpfend, flötet der Pirol fast den ganzen Tag seine Melodie vor sich hin. Auch sein Gesang hat bei den Landleuten die verschiedenste Ausdeutung gefunden. „Pfingsten, Bier hol'n, austrinken, mehr hol'n", ist wohl die am häufigsten vorkommende Ausdeutung des Pirolrufes. Mit dem Gesang des Stares ist es nicht allzu weit her; aber sein Pfeifen klingt doch recht lustig, und wenn es angestimmt wird in den noch unbelaubten Bäumen, da oft noch Schneeflocken vom Himmel fallen, hören die Menschen die einfache Melodie des Starmatzes ganz gern.

*

Kuckucksfang ist kein Harfenklang.

Zu den eigentlichen Singvögeln gehören auch Kuckuck und Wachtel nicht, doch auch der Ruf des Kuckucks und der Schlag der Wachtel gelten vielen als Gesang, und diesen Vogelrufen wurden von der Landbevölkerung vielerlei Ausdeutungen gegeben. Im Volke sagt man zwar: „Kuckucksfang ist kein Harfenklang"; der Kuckucksruf wurde aber doch häufiger auch in die Tonkunst einbezogen, so auch in Humperdincks „Hänsel und Gretel". Am volkstümlichsten ist der Kuckucksruf wiedergegeben in dem bekannten Volks- und Kinderlied: „Kuckuck, Kuckuck, ruft's aus dem Wald", dessen Entstehung noch auf das 17. Jahrhundert zurückgehen soll.

*

Dialektsänger.

Auf den Fink als Dialektsänger ist schon hingewiesen worden. Dieser Dialektgesang des Finken ist sogar bei den Vogelliebhabern zu einer Art Sonderwissenschaft gemacht worden. Erst ein richtiger Finkenkenner wird die vielen Arten des Finkenschlages auseinanderhalten und beurteilen können. Diese verschiedenen Arten haben auch ganz eigenartige Namen, deren Entstehung wohl oft gar nicht mehr erklärt werden kann. Es seien hier nur einige davon genannt. Da gibt es den scharfen und den schlechten Weingesang, das tolle Gutjahr und das Harzer Gutjahr, das grobe Würzgebühr, das Klappscheid, den krausen Doppelton, den Schmalkaldener und den echten Doppelschlag. Im Erzgebirge soll ein guter Fink den Erzgebirger Reitzug hervorbringen, und in anderen Gegenden wiederum ist bei den Finken besonders die Putzschere beliebt, ein Finkenschlag, der sogar in vier Nuancierungen zerlegt wird. Man spricht daher auch von einer ersten, zweiten, dritten und vierten Putzschere. Nur ein ganz großer Kenner kann sich in diesen Unterschieden zurecht finden. Wie der Fink ist auch die Lerche eine sehr fleißige und beliebte Sängerin unter den im Freien lebenden Vögeln. Die Lerche trägt nur eine ganz einfache Melodie vor, aber wie sie ihr Liedchen hervorbringt, schnell, leidenschaftlich, wirbelnd und hoch oben in die Lüfte steigend, das erfreut doch die Menschen immer wieder. Vor allem singt die Lerche oft minutenlang ohne jede Pause, so daß man sich wundern muß, wie ein solch kleiner Vogel die dazu notwendige Kraft und Ausdauer aufbringen kann. Sehr schöne Triller- und Pfeifentöne sind auch vom Baumpieper zu hören. Sein Trillern endet gewöhnlich mit einem fröhlich hinausgeschmetterten: Zia, zia, zia. Nicht so hübsch wie der Gesang des Baumpiepers ist der des Wiesenpiepers. Ein feines Tirilieren und Zwitschern hat der Girlitz. Viele Vogelliebhaber hören auch das Zwitschern und Melodieren des Kreuzschnabels gern. Zu den Singvögeln gehören weiter Stieglitz, Zeisig, Hänfling, Grünling, Zaunkönig. Das Liedchen des Zaunkönigs, mit einem Roller in der Melodie, ist auch im Winter öfter zu hören. Bei anderen Vögeln, die noch zu den Singvögeln gehören, kann weniger von einem Gesang gesprochen werden als von einem leichten Unterhaltungsgezwitscher. Dies Gezwitscher könnte oft so gedeutet werden, als ob sich die Vögel mit ihrem Gesang nur ganz allein unterhalten wollten, als sei ihr Gezwitscher nur ein Zeitvertreib zwischen den Pausen während der Nahrungssuche. Zu den Vögeln mit diesem gesanglichen Unterhaltungsschwatz sind zu rechnen der Wiesenschmätzer, der Wasserschmätzer, das Blaukehlchen, die weiße Bachstelze und andere Arten.

*

Nachahmungskünstler. — Der Star. — Der Eichelhäher kein Sing-, sondern ein Schreivogel.

Ein besonderes Kapitel ist das von den Singvögeln als Nachahmungskünstlern. Das Nachahmungstalent für andere Stimmen und auch von allerlei Geräuschen ist nämlich in der Vogelwelt viel weiter verbreitet als gemeinhin angenommen wird. Als Meister im Nachahmen fremder Vogelstimmen ist bei uns der Gartenlaubvogel, auch noch Spottvogel, gelber Spötter und Sprechmeister genannt. Der Spottvogel macht so ziemlich alle Vogelstimmen nach, die er zu hören bekommt. Bald ist es das Flöten der Amsel, das der Spottvogel nachahmt, bald der Ruf des Pirols, der Schlag der Wachtel oder der des Finken. Und oft kommt eins nach dem anderen so naturgetreu heraus, daß man an die Anwesenheit der nachgeahmten Vögel glauben möchte. Die Tonreihen des eigenen Gesanges werden beim Getreide-Rohrsänger oft mit Nachahmungen anderer Vögel unterbrochen und durchsetzt. Der rotköpfige und der rotrückige Würger, der braunkehlige Wiesenschmätzer, der Hausrotschwanz, das Blaukehlchen, sie alle und noch andere Singvögel ahmen die Stimmen anderer Vögel nach. Ein ganz außergewöhnliches Nachahmungstalent hat auch der Star. Ein Star, der einige Zeit neben einer etwas lärmenden Werkstelle seine Niederlassung hatte, wird bald alle Geräusche, die aus der ihm benachbarten Werkstelle kommen, nachahmen. Das Gurren der Tauben, das Gackern der Hennen, das Kreischen eines Raubvogels in der Luft, den Gesang mancher Vögel, das Klappern einer Mühle oder das Quietschen einer alten verrosteten Wetterfahne: alles macht der Star gern nach. Mitten im eigenen Liedchen hört er oft auf, um eine Imitation einzuschmuggeln. Auch Amsel, Singdrossel und Lerche gewöhnen sich öfter an, fremde Vogelstimmen nachzuahmen und zwischen dem eigenen Gesang zum besten zu geben. Einer der allergrößten Nachahmungskünstler unter den einheimischen Vögeln ist allerdings kein Singvogel, sondern mehr ein Schreivogel — der Eichelhäher. Es gibt nur wenig lauter hervortretende Stimmen des Waldes und der nächsten Umgebung, die der Eichelhäher nicht geschickt nachzuahmen verstände. Selbst das Miauen der Katzen, das Bellen des Hundes wie das Krähen des Hahnes weiß der Eichelhäher nachzumachen. Besonders durch seine Nachahmungen von Raubvogelstimmen richtet der Eichelhäher im Walde auch oft große Unruhe an; denn alle kleineren Vögel suchen sich schleunigst zu verbergen, wenn der Eichelhäher das Gekreisch eines Raubvogels hervorbringt.

*

Volksbräuche. — Volkssprüche.

Unsere Singvögel sind auch in mancherlei Weise mit dem alten Volksglauben und mit Volksbräuchen verbunden. Viele Vögel wurden bereits in der vorchristlichen Zeit als Götterboten oder wegen sonstiger Eigenschaften hochverehrt. Diese Verehrung hat sich bis auf unsere Zeit erhalten und gilt besonders vielen Singvögeln. Sie zu erlegen und ihnen die Eier aus dem Nest zu nehmen, gilt überall als Frevel und Roheit. Aus dem Gebaren der Vögel werden mancherlei Schlüsse gezogen. Vom Kuckuck z. B. heißt es in einem alten Spruch:

Wenn die Kuckucks im März viel schreien,
Kann man sich auf den Frühling freuen;
Wenn der Kuckuck noch Johanni singt,
Einen nassen Herbst er bringt;
Wenn aber der Kuckuck nach Johanni schreit,
Prophezeit er teure Zeit.

Ebenso wie die Schwalbe soll das Rotkehlchen, auch Muttergottesvogel, Brandele und Rötele genannt, Frieden in das Haus bringen, wenn es sein Nest in der Nähe aufgeschlagen hat. Deshalb darf ein Rotkehlchen so wenig verjagt werden wie eine Schwalbe. Der Zeisig, so lehrt eine alte Sage, soll oftmals einen Blendstein im Neste haben, mit dem sich Glückskinder unsichtbar machen können. Wasser aus einem Behälter genommen, den eine Lerche benutzt hat, und kleinen Kindern eingegeben, soll diese zu ausgezeichneten Sängern machen. Die nächste Nähe eines Stieglitzes bringt Schwachen Kräftigung. Nimmt jemand einer Nachtigall die Eier fort, so soll er kaum noch eine frohe Stunde im Leben haben. Wasser, aus dem ein Fink getrunken hat, soll nach dem ländlichen Volksglauben in Böhmen, Sachsen und Thüringen gegen einige Kinderkrankheiten helfen. Ein Feld, auf dem die Wachtel nistet, soll das ganze nächste Jahr vom Hagelschlag verschont bleiben. Ein Kreuzschnabel im Hause gehalten, soll nach alten ländlichen Sprüchen vor dem Blitz schützen; außerdem zieht dieser Vogel nach altem Volksglauben mancherlei Krankheiten der Menschen an und stirbt dann an diesen Krankheiten. Sehr zahlreich sind die Ausdeutungen, die die Menschen dem Vogelgesang und Vogelgezwitscher gegeben haben. Eine der Auslegungen des Pirolsrufes ist schon angegeben worden. Der Schlag des Buchfinken wird übersetzt mit: „Titti, 's ist Frühling!"; von der Kohlmeise sagt man, sie zwischere: „Spitz die Schar!" oder auch: „Schinkendieb!"; das Gezwitscher der Goldammer hat die Ausdeutung erfahren: „'s ist noch zu früh, 's ist noch zu früh", oder auch: „Wie hab' ich dich lieb, wie hab' ich dich lieb!", und dem Gezwitscher der Rauchschwalbe legt man die Worte unter: „Wollt Hemdchen nähen, hab' keinen Zwirn." Besonders viele Ausdeutungen gibt es beim Wachtelschlag.

Die Singvögel erfreuen uns aber nicht allein durch ihren Gesang und durch ihr munteres Wesen, sie verzehren auch jedes Jahr gewaltige Massen von schädlichen Insekten. Es kann ganz ruhig behauptet werden, daß in vielen Gegenden weder Gemüsebau noch Obstbau möglich wären, wenn nicht die Vögel dafür sorgten, daß die Schmarotzerwelt nicht überhand nehmen kann. Gewiß naschen auch viele Vögel im Obstgarten so manche Kirsche und so manche Beere, aber der Schaden, der dadurch entsteht, ist nicht im mindesten zu vergleichen mit dem Nutzen, den die Vögel als Polizisten in Gärten und Wäldern, auf Wiesen und Feldern stiften.

Albin Michel.

Gottesdienst-Ordnung

Aus der evgl. Gemeinde Schwerte

Evangelische Gottesdienste.

Johanneskirche: 8 Uhr P. Kleinemeyer.
9,30 Uhr P. Millard.
11,15 Uhr: Kindergottesdienst.
Donnerstag 8,30 Uhr Bibelstunde.
Evangl. Krankenhaus: 8,30 Uhr P. Millard.
Geisecke-Lichtendorf: 9,30 Uhr Pfr. Kleinemeyer.

Evangelisches Jungmännerwerk, Schwerte.

Sontag 2 Uhr Jugendschar. 4 Uhr Jungtrupp. 8 Uhr Jungmannschaft. Donnerstag 8 Uhr Posaunenchor. Freitag 6 Uhr Bibelschar. Freitag 8 Uhr Bibelabend.

Frauenhülfe.

Frauenhilfe Lichtendorf: Dienstag, den 10. Juli Ausflug nach Buer.

Evangl. Stadtmission, Schwerte, Kuhstr. 7.

Sonntag 2 Uhr früh, Blaukreuzstunde. — 2 Uhr nachm.: Allgemeiner Ausflug mit der Sonntagsschule. — Mittwoch 8 Uhr abends Gebetsstunde. — Freitag 8 Uhr Blaukreuzverein.

Getauft: Erich Leonhard Reiblein; Friedrich Wilhelm Reiblein; Karl Heinrich Meyer, Ruth Wilma Stroeder, Gisela Kruse, Brunhilde Auguste Elisabeth Grobe, Richard Trienke, Elfriede Luise Ursula Pfeiffer; Heinz Adolf Schimmel; Hannelore Andree; Marga Rosenkranz, Herbert Walter Karl Reddemann.

Getraut: Franz Evert und Martha Fälker, Friedrich Brieke und Margarete Bäumker, Adolf Jering und Erna Schink, Friedrich Stenzhorn und Luise Viereck, Ernst Lange und Else Bremshey, Willy Hoffmann und Margarete Stempski.

Gestorben: Julius Albert.

Zusammenkünfte der Jungmütterkreise
vom 8. bis 13. Juli 1934.

Montag abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Holzen: Beschäftigung des Kleinkindes.
Dienstag nachm. 3 bis 5 Uhr Bezirk Geisecke-Lichtendorf: Nähen.
Dienstag abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Pfarrer Kleinemeyer: Beschäftigung des Kleinkindes
Mittwoch nachm. 5 bis 7 Uhr Bezirk Wandhofen: Beschäftigung des Kleinkindes.
Mittwoch abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Pfarrer Hagemann: Beschäftigung des Kleinkindes.
Mittwoch abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Grüntal: Nähen.
Donnerstag abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Schwerterheide: Beschäftigung des Kleinkindes.
Donnerstag abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Pfarrer Ohlig: Nähen.
Freitag nachm. 4 bis 6 Uhr Bezirk Pfarrer Millard: Beschäftigung des Kleinkindes.

Aus der kath. Gemeinde Schwerte

Katholische Gottesdienste.

Sonntag 8. Juli. 7. Sonntag nach Pfingsten.
6 Uhr: Stille hl. Messe.
7,15 Uhr: Frühmesse mit Predigt; gem. hl. Kommunion der Jungmänner.
8,30 Uhr: Kindermesse mit Predigt; gem. hl. Kommunion der Knaben und Mädchen des 5. Schuljahres.
9,45 Uhr: Hochamt mit Predigt.
Die letzte hl. Messe fällt aus.
Abends 8 Uhr: Dankandacht.

Die Kollekte während der hl. Messen ist für unsere Heizung, nach den hl. Messen, an den Türen, für unsere Prozession bestimmt.

In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe mit Predigt um 8,15 Uhr.

4,30 Uhr: Andacht.

An den Werktagen sind in der Pfarrkirche die hl. Messen um 6,30, 7,10 und 7,45 Uhr.

In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 6,30 Uhr.

Jeden Mittwoch ist in der Krankenhauskapelle Andacht zu Ehren des hl. Josef um 4,30 Uhr.

Krankenwoche hat Vikar Heinemann, Neumarkt 4.

10,45 Uhr: Auszug der Prozession.

Die Prozession bewegt sich von der Kirche durch die Hasleckstr., Hüsingstr., Hagenerstr. Beckestr., Bahnhofstr., Hohenzollernstr., Goethestraße und zurück zur Kirche.

Stationen sind: 1. und 2. an der Beckestraße, 3. an der Goethestraße, die letzte am Krankenhaus.

Lichtendorf.

Sonntag 8. Juli. 7. Sonntag nach Pfingsten.

7,30 Uhr: Frühmesse mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Knaben und Jungmänner.

10 Uhr: Hochamt mit Predigt. (Feier des Festes Mariä Heimsuchung).

Andacht wird bekanntgegeben.

9,15 Uhr versammeln sich die Teilnehmer an der großen Prozession in Schwerte an unserer Kirche. Der Männerverein geht geschlossen mit der Fahne mit.

Montag 8 Uhr Heimabend der Männer.

Dienstag 8 Uhr Heimabend der Jungfrauen.

Mittwoch 7 Uhr Gemeinschaftsmesse der Jungfrauen.

Rundfunk-Programm

Sonntag, den 8. Juli 1934.

6.15 Hamburger Hafenkonzert.
8.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
8.10 Der Kampf des Bauern gegen den Kornkäfer.
8.45 Blasmusik.
9.30 Funk ins Blaue.
10.30 Orgel-Improvisation des [illegible]n Jos. Bachem.
11.00 Landesturnfeste der DT.
11.40 Deutsche Erzähler.
12.00 Musik am Mittag.
12.55 Glückwünsche.
13.00 Ein Wort an alle.
13.10 Das Westdeutsche Kammerorchester.
15.00 Eltern und Kinder.
15.20 Jungmädel singen und spielen.
15.40 Ehrung alter treuer Landarbeiter.
16.00 Nachmittagskonzert.
16.45 Eine spannende Geschichte.
17.00 Alte und neue Meister der Operette.
17.45 Landesturnfest der DT.
18.30 Kammermusik.
19.00 Mit brüderlicher Stimme." (Gespräch).
19.30 Mit dem Kurzwellensender auf der Hengsteysee-Regatta.
20.00 Sportvorbericht.
20.15 Bunt ist die Welt.
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.20 Tanzmusik.

Montag, den 9. Juli 1934.

6.00 Morgenruf.
6.05 Frühkonzert.
6.30 Leibesübungen.
6.50 Zeit, Wetter, Nachrichten.
7.00 Wiederholung des Morgenrufs.
7.05 Morgenkonzert.
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8.05 Gymnastik für Frauen.
8.20 Für die Frau.
10.00 Zeit, Nachrichten usw.
10.10 Unser tägliches Brot.
10.50 Wir und die Welt.
12.00 Musik am Mittag.
12.45 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13.00 Uebertragung aus dem Ibach-Saal in Düsseldorf: Düsseld. Konzert-Orchester.
13.45 Zweite Mittagsmeldungen.
14.45 Schlachtviehmärkte, Wirtschaftsmeldungen.
15.15 Wassersport und Schiffahrt.
15.30 Wirtschaftsmeldungen.
15.50 Stimme der Zeit.
16.00 Nachmittagskonzert.
17.00 Westfälische Köpfe. (Geschichtsbilder westf. Menschen).
17.20 Die Auslese. (Brahms).
18.00 Jugend treibt Sport.
18.20 Französische Unterhaltung.
18.40 Vom Tage.
18.50 Wirtschaftsmeldungen, Sportbericht.
19.00 Westdeutsche Wochenschau.
19.30 Franz Völker singt.
20.00 Erste Abendmeldungen.
20.15 Stunde der Nation: Richard Wagner in eigenem Wort und Ton.
21.15 Des Knaben Wunderhorn.
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.20 Stippvisite.
22.30 Tanzmusik.

Dienstag, den 10. Juli 1934.

6.00 Morgenruf.
6.05 Frühkonzert.
6.30 Leibesübungen.
6.50 Zeit, Wetter, Nachrichten.
7.00 Wiederholung des Morgenrufs.
7.05 Morgenkonzert.
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8.05 Gymnastik für Frauen.
10.00 Zeit, Nachrichten usw.
10.10 Kinderturnen mit Musik.
10.30 Wir und die Welt.
12.00 Musik am Mittag.
12.45 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13.00 Mittagskonzert.
13.45 Zweite Mittagsmeldungen.
14.00 „Leichte Kost".
15.15 Ostpreußen ruft die Jugend des Westens (Gespräch).
15.30 Wirtschaftsmeldungen.
15.45 Kalender für Hausgarten und Blumenpflege.
16.00 Nachmittagskonzert.
17.00 Zeitwende. Kämpferische Dichtung der Gegenwart.
17.15 Vesperkonzert.
17.45 Von westfälischen Volksfesten.
18.00 Die Befestigungen rheinischer Städte.
18.20 Arbeitsbeschaffungsfront.
18.40 Vom Tage.
18.50 Wirtschaftsmeldungen, Sportbericht.
19.00 Frisch gespielt und froh gesungen.
20.00 Erste Abendmeldungen.
20.15 Stunde der Nation: Deutsches Orgelkonzert.
20.45 Die wundersame Liebesgeschichte von der schönen Magelone.
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.20 Zehn Minuten Schach.
22.30 Funkstille.

Quer durch die deutschen Lande

führt der Bildteil des neuesten Heftes unserer Funkzeitschrift — hör mit mir —. Eine hochinteressante und umfangreiche Rückschau wird auf den siegreichen Meisterschaftskampf der Schalker Fußballmannschaft gegeben. — Damit nicht genug, beobachten wir die HJ. beim Kartenlesen, begleiten den mecklenburgischen Volksdichter Fritz Reuter in seine „Festungstid", machen einen Ausflug ins Berliner Strandbad Wannsee usw. Zahlreiche Sonderseiten dienen dazu, den Bildinhalt des vorliegenden neuen Heftes ganz besonders reich zu gestalten: Unser Zeichner hat einen lustigen „Bildfunk am Wochenende" beigesteuert. Die Frauenseite bringt diesmal ganz entzückende Modelle für den Strand und die Badereise. Die Filmseite wird schallende Heiterkeit erwecken. Der diesmal wieder sehr ausgedehnte technische Teil wird durch einen Artikel „Tausend Hände arbeiten für eine kurze Uebertragung" eingeleitet und durch Betrachtungen über das Rundfunkhören im Sommer und weitere Einzelheiten über den Aufbau der großen Berliner Funkausstellung bereichert. Kein Wunder also, wenn das durch die Kritik, Einführungen und Liedertexte, durch den wie immer ausgezeichnet redigierten Programmteil und die lebhaften und spannenden Unterhaltungsseiten stets so vielseitige Heft von — hör mit mir — auch diesmal wieder große Begeisterung bei unserer Leserschaft auslösen wird!



Dieses Plakat wirbt in ganz Deutschland für das Hilfswerk „Mutter und Kind"

Der Heiratsvermittlungs-Schwindel

Im neuesten Heft der „Deutschen Justiz" lesen wir unter der Rubrik „Rechtsschutz des Volkes" folgende Ausführungen, die, wie uns die Justizpressestelle in Dortmund mitteilt, auf den Erfahrungen der Gerichte und Staatsanwaltschaften beruhen und als amtliche Warnung der Bevölkerung vor dem Treiben ausbeutungsgieriger Volksschädlinge zu gelten haben:

Stärker als je ist allenthalben wieder der Wille zur Ehe erwacht, aber den Weg zu ihr vermag nicht jeder aus eigener Kraft zu finden. Da sind die Zurückhaltenden und Schüchternen, die in fremder Umgebung Vereinsamten, die von Beruf und Arbeit Besessenen, die in menschenarmer Gegend Wohnenden, sie bedürfen fremder Hilfe und suchen sie — wo nicht Freunde und Verwandte fördernd eingreifen — in zwei Einrichtungen: dem Zeitungsinserat und der gewerbsmäßigen Ehevermittlung. Die Ehe ist kein Geschäft und darf es nicht sein; wo sich der Geschäftsgeist ihrer bemächtigt und aus ihrer Vermittlung Gewinn erstrebt, ist das dem gesunden Empfinden peinlich und zuwider. Mit dieser berechtigten Abneigung rechnen aber auch die Ehevermittler; ihr zu begegnen haben sie zwei Mittel gefunden: Das erste Mittel: sie suchen ihre Tätigkeit aus der gewöhnlichen Geschäftssphäre zu erhöhen, ihr den Anstrich gesellschaftlicher Feinheit zu geben —, dazu dient den Vermittlern ein stolzer Adelsname (meist im Wege der Namensheirat oder Scheinadoption erworben), oder sie begnügen sich wenigstens damit, dem bürgerlichen Namen einen ansehnlichen(aber unbefugt geführten) Titel beizufügen. Bedenklicher noch ist das zweite Mittel: die Tarnung. Es erscheint eine recht verlockende Heiratsanzeige in der Zeitung, die ihrer Fassung nach von einem suchenden Heiratslustigen selbst aufgegeben zu sein scheint. Zahlreiche Bewerbungsschreiben gehen unter der angegebenen Chiffre ein und auf jedes dieser Schreiben erfolgt die gleiche Antwort: die Bewerbung hat tiefen Eindruck gemacht, alle Voraussetzungen für eine glückliche Ehe scheinen erfüllt, die suchende Persönlichkeit ist begierig auf persönliche Bekanntschaft, die Briefschreiberin soll hierbei behilflich sein und wird gerne diese und notfalls weitere Bekanntschaften vermitteln bei Zahlung einer „Einschreibegebühr" oder eines „Vorschusses".

Die „Einschreibegebühr" oder der „Vorschuß" ist die Hauptsache, darauf kommt es dem Ehevermittler in erster Linie und dem unredlichen Vermittler einzig und allein an, denn er weiß ganz genau, daß gemäß § 656 BGB. durch das Versprechen eines Lohnes für den Nachweis der Gelegenheit zur Eingehung einer Ehe oder für die Vermittlung des Zustandekommens einer Ehe ein klagbarer Anspruch nicht begründet wird. Ist aber gezahlt, dann tritt meist tiefes Schweigen ein; bescheidene Anfragen erhalten keine Antwort, beharrliches Drängen und Bohren führt höchstens zu einer freundlichen Beschwichtigung, aber kein Bitten und Drohen bringt den Vorschuß zurück. Wer aber — vorsichtig und argwöhnisch — den Vorschuß nicht zahlen will, wird umworben, bestürmt und zermürbt, bis er schließlich bei dem Vermittler selbst erscheint; jetzt spielt er seinen höchsten Trumpf aus: „Die inserierte Person wartet im Nebenzimmer; ist der Vorschuß bezahlt, steht der Weg zur Bekanntschaft offen!" Nun entschwinden alle Zweifel, der Vorschuß wird gezahlt und auf dem Fuße folgt — die Enttäuschung: im Nebenzimmer wartet entweder niemand (die umworbene Person ist „ungeduldig" geworden oder „plötzlich erkrankt" oder „dringend abberufen") oder eine von der Vermittlerin gedungene Kreatur, die kurze Zeit die Rolle des Ehekandidaten spielt.

Für den Umfang eines solchen Schwindelbetriebs und die Höhe des angerichteten materiellen Schadens ein Beispiel aus der Großstadtpraxis: Ein „Ehevermittlungsinstitut" hat monatlich im Durchschnitt etwa 1000 RM. für Inserate aufgewandt und 5000 RM. Jahresmiete für seine Räume bezahlt; es hat im Laufe von etwas mehr als zwei Jahren in seinen Veröffentlichungen allein 65 „Millionärinnen" (darunter 30 „Vollwaisen") mit insgesamt 150 Millionen RM. Vermögen angepriesen. Gegen Nachnahme von 19,50 RM. versandte dieses Institut eine fingierte Liste „wohlhabender" Heiratskandidaten; diese Liste ist 9 Jahre lang unverändert geblieben, was Stand, Alter, Konfession der aufgeführten Personen betrifft — nur ihr Vermögen wuchs immer märchenhafter an! Als endlich die Justiz eingriff und die eingehenden Postsendungen beschlagnahmte, trafen in zwei Tagen an Nachnahmegeldern (zu je 19,50 RM.) etwa 800 RM. ein. Alle Schichten, Stände, Berufe aus allen deutschen Gauen waren unter den Geschädigten vertreten, niemals aber auch nur eine einzige Ehe vermittelt worden!

Doch auch in weniger krassen Fällen, in denen tatsächlich ernstliche Aufträge zur Ehevermittlung vorliegen und gelegentlich mit Erfolg durchgeführt sind, bedarf es häufig genug des strafrechtlichen Einschreitens. Dann vornehmlich, wenn der Vermittler in seinen Ankündigungen nicht bei der Wahrheit bleibt und in der Bearbeitung der Bewerbungen jede Individualisierung ausschaltet. Ein Beispiel hierfür: Ein höherer Staatsbeamter sucht eine zu seinem Alter und Stand passende Frau, die Vermögen besitzt. Er erteilt einen entsprechenden Auftrag einer Vermittlerin. Diese inseriert in einer Form, als gehe die Anzeige von dem Suchenden selbst aus und unterläßt hierbei jeden Hinweis finanzieller Art. Zahllose Bewerberinnen melden sich und jede von ihnen, ohne Rücksicht auf Alter, Herkunft, Stand und Vermögen, wird in den Glauben versetzt, ihre Bewerbung sei aussichtsreich und wird zur Vorschußzahlung aufgefordert. Hier liegt ein zweifelsfreier, strafbarer Betrug selbst dann vor, wenn tatsächlich ausnahmsweise eine der Bewerberinnen zur ersehnten Ehe gelangen sollte.

Diese Ausführungen sind natürlich nicht auf das ganze Ehevermittlungsgewerbe zu verallgemeinern, vielmehr betreffen sie, was hiermit besonders hervorgehoben wird, nur die unredlichen Vermittler, deren es allerdings immer noch sehr viele gibt und deren Unschädlichmachung überaus schwierig ist. Gerade hier ist die Aufdeckung von Parallelfällen meist die einzigste Grundlage der Betrugsverfolgung.

Wer also glaubt, der gewerblichen Ehevermittlung nicht entraten zu können, der sei jedenfalls gewarnt und auf der Hut, sobald das Verlangen nach Vorschuß laut wird. Wer aber unvorsichtig gewesen ist und sich hat betrügen lassen, der finde sich nicht einfach damit ab und fürchte nicht, daß er zum Schaden noch den Spott ernten werde; das Allgemeinwohl verlangt es, daß er der Staatsanwaltschaft anzeige, was ihm widerfahren ist. Aufgabe der Justiz wird es dann sein, den Schwindler nicht nur zu entlarven und zu bestrafen, sondern ihn darüber hinaus für lange Zeit dadurch unschädlich zu machen, daß sie ihm auf Grund des neugeschaffenen § 421 Str.GB. die künftige Ausübung seines Vermittlerberufes verbietet.